

**Verlaß mich nicht,
wenn ich schwach werde**

**Kursleitungs-Handbuch
für das Projekt
„Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“**

herausgegeben im Auftrag der
Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands

von Andreas Ebert und Peter Godzik

zweite Auflage, durchgesehen und ergänzt

von Peter Godzik und Wolfgang Weiß

in Zusammenarbeit mit
Maria Ankermann, Dirk Blümke, Willy Boysen, Doris Hetzler,
Edeltraut Kambach, Margret Krueger, Paul-Gerhard Langenbruch,
Gabriele Pappai, Dr. Gerhard Pfister, Elisabeth von Spies,
Rolf Sturm, Wiebke Thomsen und Frank Weiberg

1996

Das Projekt „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“	Seite
Einleitung	1
Zur Durchführung des Celler Modells	1
Auswahl und Training des Leitungsteams	2
Auswahl und Vorbereitung der freiwilligen MitarbeiterInnen	3
Praktikumsphase	5
Abschluß der Vorbereitung	6
Einsatzphase	6
Projektende	7
Rahmenordnung für die Auswahl	8
Rahmenordnung für die Vorbereitung	9
Rahmenordnung für die Praxisbegleitung	11

Erster Teil: Grundkurs

Leitbildmeditation: Seelsorge in der Nachfolge Jesu	12
Die Struktur des Grundkurses	15
Zum Verlauf der Gruppenabende	16
1.1 Erster Schritt: wahrnehmen	18
1.2 Zweiter Schritt: mitgehen	26
1.3 Dritter Schritt: zuhören	31
1.4 Vierter Schritt: verstehen	36
1.5 Fünfter Schritt: weitergehen	41
1.6 Sechster Schritt: bleiben	44
1.7 Siebter Schritt: loslassen	48
1.8 Achter Schritt: aufstehen	51

Zweiter Teil: Praktikum	Seite
Über die Bedeutung des Krankenbesuchs	55
Aufzeichnungen über Besuche	57
Die Gesprächsabende während des Praktikums	60
Dritter Teil: Vertiefungskurs	
Vorbemerkung	64
Leitbildmeditation: Die Heilung des Gelähmten	67
Leitbildmeditation: Das lösende Wort	70
Die Struktur des Vertiefungskurses	79
Konfessionelle Unterschiede	80
3.1 Erster Schritt: gerufen - an die Tür des Lebens	87
3.2 Zweiter Schritt: gefragt - nach tragfähiger Gemeinschaft	90
3.3 Dritter Schritt: bedacht - im eigenen Herzen	96
3.4 Viertes Schritt: bekannt - im Ansehen Gottes	101
3.5 Fünfter Schritt: gelöst - aus lähmender Bindung	105
3.6 Sechster Schritt: erfüllt - mit aufhebender Kraft	109
3.7 Siebter Schritt: gesegnet - im eigenen Leben	112
3.8 Achter Schritt: begabt - mit erstaunlicher Vollmacht	117
Anhang	
Auszüge aus Luthers Sermon von der Bereitung zum Sterben	122
Fragebogen für Interessenten an der Mitarbeit beim Projekt	128
Richtlinien für die Mitarbeit beim Projekt	130
Vereinbarung zwischen der Leitung des Projekts und den freiwilligen MitarbeiterInnen	136
Bescheinigung über die Teilnahme am Vorbereitungskurs	137

Einleitung

Das vorliegende Leitungshandbuch ist als Begleitheft für das umfangreiche Handbuch gedacht. Es ist für die Hand des Leitungsteams bestimmt und dient der Vorbereitung und Durchführung eines Kurses für „Laien“. Dieser Kurs erstreckt sich über einen Zeitraum von zehn bis zwölf Monaten. Er umfaßt drei Phasen: Grundkurs (acht Einheiten) - Praktikum (sechs bis neun Monate) - Vertiefungskurs (acht Einheiten).

Es hat sich bewährt, daß ein Theologe / eine Theologin den Kurs zusammen mit einer „Laiin“ oder einem „Laien“ - zum Beispiel einer Gemeindegewerter oder einem aufgeschlossenen Kirchenvorsteher - leitet. Das Gemeindegewerter der VELKD in Celle (Berlinstr. 4-6, 29223 Celle, Tel. 05141 / 53014) bietet für solche Teams zweiteilige Einführungskurse an, die in der Regel vier Tage dauern. Die Kosten der Einführungskurse sollen von der Kirchengewerter oder der Hospizinitiative getragen werden (etwa DM 550,- pro Person).

Die praktische Erfahrung hat gezeigt, daß solche Einführungskurse für die Zuverlässigkeit und Durchhaltekräft der begonnenen Projekte unverzichtbar sind. Sie erschließen in vertiefender Weise die Leitbilder des Grund- und Vertiefungskurses; sie ermöglichen dem Leitungsteam die Einübung und Reflexion der eigenen Leitungstätigkeit; sie eröffnen durch den Austausch mit anderen Leitungsteams weitere Lehr- und Lernhorizonte und geben durch den jederzeit möglichen Rückgriff auf die Erfahrungen der TrainerInnen Rückhalt und Ermutigung bei der Durchführung des Projekts. Der hohe Selbsterfahrungsanteil im geschützten und methodisch begleiteten Raum der Einführungskurse vermittelt zudem Verhaltenssicherheit bei ähnlich gelagerten Fällen oder kritischen Entwicklungen in der Lerngruppe vor Ort.

Zur Durchführung des Celler Modells

Soll das Projekt in einer *Kirchengewerter* durchgeführt werden, sollte sich der Pfarrgemeindegewerter / Kirchenvorstand gründlich mit diesem Anliegen befassen. In diesem Zusammenhang ist über Ziele des Gemeindegewerterbaus zu sprechen, da jedes Projekt ein Eingriff in das Gemeindegewerterleben ist und die Gemeindegewerterentwicklung beeinflusst. In einem Beratungsprozeß sollten deshalb Informationen eingeholt, Erfahrungen ausgetauscht und Gemeindegewerterbilder besprochen werden. Daraus entwickeln sich Zielvorstellungen und (zeitlich begrenzte) Schwerpunktsetzungen für die künftige Gemeindegewerterarbeit. Auf Wunsch kann dieser Beratungsprozeß bei einem Kirchenvorsteher-Wochenende im Gemeindegewerterkolleg Celle in Gang gesetzt und begleitet werden.

Der Kirchenvorstand entscheidet nach eingehender Beratung darüber, daß das Projekt in Zusammenarbeit mit dem Gemeindeglied in Celle durchgeführt werden soll. Er beruft das Leitungsteam und bewilligt die nötigen Mittel. Dazu gehören neben den Finanzen auch Räume und andere organisatorische und verwaltungstechnische Hilfen. Das Leitungsteam soll zeitweilig von anderen Aufgaben in der Gemeinde entlastet werden, da das Projekt nicht zusätzlich zu dem laufenden Angebot der Gemeinde durchgeführt werden soll, sondern eine Schwerpunktsetzung auf Zeit bedeutet, die die vorhandenen Kräfte konzentrieren und durch Anpacken einer besonderen Aufgabe neu integrieren will.

Die Entscheidung für ein solches Projekt setzt voraus, daß geprüft wird, ob die Gemeinde in der Lage ist, das Projekt in seinem ganzen Umfang finanziell und ideell durchzuführen. Es ist außerdem zu prüfen, welche bisherigen Angebote im Bereich der eigenen Gemeindegliedarbeit oder anderer Anbieter von dem Projekt betroffen sind. Die damit befaßten MitarbeiterInnen sind vorher zu hören und bei der Beratung und Entscheidung über das Projekt zu beteiligen.

Sollte das Seelsorgeprojekt „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“ für eine Schwerpunktbildung der Gemeindegliedarbeit auf Zeit in Aussicht genommen werden, so ist eine rechtzeitige Kontaktaufnahme mit denen erforderlich, die das örtlich vorhandene Hilfsangebot in der Fürsorge für Kranke und Sterbende tragen: z.B. mit der Diakoniestation, dem Alten- und Pflegeheim, den Hausärzten, dem Krankenhaus, dem Besuchsdienst und anderen HelferInnen und Einrichtungen.

Bei der Durchführung des Celler Modells in der *Hospizinitiative* entfallen die aufwendigen Beratungen zum Gemeindeaufbau. Trotzdem muß auch hier überlegt werden, welche Kooperationspartner vor Ort vorher anzusprechen sind und wer die finanzielle und ideelle Trägerschaft für die Durchführung des Projekts übernimmt. Auch die Hospizinitiative muß ein Leitungsteam berufen, die Zusammenarbeit mit dem Gemeindeglied in Celle suchen und das für den eigenen Bereich beschlossene Projekt mit den nötigen Mitteln ausstatten.

Auswahl und Training des Leitungsteams

In das Leitungsteam sollten Personen berufen werden, die über kommunikative Fähigkeiten verfügen und bereit sind, sich auf eine intensive Zeit gemeinsamen Lernens und Lehrens einzulassen. Da das Projekt spezifisch christlich ausgerichtet ist, wird bei beiden Teammitgliedern die Bereitschaft vorausgesetzt, Fragen des christlichen Glaubens im Zusammenhang mit der Sterbebegleitung zu behandeln.

Während eines viertägigen *Einführungstrainings*, das vom Gemeindeglied veranstaltet wird, lernt das Leitungsteam die Grundstruktur des Projekts „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“ kennen und übt, in der Verantwortung für das

Projekt partnerschaftlich miteinander umzugehen. Der Umgang der Teammitglieder untereinander wird später zum Vorbild für die Gruppe werden, die sie anleiten. Anhand des Handbuchs übt das Team während des Einführungskurses den Ablauf des Projekts ein und bekommt Impulse für die konkrete Gestaltung der Gruppentreffen vor Ort.

Während des Trainings und danach kommt es zu *Absprachen im Team*. Es klärt unter anderem folgende Fragen ab:

- o Wer kann als MitarbeiterIn für das Projekt angesprochen und gewonnen werden?
- o Wie wollen wir bei der Mitarbeitergewinnung vorgehen (persönliche Ansprache, Presse)?
- o Welchen Raum bekommt das Projekt?
- o Wer aus dem Leitungsteam übernimmt die finanziellen Regelungen?
- o Wer kann das Organisatorische regeln (Briefe schreiben, Telefondienst einrichten, Akten führen, Vertretungen planen usw.)?
- o Wer ist in Notfällen Ansprechpartner für die MitarbeiterInnen?
- o Wie und bei wem wird abgerechnet?
- o Wer nimmt Kontakt zu Einrichtungen und Institutionen für Schwerkranke auf?
- o Wer vertritt das Projekt nach außen?
- o Wer spricht mögliche MitarbeiterInnen an?
- o Wer aus dem Leitungsteam ist für welche Einheit im Grundkurs verantwortlich?
- o Wo finden sich die notwendigen Vorführgeräte (Dia- und Filmprojektor, Tonband- und Videogerät)? Müssen sie eventuell ausgeliehen oder neu angeschafft werden?
- o Wer nimmt Kontakt zur örtlichen Bildstelle oder Medienzentrale auf, um eventuell weiteres Material für die Ausgestaltung der Gruppenabende zu beschaffen?
- o Was müssen wir bei der Planung für die spezifische Gemeindesituation noch bedenken?

Auswahl und Vorbereitung der freiwilligen MitarbeiterInnen

Die freiwilligen MitarbeiterInnen werden durch das Projekt eingeladen, sich auf ein bestimmtes Verständnis von Seelsorge einzulassen. Als Gruppe in der Gemeinde sollen sie befähigt werden, sich um Schwerkranke und Sterbende und deren Angehörige zu kümmern. Daneben soll der Blick geöffnet werden auch für andere belastete Menschen im persönlichen Umfeld.

Einleitung

Die Konzeption des Projekts zielt darauf ab, nicht nur für den Nächsten ein hilfreicher Begleiter zu werden, sondern auch dem eigenen Erleben im Zusammenhang mit Sterben und Tod eine gewisse Aufmerksamkeit zu widmen, um sich selbst dabei besser kennenzulernen.

Für die Teilnahme an dem Projekt sind erfahrungsgemäß von einem Sterbe- oder Trauerfall akut Betroffene nicht so gut geeignet. Trauernde Angehörige sollten in einer eigenen Gesprächsgruppe Hilfen zur Bewältigung ihrer gegenwärtigen Situation erhalten. Die Zielsetzung des Projekts „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“ setzt die innere und äußere Freiheit voraus, sich anderen in ihrer Betroffenheit und Hilfsbedürftigkeit relativ unbelastet von eigenen Problemkonstellationen zuwenden zu können. Erfahrungsgemäß zeigen Menschen großes Interesse an dem Projekt, die vor einer gewissen Zeit einen sterbenden Angehörigen gepflegt haben.

Die Gruppe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen für das Projekt sollte so zusammengesetzt sein, daß sich ein möglichst breites Spektrum aus der Gemeinde in der Gruppe abbildet. Bei der Gewinnung von freiwilligen Mitarbeitern ist deshalb auch auf jüngere Personen, Männer und auf Gemeindeglieder, die bisher an keiner regelmäßigen Aktivität in der Gemeinde teilgenommen haben, zu achten. Wegen der besonderen seelsorglichen Anforderungen bei diesem Projekt kommen als ehrenamtliche MitarbeiterInnen besonders die Mitglieder von Besuchsdiensten und Gesprächskreisen infrage. Die Gruppe sollte nicht mehr als 12 bis 14 TeilnehmerInnen und zwei LeiterInnen umfassen.

Mit einem persönlich gehaltenen Brief wird der Kontakt eröffnet und zu einem persönlichen Vorgespräch eingeladen. Diesem Brief liegt ein *Fragebogen* bei (Muster als Kopiervorlage im Anhang dieses Buches). Fragebogen und Vorgespräch sind unverzichtbar, wenn über den Gemeindebrief oder die Medien für das Projekt geworben wurde.

In den *Vorgesprächen* sollten die besonderen Erwartungen an das persönliche Engagement und die sonstigen Voraussetzungen für eine Mitarbeit in dem Projekt offen angesprochen werden. Vor allem, was die regelmäßige Teilnahme anbelangt, sollten keine Zugeständnisse gemacht werden. Den Interessierten muß ferner klar sein, daß das Projekt eine eindeutig christliche Ausrichtung hat.

Die Klarheit bei der Vorbereitung erspart bei der Durchführung manchen Konflikt. Am Ende des Gesprächs können den Interessierten die „*Richtlinien für die Mitarbeit*“ (siehe Kopiervorlage im Anhang) ausgehändigt werden, so daß sie zu Hause nochmals prüfen können, ob eine Teilnahme infrage kommt. Sobald sie sich verbindlich anmelden, erhalten sie ein Exemplar des Handbuchs. Die Gemeinde bzw. Hospizgruppe muß entscheiden, ob sie die Kosten für die Bücher ganz oder teilweise übernimmt.

Das Projekt „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“ hat eine feste *Struktur*, die erprobt wurde und sich in anderen Gemeinden bewährt hat. Das Leitungsteam tut sich einen Gefallen, wenn es sich an die Konzeption des Projekts (Werktreue) hält. Den TeilnehmerInnen wird damit die Orientierung und das Vertrautwerden mit dem Projekt erleichtert. Innerhalb der Konzeption verbleibt genügend Spielraum für Auswahl und eigene Kreativität des Teams und die Gestaltungswünsche der TeilnehmerInnen.

Beim ersten Treffen der freiwilligen MitarbeiterInnen sollten Treffpunkt, Zeit und Termine der nächsten Gruppenabende festgelegt werden. Diese Verabredungen sollten ohne triftigen Grund nicht geändert werden, weil die Gleichmäßigkeit der Treffen die private Planung der Mitarbeiter überschaubar macht. Dabei ist auf Ferientermine zu achten, weil Zusammenkünfte in dieser Zeit meist schwierig sind.

Ebenfalls beim ersten Treffen soll das Projekt noch einmal kurz erläutert werden und auf die Verbindlichkeit der Teilnahme hingewiesen werden. Eine *Ablaufskizze* des Projekts sollte verteilt werden. Eine Anwesenheitsliste muß erstellt werden, damit das Leitungsteam die Adressen und Telefonnummern zur Verfügung hat. Die MitarbeiterInnen bekommen beim zweiten Treffen die Liste kopiert an die Hand, um auch die Möglichkeit zu Kontakten untereinander zu haben.

Praktikumsphase

Während der Praktikumsphase sollten sich die MitarbeiterInnen zu kleinen Arbeitsgruppen (zwei bis vier Personen) zusammenschließen, um sich im Notfall untereinander verständigen und eventuelle Vertretungsregelungen selbständig treffen zu können. Das Leitungsteam sollte von diesen Regelungen in Kenntnis gesetzt werden. Vielleicht können diese kleinen Gruppen auch zusammen in derselben Einrichtung arbeiten, was Austausch, Vertretung etc. erleichtern würde. Alle Adressen der zu begleitenden Personen werden auf Karteikarten geschrieben und verschlossen aufbewahrt.

Es empfiehlt sich, per Kopierer kleine Karten oder ein Faltblatt herzustellen, in dem das Projekt beschrieben wird. Es muß allerdings anders formuliert sein als das Faltblatt für die Institutionen; es sollte den kranken Menschen und seine Angehörigen persönlich ansprechen. Als Vorlage eignet sich meistens das Schreiben des örtlichen Krankenhausseelsorgers.

Es kann für Angehörige und Kranke hilfreich sein, wenn die MitarbeiterInnen gut sichtbare und lesbare Namensschilder tragen, zumindest bei den ersten Besuchen.

Einleitung

Bevor ein Besuch gemacht wird, müssen die MitarbeiterInnen von einem der Projektleiter bei der Institution oder der Familie eingeführt worden sein. Das kann durch eine mündliche oder schriftliche Bitte um ein Gespräch geschehen, an dem auch die jeweiligen MitarbeiterInnen teilnehmen.

Abschluß der Vorbereitung

Die TeilnehmerInnen erhalten am Ende ihrer Vorbereitung eine Teilnahmebescheinigung (Muster als Kopiervorlage im Anhang dieses Buches) und ein Geschenk (Vorschläge dazu finden sich auf der Seite 120). Wenn Kirchenvorstand und Vorbereitungsgruppe es wünschen, können die MitarbeiterInnen nach Abschluß des Vertiefungskurses in einem Gottesdienst der Gemeinde für ihren besonderen Dienst eingeseget werden (z.B. nach Agende IV, Seite 35 ff.).

Wo es durchführbar ist, können die im Projekt Mitarbeitenden am Ende jedes Abendmahlsgottesdienstes in kleinen Gefäßen Brot und Wein überreicht bekommen mit dem Auftrag, sie den Kranken und Sterbenden der Gemeinde mit einem besonderen Gruß der zum Gottesdienst versammelten Gemeinde zu überbringen.

Einsatzphase

Spätestens zu Beginn der Einsatzphase sollte ein kleiner *Prospekt* über die Einsatzbereitschaft des gemeindlichen Besuchsdienstes bzw. des ambulanten Hospizdienstes informieren. Es kann durchaus sein, daß der angebotene Dienst nicht sofort in Anspruch genommen wird. Dann empfiehlt es sich, zunächst die *Besuche* aus dem Praktikum fortzusetzen und darauf zu vertrauen, daß durch regelmäßige Besuche bei alten, kranken und einsamen Menschen der angebotene Besuchsdienst allmählich bekannter wird und daß auch das Zutrauen wächst, die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen zu einer Sterbebegleitung zu rufen. Der gemeindliche Besuchsdienst und der ambulante Hospizdienst wollen das vorhandene Netz sozialer und seelsorglicher Kontakte unterstützen, nicht ersetzen.

Für die Gemeindegarbeit kann eine gut vorbereitete und dadurch auch menschlich zusammengewachsene *Dienstgruppe* eine große Bereicherung sein, auch wenn sich Sterbebegleitungen aufgrund vorhandener Sozialkontakte und anderweitig gewährleisteter Pflege- und Begleitdienste nicht sofort ergeben sollten.

Während der Einsatzphase bei Schwerkranken und Sterbenden in ihrer jeweiligen häuslichen Umgebung (sei es durch den gemeindlichen Besuchsdienst oder den ambulanten Hospizdienst) ist es - wie schon im Praktikum - wichtig, regelmäßig zu *Gesprächsabenden* zusammenzukommen und die Praxiserfahrungen miteinander zu besprechen. Dabei wird sich die Besuchsdienst- oder Hospizgruppe sinnvollerweise

an die Struktur der Gesprächsabende halten, wie sie im zweiten Teil des Leitungshandbuches für das Praktikum beschrieben ist.

Wichtig scheint uns aus der Erfahrung bisheriger Gruppenbegleitung zu sein, daß die *Leitbilder* des Grund- und Vertiefungskurses immer wieder ins Gedächtnis gerufen und befestigt werden. Es ist ja ein bestimmtes Verständnis zwischenmenschlicher und seelsorglicher Beziehung, das die gemeinsame Arbeit leiten soll. Deshalb ist es auch immer wieder erforderlich, Texte und Materialien aus anderen Kontexten daraufhin zu überprüfen, ob sie zu dem bisher eingeschlagenen Weg passen oder unter der Hand ein anderes Menschenbild oder ein anderes Seelsorgekonzept vertreten. Schöpferische Vielfalt und der „Blick über den eigenen Tellerand“ sind durchaus erwünscht, aber es soll doch nicht zu einer Überlagerung oder gar Verdeckung der bisherigen Leitbilder kommen.

Da den einzelnen Gesprächsabenden zur Aufarbeitung eigener Praxiserfahrung ein thematischer Leitfaden wie im Grund- und Vertiefungskurs fehlt, ist es durchaus hilfreich, wenn neu aufgenommene Themen jeweils an der Stelle festgemacht und „verortet“ werden, an der sie bereits im Grundkurs, im Praktikum oder im Vertiefungskurs angeklungen sind. Auf diese Weise wird eine Rückbindung an die gemeinsame Vorbereitungszeit gewährleistet und das dort Gelernte und Erfahrene sinnvoll und hilfreich ergänzt und vertieft.

Projektende

Das Projekt „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“ sieht vor, die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen nicht über Gebühr zu strapazieren und sie für ein *Engagement auf Zeit* zu gewinnen. Es ist besser, die Beendigung einer ehrenamtlichen Tätigkeit von vornherein mit einzuplanen, sich selber eine Pause zu gönnen und dann nach einer gewissen Zeit mit neuem Schwung wieder einzusteigen, als ununterbrochen in einer solch anstrengenden und verantwortlichen Tätigkeit „durchzumachen“. Bisherige Gemeindegarbeit hat es durchaus mit sich gebracht, daß einzelne ehrenamtliche MitarbeiterInnen oft über Jahre hinaus in ein und derselben ehrenamtlichen Tätigkeit festgehalten wurden. Das sollte bei der Einladung zu einem *zeitlich begrenzten Projekt* nicht passieren. Wenn die Gemeinde oder die Hospizgruppe Wert darauf legt, daß sich über Jahre hinaus eine Kontinuität in der einmal angefangenen Arbeit ergibt, dann wird sie darauf achten, daß immer wieder neue Menschen in diese ehrenamtliche Tätigkeit gerufen und sorgfältig auf ihren Einsatz vorbereitet werden. Das rechtzeitige Loslassen eines bestimmten Engagements und einer bestimmten ehrenamtlichen Tätigkeit gehört auch zu den verantwortlich zu bedenkenden thematischen Implikationen dieses Projekts.

Rahmenordnung für die Auswahl der freiwilligen MitarbeiterInnen

Die Begleitung schwerkranker und sterbender Menschen im Rahmen des Projekts „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“ ist ein seelsorglich-diakonischer Dienst der Kirche. Diese Arbeit geschieht fachlich qualifiziert und ist geprägt durch das Evangelium von Jesus Christus als der verbindlichen Grundlage für ihr seelsorgliches Handeln.

Bei der *Zulassung zur Vorbereitung* auf den besonderen seelsorglichen Dienst an Schwerkranken und Sterbenden im Rahmen dieses Projekts sind folgende Voraussetzungen zu berücksichtigen:

- o die Bereitschaft, diesen seelsorglich-diakonischen Dienst in christlicher Gesinnung zu tun;
- o die Bereitschaft, nach Abschluß der Vorbereitung Schwerkranke und Sterbende über den Zeitraum von mindestens einem Jahr regelmäßig zu besuchen und für diese Tätigkeit ein bestimmtes Maß an Zeit zu erübrigen;
- o die Bereitschaft, aktives Mitglied in einer Vorbereitungs- und Dienstgruppe zu werden und die sonstigen Bedingungen des Seelsorgeprojekts der jeweiligen Kirchengemeinde oder Hospizinitiative anzuerkennen;
- o die Anerkennung der Schweigepflicht;
- o das Alter (in der Regel zwischen 25 und 70 Jahren);
- o die Fähigkeit, in einer Gruppe zu lernen;
- o psychische Stabilität und Belastbarkeit sowie geistige Flexibilität;
- o die Bereitschaft, andere Menschen anzunehmen;
- o Sensibilität für eigene und fremde Gefühle sowie die Fähigkeit, sich sprachlich klar mitzuteilen;
- o Kontaktbereitschaft und Kontaktfähigkeit;
- o Lernfähigkeit und Bereitschaft zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit;
- o Akzeptanz der beabsichtigten Tätigkeit durch Lebenspartner und Familie.

Damit sowohl Bewerber als auch Auswählende über die Teilnahme an den Vorbereitungskursen entscheiden können, ist ein *Auswahlverfahren* nötig, das u.a. folgende Elemente enthält:

- o Informationen über das Projekt,
- o Einzelgespräch,
- o Einführungsabend.

Das Auswahlverfahren soll durch das Leitungsteam (eventuell unter Beteiligung von fachlich kompetenten Personen) durchgeführt werden.

Gegen Ende der Vorbereitung soll das Team zusammen mit der betreffenden Person über die endgültige *Zulassung zur weiteren Mitarbeit* befinden. Dabei ist zu klären, ob sich die KursteilnehmerInnen aufgrund der Erfahrungen in der Vorbereitungsphase eine weitere Mitarbeit in der Einsatzphase zutrauen.

Rahmenordnung für die Vorbereitung

Um den vielfältigen Aufgaben in der Begleitung Sterbender gerecht werden zu können, nehmen die freiwilligen MitarbeiterInnen an einer Vorbereitung (bestehend aus einem Grundkurs, einem Praktikum und einem Vertiefungskurs) teil. Damit soll bei ihnen ein Prozeß persönlichen und fachlichen Lernens in Gang gesetzt werden, der sich über die gesamte Zeit der Mitarbeit erstreckt.

Schwerpunkte der Vorbereitung:

Arbeit an der eigenen Person:

- o die verschiedenen Aspekte der eigenen Motivation für die Begleitung Sterbender klären;
- o sich mit den Zielvorstellungen des Projekts auseinandersetzen und sich diese zu eigen machen;
- o Wahrnehmung entwickeln für die Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Person in der Beziehung zu kranken Menschen;
- o sensibler werden für eigenes und fremdes Erleben und Verhalten;
- o eigene Erfahrungen mit Kranken, Sterbenden und Trauernden reflektieren;
- o sich mit dem eigenen Sterben und Tod auseinandersetzen;
- o den überlieferten Glauben der Kirche kennenlernen und eigene und fremde Glaubenserfahrungen überdenken.

Gesprächsführung:

- o vertraut werden mit den Grundlagen einer helfenden Gesprächsführung;
- o aufmerksam werden auf sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen der Patienten;
- o die Situation am Bett von Schwerkranken kennenlernen und damit umgehen lernen;
- o Strukturieren des Gespräches durch unterschiedliche Interventionsformen.

Einleitung

Information:

- o Informationen über Prozesse beim Kranken und bei den Angehörigen, über Schmerz, Verlust und Trauer und den möglichen Verlauf einer Erkrankung;
- o Einführung in einfache Pflege;
- o Fragen im Blick auf Glauben, Gebet und seelsorgliche Begleitung;
- o Informationen über die medizinisch-pflegerische Organisation in Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen und in der Arbeit von Diakonie- und Sozialstationen;
- o Informationen über Schweigepflicht und Datenschutz;
- o Informationen über den Umgang mit Angehörigen von Schwerkranken;
- o Information über die Organisation (Dauer, Häufigkeit, Ansprechpartner usw.) des Einsatzes der freiwilligen MitarbeiterInnen beim Seelsorgeprojekt.

Äußerer Rahmen:

Die Vorbereitung auf den besonderen seelsorglichen Dienst bei Schwerkranken und Sterbenden gliedert sich in drei Abschnitte.

Erster Abschnitt:

Grundkurs in der Gruppe in acht Einheiten unter folgenden Leitthemen:

- | | |
|--------------|---------------|
| o wahrnehmen | o weitergehen |
| o mitgehen | o bleiben |
| o zuhören | o loslassen |
| o verstehen | o aufstehen |

Zweiter Abschnitt:

Praktikum in Zusammenarbeit mit der örtlichen Diakoniestation, dem Alten- und Pflegeheim oder dem Krankenhaus über einen Zeitraum von sechs bis neun Monaten. Zu Beginn des Praktikums sollte die Möglichkeit zur Hospitation bei Personen bestehen, die im Umgang mit alten und kranken Menschen erfahren sind. Während des Praktikums finden (in der Regel alle zwei bis drei Wochen) Gruppentreffen zur Fallbesprechung und zur Behandlung einzelner Themenschwerpunkte statt.

Dritter Abschnitt:

Vertiefungskurs in der Gruppe in weiteren acht Einheiten unter folgenden Leitthemen:

- o gerufen
- o gefragt
- o bedacht
- o bekannt
- o gelöst
- o erfüllt
- o gesegnet
- o begabt

Abschluß der Vorbereitung:

Die Leitung des Seelsorgeprojekts entscheidet über die Zulassung der freiwilligen MitarbeiterInnen zum seelsorglichen Dienst in der Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden.

Rahmenordnung für die Praxisbegleitung

Kontinuierliche Praxisbegleitung während der mindestens einjährigen praktischen Mitarbeit im Projekt „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“ ist für die freiwilligen MitarbeiterInnen wegen der vielfältigen Anforderungen und Belastungen ihres Dienstes unumgänglich und verpflichtend. Die Praxisbegleitung findet überwiegend in der Gruppe statt.

Die Praxisbegleitung dient dazu:

- o Informationen und Erfahrungen auszutauschen;
- o die individuelle Problemsituation Sterbender besser zu verstehen;
- o persönliche Schwierigkeiten der freiwilligen MitarbeiterInnen in Gesprächssituationen zu bearbeiten;
- o vertieftes Sachwissen zu bestimmten Problembereichen Schwerkranker und Sterbender und zur Methodik der Gesprächsführung zu erwerben;
- o Erfahrungsfelder zu schaffen, um die freiwilligen MitarbeiterInnen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung, ihrer Motivation und ihrem Glauben zu unterstützen.

Leitbildmeditation: Seelsorge in der Nachfolge Jesu

Eine Meditation zu Lukas 24,13-35
von Peter Godzik

Da blieben sie traurig stehen ... Ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten.

Das ist eine treffende Beschreibung für die Situation der Menschen, die des Seelsorgers bedürfen: ihre menschliche Entwicklung ist unterbrochen, sie bleiben traurig stehen auf ihrem Lebensweg, sie können ihre Umgebung, die Realität, nicht mehr richtig erkennen, sie sind gefangen und gehalten von großer Traurigkeit, Ratlosigkeit und *Verzweiflung*.

Da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen.

Der erste Schritt in einer seelsorglichen Beziehung sollte von großer Behutsamkeit bestimmt sein: sich nähern, den anderen in seiner Not wahrnehmen, ein Stück weit mitgehen, aufmerksam zuhören.

Wichtig dabei ist, daß ich mir meiner selbst bewußt bin, wenn ich mich dem anderen nähere, um mit ihm ein Stück weit mitzugehen. Weder er noch ich sollen in Angst oder Verlegenheit geraten. Das setzt Selbsterfahrung voraus und eine gewisse *Gelassenheit*.

Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs ... Und er sprach zu ihnen: Was denn?

Durch behutsames Fragen wird erreicht, daß der Seelsorge-Bedürftige sich seine Probleme von der Seele reden kann. Sprache befreit aus Unbegriffenem, bringt wieder in Fluß, was vorher gehemmt oder verstopft war. Seelsorge ist vor allem *Hilfe zum Gespräch*.

Und er legte ihnen in der ganzen Schrift aus, was darin von ihm gesagt war.

Das Gespräch allein heilt den tiefen Schaden freilich nicht. Es kommt darauf an, den Sinn in all dem Unbegriffenen und vermeintlichen Unsinn zu erkennen, also tiefer zu verstehen, was geschieht, und bereit zu sein zur Annahme. Seelsorge ist auch *Verstehenshilfe* und Sinndeutung.

Allerdings verfügt der Seelsorger nicht über den Sinn, er stiftet ihn nicht, sondern er ist vorgegeben in der beide, Seelsorger und Ratsuchenden, umfassenden Wirklichkeit Gottes. Diesen Sinn gilt es, gemeinsam im Gespräch zu finden. Der Seelsorger kann dabei wie ein Pfadfinder tastend vorangehen. Der Sinn wird sich erst auf dem Wege gemeinsam erschließen.

Und sie kamen nahe zu dem Orte, da sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget.

Seelsorge als Gespräch und Verstehenshilfe führt ganz in die Nähe des angestrebten Ziels. Manchmal können die Menschen die weiteren Schritte dann allein gehen. In einem solchen Fall ist es wichtig, daß der Seelsorger den Ratsuchenden losläßt und sich nicht weiter aufdrängt. Es geht ja nicht um ihn und seine Bedürfnisse nach Dauerkontakt oder einer perfekten Lösung. Es geht um Ermöglichung und Befähigung zu *eigenen Schritten* für den Ratsuchenden. Deshalb ist es wichtig, zwischen durch probeweise loszulassen, um zu sehen, wie weit der andere ist.

Genügt die bisherige Seelsorge durch Gespräch und Verstehenshilfe allerdings nicht, heißt es nun, die Herausforderung zu einer *helfenden Beziehung*, zu einer Partnerschaft auf Zeit als *Reifungshilfe* anzunehmen und dem Ratsuchenden eine Zeitlang als ganzer Mensch nahe zu sein.

Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.

Jesus gibt sich den beiden Jüngern ganz, allerdings symbolisch vermittelt im Essen und Trinken, das an das letzte Mahl miteinander erinnert. Das zeigt, wie wichtig es ist, die richtige Ebene zu finden, um den anderen zu sättigen und ihm eine Nachreifung zu ermöglichen. Es gibt Formen der ganzheitlichen Hingabe, die eher auf frühkindlichen, unreifen Ebenen fixieren, statt eine befreiende Entwicklung zu initiieren. Die zeitweilig gewährte Regression muß immer im Dienste der *Progression* stehen.

Und er verschwand vor ihnen.

Es ist sehr wichtig, über die angemessene Lösung der seelsorglichen Beziehung nachzudenken. Beide Seiten müssen damit leben können, daß ein wichtiges Stück gemeinsamen Weges nun zu Ende gegangen ist. Gerade die *Lösung* einer zwischenmenschlichen Beziehung bedarf der Aufhebung im religiösen Raum. Die gemeinsame Bindung an Gott wird die Trennung erleichtern. Das verbindende Dritte bewahrt die Lösung einer Beziehung vor dem Rückfall in Mißtrauen und Zweifel.

Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns ... Und sie standen auf zu derselben Stunde ... Und sie erzählten ihnen, was geschehen war.

Das ist das Ziel der Seelsorge: ein lebendiges Herz; die Kraft, aufzustehen und hinzugehen ins Leben zu den Menschen; wahrnehmungsfähig und mitteilksam zu werden.

Erst im Hingehen und *Leben* wird deutlich, daß die ursprüngliche Hemmung, das Traurig-Stehenbleiben, überwunden ist.

Die Struktur des Grundkurses

(in Anlehnung an Lukas 24,13-35)

wahrnehmen **1.1**

Sich gegenseitig kennenlernen, Erfahrungen austauschen, Grundmuster der Wahrnehmung erkennen; wahrnehmen, wann ein Mensch ein „Sterbender“ ist.

mitgehen **1.2**

Spüren, wie wohltuend Begleitung sein kann; die vor uns liegende Wegstrecke betrachten; den Weg des Sterbenden verstehen, ihn begleiten auf seinem Weg.

zuhören **1.3**

Aufeinander hören können, die Bedürfnisse Sterbender beachten, aktives Zuhören lernen.

verstehen **1.4**

Sich gegenseitig besser verstehen; verstehen können, was einer nicht sagt; die „Sprache“ der Sterbenden verstehen; sich einfühlen können.

weitergehen **1.5**

Wie geht es in der Gruppe weiter? Wie geht es in der Sterbebegleitung weiter? Krisen wahrnehmen, eigene Kräfte realistisch einschätzen, etwas für sich selber tun.

bleiben **1.6**

Einander nahe sein können, beim Sterbenden bleiben; pflegen, trösten, beistehen, da-sein.

loslassen **1.7**

Voneinander Abschied nehmen und loslassen, Abschiede im Leben und im Sterben wahrnehmen und einüben, Abschied gestalten.

aufstehen **1.8**

Aufstehen können, einen Weg weitergehen, auf Veränderungen achten; hoffen, trauern, verändern.

Zum Verlauf der Gruppenabende

Nachdem alle Vorgespräche abgeschlossen sind und sich die Vorbereitungsgruppe gefunden hat, trifft sich das Leitungsteam einmal pro Woche, um den Gruppenabend vorzubereiten. Jede Einheit benötigt etwa zweieinhalb Stunden. Es hat sich bewährt, in den Abend eine Pause einzubauen, in der kleine Erfrischungen gereicht werden können.

Jede Einheit gliedert sich in *drei Phasen*:

- o ein Blick in die Gruppe;
- o Meditation;
- o Information.

Das Team hat die Aufgabe, den Impuls für den „Blick in die Gruppe“ vorzubereiten und das Material für die „Meditation“ und die „Information“ auszuwählen. Warnung! Das Handbuch enthält ein Vielfaches von dem, was in der kurzen Zeit zu bewältigen ist. Es ist besser, ein oder zwei Themen gründlich zu behandeln, als zu versuchen, möglichst viel in einen Abend hineinzupacken. Eventuell sind die Gruppenmitglieder bereit, bestimmte Texte aus dem Handbuch zu Hause vor- oder nachzubereiten, so daß dadurch keine Gruppenzeit verlorenggeht.

Manchmal wird der Schwerpunkt des Abends bei den Erfahrungen der Gruppe liegen, manchmal bei der „Meditation“, manchmal bei der „Information“. Immer sollten jedoch alle Elemente - wenigstens kurz - vorkommen.

Es ist natürlich möglich, daß das Team zu den Themen der Abende auch eigenes Material findet und einsetzt. Das gilt besonders für den Bereich von körper- und selbsterfahrungsbezogenen Übungen. Wir machen in diesem Handbuch nur Vorgaben, die auch ohne besondere psychologische oder gruppendynamische Qualifikation des Leitungsteams durchgeführt werden können. Wenn im Leitungsteam solche Qualifikationen vorhanden sind, sollen sie natürlich auch genutzt werden. Dasselbe gilt für Erfahrungen im Bereich der Meditation, kreativ-künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten, des Tanzes und des Bibliodramas. Wenn ein Mitglied des Teams in diesem Bereich ausgebildet ist, können beispielsweise Schweigeübungen, Malen, Tönen, Ausdruckstanz oder die bibliodramatische Bearbeitung eines Textes (zum Beispiel der Emmaus-Geschichte) eine enorme Bereicherung des Projekts darstellen. Ohne Erfahrung und Ausbildung sollte man allerdings auf in die Tiefe führende Meditationsübungen, Selbsterfahrungsspiele und Bibliodrama verzichten.

Die *Gestaltung des Raumes* ist wichtig. Wir empfehlen als „Sitzordnung“ einen offenen Stuhlkreis ohne Tische, da dadurch leichter eine Atmosphäre der offenen Begegnung entsteht. Die Gruppe soll sich wohlfühlen und auf das Thema eingestimmt werden. Blumen und Kerzen dienen der Sammlung. Ein Team in Erlangen z.B. hat an jedem Abend ein Symbol in die Mitte des Stuhlkreises gelegt, das das Stichwort des jeweiligen Abends ausdrückte.

Die folgenden Verlaufsskizzen sind Vorschläge, die zu schöpferischer Übernahme und Veränderung einladen. Die Angaben zu den Materialien (z.B. M 1.3.4) beziehen sich in der Regel auf die Materialien des TeilnehmerInnen-Handbuchs. Materialien des Leitungshandbuchs sind mit LM gekennzeichnet (z.B. LM 1.1.6).

Erster Schritt: wahrnehmen

Ziele der Einheit:

Die TeilnehmerInnen sollen sich gegenseitig kennenlernen und wechselseitig auf ihre bisherigen Erfahrungen im Umgang mit Schwerkranken und Sterbenden hören.

Sie sollen erkennen, daß unsere Wahrnehmung von bestimmten Grundmustern geleitet wird.

Sie sollen gemeinsam Bilder eines Sterbevorganges anschauen und dabei einen Eindruck von der Entwicklung bekommen, die sich im Sterben vollzieht.

Praktische Vorbereitung:

Der Raum, in dem der Gruppenabend stattfindet, sollte eine freundliche Atmosphäre vermitteln. Die Gruppe sitzt in einem Stuhlkreis, in dessen Mitte ein bunter Blumenstrauß und eine brennende Kerze auf einer weißen Decke stehen. Die verschiedenen Blumen des Straußes symbolisieren die unterschiedlichen TeilnehmerInnen, die sich nun zu einer Gruppe zusammengefunden haben. Das Licht symbolisiert die gemeinsame Mitte der vor uns liegenden Arbeit, die weiße Decke das noch unbekannte Land der auf uns wartenden Erfahrungen.

Ein wenig Obst und Getränke für die Pause werden bereitgestellt. Ein Pappschild mit dem Leitwort des ersten Abends „wahrnehmen“ hilft, den jeweiligen Schritt bewußt zu gehen. Ein Bild oder Symbol zum Thema, in die Mitte des Stuhlkreises gelegt, kann die Aufmerksamkeit ebenfalls auf das gemeinsame Thema dieses Abends lenken.

Der Raum sollte sich wegen des Einsatzes von Lichtbildern bzw. eines Videofilms abdunkeln lassen. Die entsprechenden Vorführgeräte müssen bereitstehen.

Der *Videofilm* und die *Lichtbilder* (Dias Nr. 1-14) können beim Gemeindegemeindekolleg der VELKD in Celle, Berlinstraße 4-6, 29223 Celle, Telefon 05141 / 53014 ausgeliehen werden.

Der Titel des Videofilmes lautet: Gramp. Ein Mann altert und stirbt. Die Begegnung einer Familie mit der Wirklichkeit des Todes (erhältlich beim Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, Bavaria-Film-Platz 3, 82031 Grünwald).

Die Lichtbilder sind einem Ausstellungskatalog über Ferdinand Hodler entnommen, der vom Kunsthaus Zürich, Heimplatz 1, CH-8024 Zürich, herausgegeben worden ist,

und zeigen die Krankheit und das Sterben seiner Lebensgefährtin Valentine Godé-Darel.

Videofilm und Lichtbilder sollten alternativ eingesetzt werden.

Die TeilnehmerInnen benötigen ferner das Handbuch „Verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde“, E.B.-Verlag Rissen (in gebundener Form im Buchhandel erhältlich; in der Ringbuchversion über das Gemeindegemeindekolleg der VELKD in Celle).

Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in unsere Gruppe

- o Wir begrüßen uns und stellen uns gegenseitig vor. Wir erzählen einander, was wir bisher in der Begleitung Sterbender erlebt haben. Das kann in der Form folgender *Übung* geschehen:

Jeweils zwei TeilnehmerInnen aus dem großen Kreis setzen sich einander zugewandt hin und stellen sich ihrem Gegenüber vor. Sie teilen dem anderen dabei mit, was er von ihnen wissen soll. Neben biographischen Daten sollten auch eigene Erfahrungen in der Begleitung Sterbender und das Interesse an diesem Seelsorgeprojekt zur Sprache kommen. Jede und jeder hat für seine Vorstellung etwa 5 Minuten Zeit.

Nach dem Partnergespräch fügen sich wieder alle TeilnehmerInnen in den Kreis ein. Nun stellt jeweils der eine Partner den anderen vor, indem er sich hinter ihn stellt und in Ich-Form das wiedergibt, was er aus dem Gespräch behalten hat. Der Partner bestätigt jeweils am Schluß die Richtigkeit der Vorstellung oder fügt wichtige Ergänzungen und Korrekturen an.

- o Eine *andere Übung* stellt das Thema „Wahrnehmen“ stärker in den Vordergrund. Überlegen Sie, ob sie Ihnen für den ersten Abend geeignet oder zu riskant erscheint!

Es ist ebenfalls eine Partnerübung, bei der einer dem anderen sagt: „Ich sehe an dir ...“ und anschließend: „Ich vermute ...“ Der Partner kann diese Vermutungen jeweils bestätigen oder zurückweisen. Das so voneinander Erfahrene wird in der Gruppe mitgeteilt.

2. Eine Meditation zum Thema

Zwei optische Wahrnehmungsübungen stehen zur Wahl:

o *Wahrnehmungsübung 1: Was siehst du?*

Die TeilnehmerInnen betrachten im Handbuch das Bild **M 1.1.1** jeweils für sich unter der Fragestellung „Was siehst du?“.

Hinweis für die LeiterInnen:

Das Bild kann unter zwei Aspekten betrachtet werden, dem Sachaspekt (dann steht ein Kelch im Vordergrund) und dem Beziehungsaspekt (dann stehen zwei im Profil einander zugewandte Gesichter im Vordergrund). Der Wechsel der Perspektive hängt mit dem verschiedenen Schwarz-Weiß-Sehen zusammen. Das Bild symbolisiert auch den für die Gruppenarbeit wichtigen Zusammenhang von Thema und Beziehung.

o *Wahrnehmungsübung 2: Was siehst du?*

Die TeilnehmerInnen betrachten das Bild **M 1.1.2** jeweils für sich unter der Fragestellung: „Was siehst du?“

Hinweis für die LeiterInnen:

Auf diesem Bild ist sowohl eine junge Frau als auch eine alte Frau zu sehen. Die junge Frau ist im schräg nach hinten gewandten Profil erkennbar, die alte Frau blickt schräg nach vorne, dem Betrachter zugewandt. Bei diesem Vexierbild sind die beiden Pole Jugend und Alter von Bedeutung. Sie sind mit bestimmten Gefühlen besetzt und leiten unsere Wahrnehmung. Sich dessen bewußt zu sein, ist besonders wichtig bei der Beschäftigung mit dem Thema „Sterben und Tod“.

Bei beiden Wahrnehmungsübungen ist interessant, welchen der beiden Aspekte in den Vexierbildern die TeilnehmerInnen zuerst wahrnehmen. Ein Rundgespräch über die „Entdeckungen“ bei dieser Wahrnehmungsübung schließt sich an.

o Neben den Bildern stehen **zwei Wahrnehmungsgeschichten** zur Wahl, die zum Nachdenken über Wahrnehmungsmuster einladen wollen:

o Die Geschichte vom Indianer und der Grille (**M 1.1.3**)

o Ein schwedisches Waldmärchen (**M 1.1.4**)

Hinweis für die LeiterInnen:

Unter den beiden Wahrnehmungsübungen und den beiden Geschichten kann ausgewählt werden. Es ist auch möglich, jeweils eine Wahrnehmungsübung und eine Geschichte zu verwenden.

Das sich anschließende Rundgespräch sollte unter der Fragestellung geführt werden: *Was leitet meine Wahrnehmung?*

3. Informationen und Anschauungsmaterial zum Thema

Im dritten Teil der Einheit können nun entweder der *Videofilm* „Gramp. Ein Mann altert und stirbt. Die Begegnung einer Familie mit der Wirklichkeit des Todes“ oder einige *Dias* mit Bildern des Malers Ferdinand Hodler über die Krankheit und das Sterben seiner Geliebten Valentine Godé-Darel eingesetzt werden.

o Die Wirklichkeit des Sterbens zu Hause

Der Film „Gramp“ zeigt Bilder und vermittelt Kommentare von *Mark und Dan Jury* über das Altern und Sterben ihres Großvaters Frank Tugend, genannt „Gramp“. Sie sind dem gleichnamigen Buch entnommen, das im Verlag J.H.W. Dietz in Bonn erschienen ist. Buch und Film schildern die dreijährige Prüfung in Menschlichkeit, der die Familie angesichts der Altersverwirrtheit und zunehmenden Schwäche des Großvaters unterzogen wird.

Hinweis für die LeiterInnen:

Eine kurze Inhaltsangabe des Filmes ist unter **LM 1.1.7** zu finden. Dieser Text sollte unbedingt vor der Einheit gelesen werden. Er kann auch bei der Entscheidung darüber hilfreich sein, welches Medium zum Einsatz kommen soll.

o Die Veränderung des Menschen im Sterben

Der Schweizer Maler *Ferdinand Hodler* (geboren 1853 in Bern, gestorben 1918 in Genf) begleitete von 1912 bis 1915 den Leidensweg und das Sterben seiner Geliebten Valentine Godé-Darel und drückte seine dabei empfundenen Gefühle in einer Reihe von eindrucksvollen Zeichnungen und Bildern aus. Er hat damit eine der großartigsten und gültigsten Deutungen menschlichen Sterbens geschaffen.

Hinweis für die LeiterInnen:

Die 14 Lichtbilder (**Dias Nr. 1-14**) sollten in ruhiger Abfolge gezeigt werden, wobei einzelne Erläuterungen aus **LM 1.1.8** gegeben werden können. Auf keinen Fall

sollten die Bildbeschreibungen einfach vorgelesen werden. Die einzelnen Bilder sind so ausdrucksstark, daß sie für sich selbst sprechen und nur hier und da eines erläuternden Hinweises bedürfen.

o **Wann wir von Sterbenden sprechen**

Als Zusammenfassung des an diesem Abend Gezeigten und Besprochenen kann ein Text aus dem von *Emil A. Herzig* herausgegebenen Buch „Betreuung Sterbender“ dienen: „Sterben miterleben“ (**M 1.1.5**). Der Text versucht, näher zu beschreiben, wann wir zu Recht von „Sterbenden“ sprechen und welche Faktoren den Zustand eines sterbenden Menschen beeinflussen. Dieser Text kann kurz besprochen oder zur Nacharbeit zu Hause empfohlen werden.

Materialien

LM 1.1.7

Mark und Dan Jury, **Gramp. Ein Mann altert und stirbt.** Die Begegnung einer Familie mit der Wirklichkeit des Todes, Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH, Berlin / Bonn 1982.

Kapitel 1: *Ein Fremder in seiner und unserer Welt*

Die Familie begreift erst allmählich, daß sich der Großvater verändert, zunehmend Zeichen von Verwirrung und Desorientierung zeigt.

Kapitel 2: *Angewiesen auf „die beiden Kerls“*

Die Familie verspricht ihm, ihn nicht allein zu lassen oder wegzugeben, sondern für ihn zu Hause nach Kräften zu sorgen.

Kapitel 3: *Paprikaner, Mondschwänzler und ein paar Fadenscheinis*

Gramps Verhalten schreckt Leute ab und hat Folgen für das Familienleben. Es werden aber auch neue Freunde gewonnen und größere Ehrlichkeit im Umgang miteinander entdeckt.

Kapitel 4: *Haben sie den Osterhasen jetzt schon umgebracht?*

Die Pflege wird anstrengend, als sich der Großvater weder zeitlich noch räumlich mehr orientieren kann und im Hause herumirrt, bis er völlig erschöpft ist.

Kapitel 5: *Bei Gott, es ist eine qualvolle Prüfung*

Die Prüfung für die Familie wird qualvoll, als er seinen Stuhlgang überhaupt nicht mehr kontrollieren kann und ständig irgendwohin macht.

Kapitel 6: *Besiegt von den Frauen der Jahreszeit*

Eindrucksvoll ist die Geste des Großvaters, sein Gebiß aus dem Mund zu nehmen und von Stund an jede Nahrung zu verweigern. Die Pflege des immer schwächer werdenden Großvaters wird danach leichter.

Kapitel 7: *Heute nacht, morgen oder in einer Woche*

Am Ende ist die Nähe der Angehörigen wichtig, die Gramp die Hand halten, über seinen Atem wachen, seinen Mund befeuchten, bis er eines Tages stirbt.

Sterben und Tod der Valentine Godé-Darel

LM 1.1.8

Bildnisse gemalt von *Ferdinand Hodler*

Ferdinand Hodler wurde am 14. März 1853 in Bern geboren und starb am 20. Mai 1918 in Genf. Valentine Godé-Darel war seine Lebensgefährtin.

Valentine erkrankt im November 1912 an Krebs. Ihre eigentliche Leidenszeit beginnt 1914. Ab Februar schreitet der Krebs unaufhaltsam fort. Hodler dokumentiert diesen Leidensweg mit einer Reihe von ergreifenden Bildern und Zeichnungen bis zu ihrem Tod im Januar 1915.

Dia 1: *Bildnis Valentine Godé-Darel, 1912*

Das Rot einer leidenschaftlichen Liebe überflutet in zarten Abstufungen das ganze Gesicht, sogar das ganze Bild. Von einer schweren Krankheit ist noch nichts spürbar. Hodler: „Sie sieht aus wie eine byzantinische Kaiserin auf den Mosaiken von Ravenna.“

Dia 2: *Bildnis der kranken Valentine Godé-Darel, 1914*

Dieses Bild unterscheidet sich von dem ersten durch den Wandel der Farben und durch die Stellung des Kopfes. Der Blick ist ganz nach innen gekehrt und macht den Gemütszustand von Valentine deutlich. Aus den Augen spricht: sie ist sich der Schwere ihrer Krankheit bewußt. Hodler ist es gelungen, den ersten Anhauch des Todes auf ihrem Gesicht festzuhalten.

Dia 3: *Valentine Godé-Darel im Krankenbett, Februar 1914*

Valentine, die jetzt an galoppierendem Krebs leidet, liegt nunmehr in der immer erdrückender wirkenden Horizontallage des Bettes. Ihr physisches Leiden und ihre seelische Verlassenheit hat Hodler chromatisch mit ganz kalten und gedämpft warmen Farbtönen zur Geltung gebracht. Die Rosen und die Uhr als Symbole von Leben und Tod deuten das Ende an.

Dia 4: *Die kranke Valentine Godé-Darel, November 1914*

Das Bild zeigt den grausamen Schritt vom Leben fort, dem Sterben entgegen. Zum letzten Male sehen wir diese Augen: auf allen späteren Darstellungen sind sie geschlossen.

Dias 5-8: *Die sterbende Valentine Godé-Darel, 1915*

Die Bilder 5-8 zeigen in beeindruckender Weise nicht mehr das zwar furchtbare, aber irgendwie noch fernliegende Gespenst des Todes, sondern es ist die plötzliche Begegnung mit dem grausamen, dem greifbar gegenwärtigen Gesicht der Agonie, was jetzt zu sehen ist. Der Geist mag versagen, der Körper führt jedoch das Ringen mit dem Tod weiter.

Dia 9: *Der Genfersee mit Wolken von Vevey aus, 1915***Dia 10:** *Sonnenuntergang am Genfersee von Vevey aus, 1915*

An ihrem Todestag entsteht kein Bild von Valentine. Stattdessen malt Hodler zwei Landschaften vom Fenster des Sterbezimmers aus gesehen. In ihnen wird der Prozeß des Loslassens deutlich. Er hat die schwere Zeit des Sterbens mit ihr durchlebt. Nun wendet er sich dem Genfersee zu. Diese Visionen der untergehenden Sonne werden zum Gleichnis von Valentines Abschied vom Leben. Die Landschaften sind gleichsam Sinnbilder der Auflösung des Menschen nach dem Tode im Kosmos.

Dia 11: *Die tote Valentine Godé-Darel, 26. Januar 1915*

In diesem Bild wird durch die Farbgebung und die harten Konturen der Übergang vom Leben zum Tod ganz deutlich. Es ist nicht mehr die sterbende, es ist die tote Valentine.

Dia 12: *Die tote Valentine Godé-Darel, 26. Januar 1915*

In der letzten Darstellung der Toten erhebt Hodler das Bild des Todes über das konkret Gegenständliche ins Monumentale und ins Symbolhafte. Kennzeichnend gemacht durch die auffallend häufigen Horizontallinien, wie der plötzlich erstarrte Rhythmus der Himmelswolken und der Meereswellen. Der Übergang in die Ewigkeit ist vollbracht.

Dia 13: *Sonnenuntergang am Genfersee, 1915*

Verglichen mit den Landschaftsbildern, die Hodler am Tage des Todes von Valentine gemalt hat, strahlt dieses Bild eine gewisse Ruhe und Ausgeglichenheit aus. Die parallele Anordnung der Wolkenstreifen ist durch das nun Vollendete wie besänftigt, geläutert und verklärt. Wenngleich ein wehmütiger Ausdruck zu spüren ist, rufen doch die karminroten Farben die Erinnerung an das „rote“ Bildnis der Geliebten von 1912 wach.

Dia 14: *Bildnis Valentine Godé-Darel (posthum), 1915*

Sechs Monate nach dem Tod von Valentine malt Hodler noch einmal ihr Porträt aus dem Gedächtnis. Es ist nicht mehr die kranke Frau. Dieses Bild zeigt, daß er die schwere Leidenszeit und den Tod bewältigt hat. Ihr Gesicht ist erleuchtet von leidenschaftlichem Rot. Es ist durch seine Wärme, Ruhe und Klarheit das beeindruckendste der drei Porträts.

Zweiter Schritt: mitgehen

Ziele der Einheit:

Die TeilnehmerInnen sollen einen Einblick bekommen in die gemeinsame Wegstrecke, die vor ihnen liegt.

Sie sollen aufmerksam werden auf den Weg, den ein Sterbender vor sich hat.

Sie sollen „Begleiten“ als ein bestimmtes Konzept der Seelsorge an Sterbenden kennenlernen.

Praktische Vorbereitung:

Der Raum sollte ähnlich wie beim ersten Treffen hergerichtet werden.

Die wichtigsten Regeln für das Gespräch in der Gruppe (**M 1.2.1**) stehen zwar im Handbuch, sollten aber nochmals auf ein großes Plakat geschrieben und zu Beginn des Gruppentreffens sichtbar im Raum aufgehängt werden.

Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in unsere Gruppe

- o Alle TeilnehmerInnen erhalten Gelegenheit, in einem kurzen „*Blitzlicht*“ über ihr momentanes Befinden zu berichten. Erlebtes aus der vergangenen Woche, das die Aufmerksamkeit in der Gruppe beeinflusst, kann dabei kurz zur Sprache kommen.

Hinweis für die LeiterInnen:

Dieser kurze Austausch untereinander kann hilfreich sein zu Beginn jedes Gruppentreffens. Er ist eine mögliche Konkretion der wichtigen Gesprächsregel „Störungen haben Vorrang“.

- o Die LeiterInnen geben eine kurze Einführung in die wichtigsten *Regeln für das Gespräch in der Gruppe* (**M 1.2.1**). Sie verweisen dabei auf das Plakat, das in der ersten Zeit bei den Gruppentreffen sichtbar aufgehängt sein wird. Diese Regeln wollen den inneren Weg der Gruppe miteinander leiten.

2. Eine Meditation zum Thema

Zwei Bildmeditationen stehen zur Wahl:

o *Bildmeditation 1: Der Weg über den Abgrund*

Die TeilnehmerInnen betrachten gemeinsam das Bild **M 1.2.2** unter der Fragestellung: „Was sagt dieses Bild über den gemeinsamen Weg einer Gruppe von Menschen? Können wir uns als Gruppe in diesem Bild wiederfinden?“

Stichworte für die Bildinterpretation als *Hinweis für die LeiterInnen*:

Es gilt, eine gemeinsame Aufgabe zu bewältigen; es geht dabei nicht ohne einen tragenden Grund; einer weiß, wo es lang geht; ein anderer folgt im Vertrauen nach und lädt die Zögernden zum Mitgehen ein; ein dritter wagt den ersten Schritt in Verbindung mit anderen; ein vierter wartet noch ab, lässt sich aber in die Menschenkette mit einbeziehen. Warnung! Halten Sie sich selbst bei der Interpretation von Bildern etc. zurück und sehen Sie Ihre Aufgabe in erster Linie darin, einen Raum zu schaffen, in dem die Gruppe sich ausdrücken und aussprechen kann!

o *Bildmeditation 2: Der Gang nach Emmaus*

Die TeilnehmerInnen betrachten das Bild **M 1.2.3** und tauschen sich aus. Sie erinnern sich anschließend an die Geschichte von den Emmausjüngern (Lukas 24, 13-35). Eine(r) liest die Geschichte noch einmal vor. Die TeilnehmerInnen benennen Stationen auf dem Weg vom Dunkel ins Licht.

Gesichtspunkte zur Interpretation des Bildes und der biblischen Geschichte als *Hinweis für die LeiterInnen*:

Der Weg führt aus der Dunkelheit der Traurigkeit ans Licht der Erkenntnis und Gemeinschaft - wie ein Samenkorn, das aus der Tiefe der Erde durch eine fruchtbare Humusschicht hindurch nach oben wächst ans Licht; Spuren der Lebendigkeit verbinden die Jünger mit dem Ziel, sie sind auch auf dem Weg zu finden; das lebendige Ziel heißt Stadt und umfriedete Gemeinschaft; es gibt ein inneres Zentrum, in dem Licht und Liebe erfahren werden kann. Die „Leuchtspuren Jesu“ auf dem Weg: er nimmt die Jünger wahr; er geht mit ihnen; er hört ihnen zu; er versucht, sie zu verstehen und ihnen zum Verstehen zu helfen; er will weitergehen und sie ihren weiteren Weg allein finden lassen; er bleibt bei ihnen auf ihre dringende Bitte hin - er gibt sich ihnen in Brot und Wein; er verläßt sie äußerlich, als sie ihn in ihrem Herzen erkannt haben; der Auferstandene gibt ihnen die Kraft, aufzustehen, in den Alltag zurückzukehren und den anderen von dem zu erzählen, was sie erlebt haben und wie sie getröstet worden sind. (Vgl. dazu auch die Leitbildmeditation zum Einstieg in den Grundkurs auf Seite 12-14.)

Hinweis für die LeiterInnen:

Die Bilder sind von ganz unterschiedlicher Qualität und können nicht miteinander verglichen werden. Die Entscheidung darüber, ob nur ein Bild oder alle beide eingesetzt werden sollen, hängt davon ab, wieviel die Gruppe verkraften kann und welcher Aspekt Ihnen in dieser Anfangssituation besonders wichtig ist.

Alternative: **Begehen der Emmaus-Geschichte**

Da es sich bei der Emmaus-Geschichte um ein Wegschema handelt, das sich erst im Begehen wirklich erschließt, empfiehlt es sich, je nach örtlichen Gegebenheiten mit den TeilnehmerInnen einen Weg zu gehen, auf dem immer wieder angehalten wird, um die Emmaus-Geschichte Schritt für Schritt frei zu erzählen, den jeweiligen Schritt sehr bewußt nachzuvollziehen und auch mit eigenen Erfahrungen anzureichern. Zu Beginn können die TeilnehmerInnen gebeten werden, sich jeweils zu zweit auf den Weg zu einem verabredeten Treffpunkt zu machen und sich dabei über die Erlebnisse der vergangenen Woche zu unterhalten. So wird deutlich, wie sehr unsere Augen „gehalten“ sind, neues wahrzunehmen und unbefangen auf einem vorgezeichneten Weg mitzugehen. Auf dem Rückweg vom verabredeten Treffpunkt zum Versammlungsort der Vorbereitungsgruppe wird dann die Emmaus-Geschichte gehend erschlossen.

3. Informationen und Anschauungsmaterial zum Thema

o Seelsorge in der Nachfolge Jesu

Die TeilnehmerInnen werden informiert über die Struktur des Grundkurses (**M 1.2.4**). Sie erhalten Gelegenheit, Fragen zu stellen und ihre Erwartungen und Befürchtungen angesichts des geplanten Weges in der Gruppe zu äußern. Anhand des Inhaltsverzeichnisses des Handbuchs werden sie nochmals kurz auf das Schema des Gesamtkurses hingewiesen.

Hinweis für die LeiterInnen:

Nähere Erläuterungen zum „Wegschema“ des Praktikums und des Vertiefungskurses werden dort zu Beginn des jeweiligen Abschnitts gegeben.

o Stufen auf dem Weg zum Tod

Die TeilnehmerInnen erhalten einen Text von *Elisabeth Kübler-Ross* (M 1.2.5), in dem kurz zusammengefaßt ist, was sie bei der Begleitung Sterbenskranker entdeckt und gelernt hat: daß sie meistens durch fünf Phasen vom Anfang ihrer Krankheit bis zum eigentlichen Tod gehen. Die TeilnehmerInnen werden gebeten sich diesen Erfahrungsbericht in Ruhe durchzulesen und die von Elisabeth Kübler-Ross benannten Stufen zu markieren.

Hinweis für die LeiterInnen:

Bewußt wird an dieser Stelle auf eine schematische Darstellung der fünf „Sterbephasen“ verzichtet. Ein solches Schema könnte leicht zu dem Mißverständnis führen, als verlaufe jedes Sterben in dieser Reihenfolge und führe auch immer zur ruhigen Annahme des Todes. Das ist nicht der Fall. Die BegleiterInnen müssen vor dem Mißverständnis geschützt werden, als sei die womöglich ausbleibende friedliche Annahme des Todes ein Scheitern ihrer Bemühungen um eine liebevolle Sterbebegleitung.

Auch *Elisabeth Kübler-Ross* geht nicht davon aus, daß die Stufe der Akzeptanz jedesmal erreicht wird. Sie schreibt dazu in einem ihrer Bücher (Über den Tod und das Leben danach, Melsbach: Die Silberschnur ⁵1986, S. 27-28):

„Sterbende, so man sich die Zeit nimmt, sich an ihr Bett zu setzen, belehren uns über die Phasen des Sterbens. Sie zeigen uns, wie sie durch die Stadien der Wut, der Verzweiflung und des 'Warum gerade ich?' gehen, mit Gott hadern und Ihn sogar eine Zeitlang ablehnen. Sie verhandeln mit Ihm und machen dann die schlimmsten Depressionen durch. Steht ihnen aber in diesen Phasen ein ihnen in Liebe zugetaner Mensch zur Seite, so *mögen* sie den Zustand des Akzeptierens erreichen. Aber all dies hat noch nichts mit den eigentlichen Phasen des Sterbens zu tun. Wir nennen sie nur die Phasen des Sterbens aus Mangel an einer besseren Bezeichnung. Wenn man einen Freund oder eine Freundin verliert, wenn man seinen Arbeitsplatz verliert oder wenn man sein Haus, in welchem man fünfzig Jahre seines Lebens zugebracht hat, verlassen muß, um in ein Altersheim gebracht zu werden, oder wenn man, wie es für einige Leute zutreffen mag, seinen Wellensittich oder seine Kontaktlinsen verliert, gehen viele Menschen durch die gleichen Phasen. Und dies ist, wie ich meine, der Sinn, warum wir zu leiden haben. Jedes Leid ist eine Wurzel des Wachstums.“

o Die seelische Dynamik des Reifeprozesses

Die ersten Erkenntnisse von Elisabeth Kübler-Ross über den seelischen Reifeprozess in der Auseinandersetzung mit dem eigenen Sterben sind inzwischen von zahlreichen Forschern weitergeführt und dabei weiter differenziert und präzisiert worden. Die TeilnehmerInnen bekommen anhand einiger schematischer Darstellungen (**M 1.2.6**) und einer Zusammenfassung Einblick in diese neueren Einsichten, um sie bei der Begleitung Sterbender zu beachten.

Hinweis für die LeiterInnen:

Es ist gut möglich, ja wahrscheinlich, daß diese Texte und Grafiken nicht alle an diesem Gruppenabend behandelt werden können. Dann ist es angebracht, die TeilnehmerInnen zu bitten, die nicht behandelten Materialien zu Hause weiter zu bearbeiten.

o Begleiten als Konzept der Seelsorge an Sterbenden

Mitgehen, begleiten - das ist das Thema des zweiten Gruppenabends. Die TeilnehmerInnen werden anhand eines Textes von Paul Sporken (**M 1.2.7**) darauf hingewiesen, daß „Begleiten“ ein bestimmtes Konzept in der Seelsorge an Sterbenden meint, das sich von anderen Konzepten der Hilfe für Sterbende, besonders von der sogenannten „Sterbehilfe“ oder „aktiven Euthanasie“ unterscheidet.

Das Lied „So nimm denn meine Hände“ (**M 1.2.8**) kann einer abschließenden Besinnung zum Thema „Begleitung“ dienen. Es kann aber auch als „Provokation“ an einer früheren Stelle des Abends eingesetzt werden.

Hinweis für die LeiterInnen:

Der Abschluß des jeweiligen Gruppenabends sollte sorgfältig gestaltet werden. Wichtig ist die Einhaltung einer bestimmten Zeit, damit die TeilnehmerInnen nicht überlastet werden. In Zusammenarbeit mit den TeilnehmerInnen sollte sich ein „Abschlußritual“ herausbilden, das den Bedürfnissen der Gruppe entgegenkommt. Dazu könnte ein Abendlied und ein Abendsegen gehören.

An diesem Abend empfiehlt es sich, mit einer *meditativen Musik* wie dem Largo und Adagio aus der Sonate für Blockflöte und Orgel g-moll von Georg Friedrich Händel oder einem Stück für „Panflöte und Orgel“ von Gheorghe Zamfir zu schließen (siehe Hinweis in **M 1.2.7**). Dabei kann die Gruppe nochmals bewußt darauf achten, was „Begleitung“ bedeutet.

Dritter Schritt: zuhören

Ziele der Einheit:

Die TeilnehmerInnen sollen lernen, bewußt aufeinander zu hören.

Sie sollen eingeführt werden in die Grundlagen des aktiven Zuhörens.

Sie sollen vertraut werden mit dem, was andere im Umgang mit Sterbenden vernommen haben.

Praktische Vorbereitung:

Der Raum sollte wie bei den ersten Treffen hergerichtet werden. Getränke und Gebäck für die Pause zwischendurch stehen bereit.

Das Plakat mit den wichtigsten Regeln für das Gespräch wird wieder sichtbar aufgehängt. Es sollte die Möglichkeit für die Erstellung einer weiteren Wandzeitung vorbereitet sein.

Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in unsere Gruppe

- o Nach dem „Blitzlicht“ zum gegenwärtigen Befinden wird eine Runde zum Thema *„Wie haben wir bisher einander zugehört?“* angefügt.
- o Die wichtigsten *Gesprächsregeln* werden noch einmal besprochen und eventuell ergänzt. Es werden Verabredungen untereinander getroffen, wie die TeilnehmerInnen künftig aufeinander hören wollen.

Hinweis für die LeiterInnen:

Über die Grundregeln der „**Themenzentrierten Interaktion**“ (TZI) nach Ruth Cohn informiert am besten das Buch von Matthias Kroeger, *Themenzentrierte Seelsorge*, Stuttgart 41989 (UTB 605), Seite 163-209. Es eignet sich auch sonst gut zur Vertiefung des seelsorglichen Lernens im Rahmen dieses Kurses und kann den TeilnehmerInnen zur Lektüre empfohlen werden.

Talking-stick-Regel

Um das aufmerksame Zuhören der TeilnehmerInnen untereinander beim Blick in die Gruppe oder bei anderen sensiblen Gesprächssituationen zu gewährleisten, kann es sinnvoll sein, an dieser Stelle auf eine besondere Regel aus der Gesprächsführung hinzuweisen. Sie heißt „talking-stick-Regel“ und möchte erreichen, daß sich der / die Sprechende geschützt weiß.

Dazu kann ein kleiner Gegenstand (talking-stick: etwa ein Ast oder ein sogenannter Handschmeichler, z.B. ein geschliffener runder Stein) hilfreich sein, der von TeilnehmerIn zu TeilnehmerIn weitergereicht wird und solange beim Redenden verbleibt, bis er / sie nichts mehr sagen will.

Vom talking-stick gehen *zwei Signale* aus, die unbedingt beachtet werden sollen:

Zum einen kann sich der / die Sprechende daran festhalten - dies wird in mancher Situation nötig sein! Der / die Sprechende gibt durch das Weiterreichen des talking-sticks das deutliche Signal, daß er / sie nichts mehr zu sagen hat.

Zum anderen wird damit angezeigt, daß, solange der / die Sprechende diesen talking-stick in der Hand hält, kein anderer redet oder dem / der Sprechenden ins Wort fällt. Die Dabeisitzenden werden durch diesen talking-stick in ihre Grenzen gewiesen. Erst wenn der / die Sprechende gesagt hat, was er / sie sagen wollte, gibt er / sie den talking-stick weiter.

Nun kann der / die Nächste in der Reihe in gleicher Weise verfahren. Dabei muß seitens des Gesprächsleiters / der Gesprächsleiterin darauf geachtet werden, daß nur Eigenes gesagt und nicht das Vorhergehende kommentiert wird. Der talking-stick kann auch, ohne daß man etwas gesagt hat, weitergegeben werden. Dem Trainer / der Trainerin obliegt es einzuschätzen, ob er / sie den talking-stick ein zweites Mal (dann am besten in entgegengesetzter Richtung!) in die Runde gibt.

2. Eine Meditation zum Thema

Unter dem Stichwort „Meditation“ werden in dieser Einheit zwei Übungen angeboten, die das Zuhören einüben wollen. Bei der ersten Übung geht es um die Wahrnehmung von Gefühlen; in der zweiten Übung kommt es darauf an, zunächst zurückzumelden, was ich gehört bzw. verstanden habe, und erst dann meine eigenen Argumente vorzubringen.

o **Erste Übung zum Hören:**

„Unsere Ohren“, so sagt es Martin Buber sehr schön, „sind aufs innigste mit unserer Seele verbunden, so daß wir keinen Laut nur allein mit dem Ohr aufnehmen, sondern immer auch zugleich mit der Seele.“ Im Hinhören auf das, was den anderen bewegt, können wir soviel auch über seine Seele erfahren.

Die TeilnehmerInnen setzen sich an den Rand des Raumes. Sie werden gebeten, während der ganzen Übung die Augen zu schließen und nur auf die Geräusche zu hören, die im Raum von jeweils einer der TeilnehmerInnen gemacht werden.

Die verschiedenen Geräusche werden vorher durch ein Händeklatschen der LeiterInnen angekündigt und abgeschlossen, so daß deutlich ist, welche Geräusche zu einem Beispiel gehören. Die Stille während des Übergangs zum nächsten Beispiel sollte bewußt ausgehalten und zum Nachdenken über das Gehörte genutzt werden.

Drei TeilnehmerInnen aus dem Kreis werden gebeten, nacheinander - die Reihenfolge wird vorher festgelegt - ihr persönliches Empfinden oder aber vorgestellte Gefühle wie Freude, Zorn, Wut, Trauer o.ä. durch Geräusche mit ihrem Körper auszudrücken (z.B. durch Jammern, Klatschen, Stampfen o.ä.).

Nach Abschluß der Übung werden die Augen wieder geöffnet. Die TeilnehmerInnen unterhalten sich darüber, welche Geräusche sie bei den einzelnen Beispielen gehört haben und welche Gefühle damit ausgedrückt werden sollten. Die drei DarstellerInnen der Gefühle werden gebeten, die Einschätzungen aufgrund des Gehörten zu bestätigen oder zu verneinen.

o **Zweite Übung zum Zuhören:**

Zwei TeilnehmerInnen aus der Gruppe, die sich freiwillig melden, werden gebeten, ein Streitgespräch zu einem heiteren oder ernsten Thema zu führen, z.B. „Sind Kerzen heilsnotwendig?“ oder „Soll man Tote schminken?“, wobei A die Pro-Position vertritt und B die Kontra-Position. Im Verlauf des Streitgespräches nennt „A“ ihr / sein erstes Argument. „B“ darf darauf erst antworten, nachdem sie/er das vorgebrachte Argument wiederholt hat und „A“ bestätigt hat, daß sie / er sich verstanden fühlt. „B“ bringt nun ein Gegenargument, wobei „A“ es dann wiederholen muß usw. Wichtig! Darauf achten, daß die Regel stur eingehalten wird! Hinterher Austausch über die Schwierigkeiten des Zuhörens.

3. Informationen und Anschauungsmaterial zum Thema

o **Vorschläge für ein hilfreiches Gespräch**

Die TeilnehmerInnen erhalten ein Blatt mit Vorschlägen für ein hilfreiches Gespräch oder schlagen das Handbuch auf (**M 1.3.2**). Das Blatt wird von den TeilnehmerInnen durchgelesen und mit persönlichen Unterstreichungen und Notizen versehen. In der Gruppe wird miteinander besprochen, worauf die TeilnehmerInnen in Zukunft besonders achten wollen.

o **Unsere „Vierohrigkeit“**

Die TeilnehmerInnen setzen sich mit der grafischen Darstellung im Handbuch (S. 50) auseinander, die deutlich macht, daß wir gewöhnlich „mit vier Ohren“ hören auf das, was uns gesagt wird: dem Sach-Ohr, dem Beziehungs-Ohr, dem Selbstverleugungs-Ohr und dem Appell-Ohr. Das Beispiel in **M 1.3.3** zeigt, daß der jeweilige Empfänger einer Mitteilung prinzipiell die „freie Auswahl“ hat, auf welche Seite der Nachricht er reagieren will. Das kann zu Kommunikationsstörungen führen, wenn der „Empfänger“ auf eine Seite Bezug nimmt, auf die der „Sender“ das Gewicht nicht legen wollte. Auch wirkt es sich störend aus, wenn der „Empfänger“ überwiegend nur mit einem Ohr hört und damit taub ist (oder sich taub stellt) für alle „Botschaften“, die sonst noch ankommen. Die TeilnehmerInnen werden darauf aufmerksam gemacht, daß eine „ausgewogene Vierohrigkeit“ zur Grundausrüstung des „Empfängers“ gehören sollte. Von Situation zu Situation ist dann zu entscheiden, auf welche Seite(n) zu reagieren ist.

o **Einfühlsame Antworten**

Die TeilnehmerInnen erhalten das Arbeitsblatt (**M 1.3.4**) mit der Bitte, es sich aufmerksam durchzulesen und bei den vorgegebenen Antworten diejenige anzukreuzen, die sie jeweils selbst im Gespräch geben würden.

Im anschließenden Rundgespräch wird ausgetauscht, welche Antworten angekreuzt wurden und welche Beweggründe zu dieser Wahl geführt haben.

o **Die vier Wünsche sterbender Menschen**

Die TeilnehmerInnen nehmen den Text „Die vier Wünsche sterbender Menschen“ zur Hand (**M 1.3.5**). Darin wird auf die vier Dimensionen der Wünsche Sterbender eingegangen, auf die es bei allen Gesprächen und Kontakten zu achten gilt.

Die TeilnehmerInnen werden gebeten, das Blatt durchzulesen und die darin enthaltenen Angaben aus der eigenen Erfahrung in der Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden zu ergänzen.

Hinweis für die LeiterInnen:

Es ist hilfreich, die von den TeilnehmerInnen geäußerten Ergänzungen in die entsprechenden vier Rubriken einer Wandzeitung einzutragen.

o **Abschied vom Leben**

Der dritte Abend kann auch mit dem ersten Teil des Fernsehfilms „Abschied vom Leben“ gestaltet werden. In den ersten 26 Minuten dieses Films (bis zur Kinderzeichnung ihres Sohnes) erzählt eine junge Frau, die an Leukämie erkrankt ist, wie sie sich mit der lebensbedrohlichen Krankheit auseinandersetzt und annehmen kann, daß sie nicht mehr gesund werden wird. Der Austausch über den Film sollte vom Hören her geschehen: „Was habe ich von dieser Frau gehört? Was ist bei mir hängengeblieben?“ Eine Kopie des Filmes kann im Gemeindegottesdienst der VELKD in Celle kostenlos ausgeliehen werden.

Der Abend kann mit einem Abschnitt aus dem Buch „Momo“ von *Michael Ende* (K. Thienemanns Verlag, Stuttgart, 1973) schließen:

„Was die kleine Momo konnte wie kein anderer, das war: Zuhören. Momo konnte so zuhören, daß dumme Leute plötzlich auf sehr gescheite Gedanken kamen. Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, was den anderen auf solche Gedanken brachte, nein, sie saß nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und Anteilnahme. Sie konnte so zuhören, daß ratlose und unentschlossene Leute auf einmal ganz genau wußten, was sie wollten. Oder daß Schüchterne sich plötzlich frei und mutig fühlten. Oder daß Unglückliche und Bedrückte zuversichtlich und froh wurden. Und wenn jemand meinte, sein Leben sei ganz verfehlt und bedeutungslos und er selbst nur irgendeiner unter Millionen, einer, auf den es überhaupt nicht ankommt und der ebenso schnell ersetzt werden kann wie ein kaputter Topf - und er ging hin und erzählte das der kleinen Momo, dann wurde ihm, noch während er redete, auf geheimnisvolle Weise klar, daß er sich gründlich irrte, daß es ihn, genau so wie er war, unter allen Menschen nur ein einziges Mal gab und daß er deshalb auf seine besondere Weise für die Welt wichtig war. So konnte Momo zuhören!“

Vierter Schritt: verstehen

Ziele der Einheit:

Die TeilnehmerInnen sollen miteinander ins Gespräch kommen über das gegenseitige Verstehen in der Gruppe.

Sie sollen Informationen erhalten über die „Sprache“ der Sterbenden und dabei aufmerksam werden auf deren Symbol- und Körpersprache.

Die TeilnehmerInnen sollen üben, indirekte Gefühlsäußerungen des Gesprächspartners in direkte zu übersetzen und dabei mitzuteilen, was sie vom anderen verstanden haben.

Praktische Vorbereitung:

Der Raum wird wie bei den ersten Treffen hergerichtet.

Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in unsere Gruppe

Die TeilnehmerInnen führen nach dem „Blitzlicht“ zum gegenwärtigen Befinden ein Rundgespräch unter der Fragestellung: Wie geht es mir bisher in dieser Gruppe? Fühle ich mich von den anderen verstanden und angenommen?

2. Eine Meditation zum Thema

Die TeilnehmerInnen schlagen den Text **M 1.4.1** auf. Es handelt sich um die Worte eines unbekanntes Studenten, die Professor Dr. Tobias Brocher nach einem Vortrag in Louisiana auf einem Zettel zugesteckt bekam. Der „*Brief eines unbekanntes Studenten*“ sollte von einer der TeilnehmerInnen oder LeiterInnen vorgelesen werden.

Im anschließenden Rundgespräch findet ein Austausch über diesen Brief statt. Dabei können folgende Fragen eine Rolle spielen: Erkenne ich mich selbst in der geschilderten Haltung wieder? Was macht es so schwer, sich anderen offen und ehrlich zu erkennen zu geben? Wie kann ich aufmerksamer werden auf das, was einer nicht sagt? Wie kann ich das Schweigen über unausgedrückte Gefühle durchbrechen?

Hinweis für die LeiterInnen:

Der „Brief eines unbekanntes Studenten“ hat es in sich. Es muß sehr genau überlegt werden, ob er im zeitlich knapp bemessenen Rahmen eines Gruppenabends so ausführlich behandelt werden kann. Sollte für diese Einheit (z.B. im Rahmen eines gemeinsamen Wochenendes) mehr Zeit zur Verfügung stehen, können durchaus auch noch weitere Arbeitsaufträge gegeben werden. So könnten die TeilnehmerInnen z.B. gebeten werden, einen Antwortbrief zu entwerfen, der zeigt, was sie aus diesem Brief herausgehört, aufgenommen und verstanden haben. In jedem Fall sollte aber beim Schritt „verstehen“ der Hauptakzent auf der Behandlung des Themas „Die Sprache der Sterbenden“ liegen.

Die Meditationsphase zum Thema „verstehen“ kann mit dem Text von Margot Bickel (**M 1.4.2**) abgeschlossen werden. Der Text kann auch in die inzwischen entstandene „Schlußliturgie“ des Gruppenabends einbezogen werden.

3. Informationen und Anschauungsmaterial zum Thema

o Die Sprache der Sterbenden

Die TeilnehmerInnen schlagen den grundlegenden Text zu diesem Thema von *Hans-Christoph Piper* (**M 1.4.3**) auf. Sie werden gebeten, sich den Text in Ruhe durchzulesen und Notizen am Rande dort zu machen, wo sie etwas aus eigener Erfahrung kennen und bestätigen können und wo ihnen etwas neu und vielleicht unverständlich ist.

Im anschließenden Gespräch kann zur Vertiefung und gemeinsamen Erarbeitung des Textes auf diese „Randbemerkungen“ eingegangen werden.

o Das Verbalisieren von Gefühlen

Die TeilnehmerInnen erhalten den Text **M 1.4.4**. Er gibt eine erste grundsätzliche Orientierung zum einfühlsamen Verstehen.

Das Arbeitsblatt **M 1.4.5** ermöglicht es, diese Grundhaltung in einzelne Formulierungen beispielhaft umzusetzen. Das sollte in Stillarbeit geschehen. Die TeilnehmerInnen tauschen sich anschließend über ihre Antwortversuche aus und diskutieren über gelungene und weniger gelungene Antwortmöglichkeiten. Wenn die Zeit zu der Übung an diesem Abend nicht mehr ausreicht, sollte der Arbeitsbogen als „Hausaufgabe“ mitgegeben werden.

Hinweis für die LeiterInnen:

Im Text **LM 1.4.6** werden zu den einzelnen Patientenäußerungen mögliche einführende Antwortalternativen mitgeteilt. Sie erheben nicht den Anspruch alleingültiger Richtigkeit, sondern möchten den LeiterInnen Hilfen zur Auswertung der TeilnehmerInnen-Antworten geben.

Materialien:

LM 1.4.6

Ergänzung zum Arbeitsblatt „Einführende Antworten“

Wir haben für die den Teilnehmern vorgegebenen Patientenäußerungen einige mögliche einführende Antwortalternativen formuliert:

1. Das Wetter ist ja auch nicht gerade zur Aufmunterung geeignet.
 - Sie kommen aus Ihrer Traurigkeit nicht heraus.
 - Das bedrückt Sie dann auch noch.
 - Sie könnten eine Aufmunterung ganz gut gebrauchen.
2. Dann überkommt mich plötzlich wieder große Leere.
 - Dann erscheint Ihnen alles als sinnlos.
 - Sie erstarren dann innerlich.
 - Sie wissen dann gar nicht mehr, wofür das alles gut sein soll.
3. Ich kann eben mit meiner Familie nicht darüber sprechen.
 - Sie kommen sich alleingelassen vor.
 - Sie fühlen sich damit ganz allein.
 - Es würde Ihnen leichter fallen, das mit jemandem teilen zu können.
4. Am Anfang war das natürlich ein Schock.
 - Sie waren erst wie vor den Kopf geschlagen.
 - Sie konnten erst gar nicht damit fertig werden.
 - Sie kommen jetzt damit schon besser klar.
5. Damit muß jeder alleine fertig werden, jeder von uns.
 - Sie empfinden das als Ihre Aufgabe.
 - Das Gefühl, da kann mir ja niemand helfen, ist bitter für Sie.
 - Sie können sich da im Augenblick eine Unterstützung kaum vorstellen.
6. Das Essen schmeckt auch nicht mehr wie früher.
 - Sie können sich da auch nicht mehr drüber freuen.
 - Manchmal wünschen Sie sich, alles wäre wie früher.
 - Es gibt kaum einen Lichtblick für Sie.

-
7. Immer muß es mich besonders treffen.
 - Sie fühlen sich benachteiligt.
 - Sie haben das Gefühl, Sie sind besonders schlimm dran.
 - Diese Ungerechtigkeit verbittert Sie.

 8. Warum kann ich nicht einfach hier rausgehen und gesund sein?
 - Sie wünschen sich, alles wäre wie früher.
 - Es fällt Ihnen schwer, das anzunehmen mit Ihrer Krankheit.
 - Das ist Ihnen alles zu viel hier.

 9. Sie haben gut reden, Sie sind ja nicht krank.
 - Sie fühlen sich unverstanden.
 - Sie haben das Gefühl, andere können gut reden, die wissen ja nicht, wie es ist.
 - Das ärgert Sie fast, wenn ich das sage, wo ich doch gesund bin.

 10. Früher hatte ich Angst vor dem Sterben, aber das ist vorbei.
 - Sie können dem heute viel ruhiger entgegensehen.
 - Sie haben sich damit abgefunden.
 - Das erschreckt Sie jetzt viel weniger.

 11. Wenn es mir ganz schlecht geht, bete ich, und dann ist mir gleich besser.
 - Sie fühlen sich dadurch getröstet.
 - Sie sind froh, daß Sie diese Stütze haben.
 - Das ist für Sie etwas, was Ihnen Erleichterung verschafft.

 12. Wenn ich das meinem Mann erzähle, da klappt er zusammen.
 - Sie würden es ihm lieber ersparen.
 - Sie selbst müssen da viel stärker sein als er.
 - Sie müssen das ganz alleine durchstehen.

 13. Mir kann keiner mehr helfen.
 - Für Sie wirkt alles trostlos.
 - Sie sind jetzt so ganz ohne Hoffnung.
 - Ihre Situation erscheint Ihnen ausweglos.

 14. Wenn ich nur ans Sterben denke, packt mich die Angst.
 - Sie fürchten sich davor.
 - Das ist für Sie etwas ganz Entsetzliches.
 - Da gibt es nichts, was Ihnen hilft, damit fertig zu werden.*

* Aus: Uwe Koch / Christoph Schmeling, Betreuung von Schwer- und Todkranken. Ausbildungskurs für Ärzte und Krankenpflegepersonal, München: Urban & Schwarzenberg 1982, Seite 174-175.

Hinweis für die LeiterInnen:

Zur „Sprache der Sterbenden“, die es zu verstehen gilt, gehören manchmal auch Bilder, die sie in ihrer letzten Lebensphase spontan oder unter Anleitung malen. Ganz oft begegnet uns in diesen Bildern die Auseinandersetzung mit den bedrohlichen und den hoffnungsvollen Seiten ihrer inneren Beschäftigung mit Sterben, Tod und Übergang in eine andere Welt. Es ist, als ob sie sich - wie in den apokalyptischen Bildern der Offenbarung des Johannes - hindurcharbeiten vom bedrohlichen Einsturz ihrer bisherigen Lebenswelt in lichte Räume verwandelter und aufgehobener Existenz. Es ist nicht ganz leicht, die *Bilder und Träume Sterbender* zu deuten. Wir haben allen Grund, an dieser Stelle zurückhaltend zu sein. Eine Hilfe zum Verstehen bieten folgende Bücher und Arbeitshilfen:

- o Monika Müller, Nach innen wachsen. Der Sterbeprozess eines 42jährigen Mannes, dargestellt an acht von ihm gemalten Bildern, Bonn 1992 (erhältlich über: ALPHA Rheinland, Von-Hompesch-Str. 10, 53123 Bonn, Tel. 0251/ 230848).
- o Elisabeth Kübler-Ross, Verstehen was Sterbende sagen wollen. Einführung in ihre symbolische Sprache, Stuttgart: Kreuz ⁶1994 (ISBN 3-7831-0677-X).
- o Marie-Louise von Franz, Traum und Tod. Was uns die Träume Sterbender sagen, München: Knauer 1990 (ISBN 3-426-04021-2).
- o Emil Bock, Apokalypse. Betrachtungen über die Offenbarung des Johannes, Stuttgart: Urachhaus ⁴1982 (ISBN 3-87838-362-2).
- o Reinhard Brandt / Peter Godzik / Ulrich Kühn, Hoffnungsbilder gegen den Tod (Vorlagen. Neue Folge 20), Hannover: Luth. Verlagshaus 1994 (ISBN 3-7859-0680-3).

Fünfter Schritt: weitergehen

Ziele der Einheit:

Die TeilnehmerInnen sollen achtgeben auf kritische Entwicklungen in der Gruppe und sich darum bemühen, daß alle miteinander auf dem eingeschlagenen Weg weitergehen können.

Die TeilnehmerInnen sollen aufmerksam werden auf Krisen, die sich für Angehörige und HelferInnen bei der Begleitung Sterbender einstellen können.

Sie sollen lernen, ihre Kräfte realistisch einzuschätzen, Hilfe und Unterstützung bei anderen zu suchen und Möglichkeiten der Erneuerung eigener Kräfte wahrzunehmen.

Praktische Vorbereitung:

Der Raum wird wie üblich hergerichtet.

Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in unsere Gruppe

Es ist Zeit für eine Zwischenbilanz nach Zurücklegen der ersten Hälfte der Wegstrecke im Grundkurs. Habe ich bisher gut mitgehen können? Was hat mein bzw. unser Vorankommen befördert, was hat es behindert? Wie geht es jetzt für mich bzw. für unsere Gruppe weiter? Was sollten wir auf dem weiteren Weg unbedingt beachten?

Die Gruppe tauscht sich über diese Fragen untereinander im Gespräch aus.

2. Eine Meditation zum Thema

Die TeilnehmerInnen erhalten den Text einer alten Fabel (**M 1.5.1**). Die Fabel wird vorgelesen und unter folgender Fragestellung im Gespräch miteinander bedacht:

- Welches Verhalten wird hier „belächelt“, d.h. auf eine liebevolle Weise kritisch betrachtet?
- Kann ich mich selbst mit meinem Verhalten darin wiedererkennen?
- Welches Problem des Helfens wird hier thematisiert?

Die TeilnehmerInnen schlagen **M 1.5.2** und **M 1.5.3** auf, zwei kurze Texte, die auf je ihre Weise eine „Lösung“ des Helferproblems vorschlagen. Die Texte werden vorgelesen und unter folgender Fragestellung bedacht:

- Welche der beiden vorgeschlagenen „Lösungen“ des Helferproblems kommt mir am nächsten?
- Gibt es für mich eine andere Weise, mit dem angesprochenen Problem fertig zu werden?
- Woher beziehe ich die Kraft, andere in ihrer schwierigen Situation zu begleiten und ihnen zu helfen?

3. Informationen und Anschauungsmaterial zum Thema

o Bedingungen und Auswirkungen familiärer Pflege heute

Die TeilnehmerInnen lesen in Ruhe den Text **M 1.5.4**. Sie sollen wieder Randbemerkungen des Einverständnisses, der Frage und der Ablehnung anbringen.

Der Text wird in der Gruppe besprochen auf dem Hintergrund eigener Erfahrungen auf dem Gebiet der Familienpflege. Einen eindrucksvollen Fall von Familienpflege schildern auch Jan Christian Bauer und Jens Bruder in ihrem Beitrag „Die Länge macht die Last. Von den psychischen Belastungen der Pflegenden und ihrer Familien“, abgedruckt in: Peter Godzik / Petra-R. Muschaweck (Hg.), *Laßt mich doch zu Hause sterben!*, Gütersloh: Gerd Mohn 1989, S. 63-66. (ISBN 3-579-02162-1)

o Vorschläge zur Verbesserung der häuslichen Pflege Schwerkranker und Sterbender

Die TeilnehmerInnen schlagen den Text **M 1.5.5** auf, der einige Vorschläge zur Verbesserung der häuslichen Pflegesituation enthält. Die TeilnehmerInnen ergänzen diesen Text aufgrund eigener Erfahrungen und überlegen sich, an welche kommunalen Stellen sie mit diesen Vorschlägen herantreten könnten.

Für die spätere Praxisphase könnte ein Begegnungsabend mit Vertretern verschiedener Einrichtungen und Institutionen geplant werden. Bei dieser Gelegenheit könnte das Projekt „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“ vorgestellt werden und gemeinsam überlegt werden, welche Verbesserungen der häuslichen Pflegesituation auf kommunaler Ebene möglich sind.

- o **Mögliche Kraftquellen für die BegleiterInnen**

Die TeilnehmerInnen erhalten den Text M 1.5.7 und tauschen sich anhand der dort genannten Stichworte über die Kraftquellen aus, die sie für sich selbst entdeckt haben und die ihnen die Kraft geben, den Dienst eines Begleiters / einer Begleiterin für Schwerkranke und Sterbende zu versehen.

- o **Spiel „Helferstaffette“**

Aus der Mitte der TeilnehmerInnen wird eine „hilfsbedürftige Person“ ausgewählt, die nacheinander von drei „Helfergruppen“ getragen werden soll. Jede Helfergruppe trägt die hilfsbedürftige Person zweimal im Kreis herum und übergibt sie dann vorsichtig der nächsten Helfergruppe.

Im Anschluß an das Spiel berichtet die hilfsbedürftige Person, wie es ihr mit dem Getragen- und Weitergegebenwerden gegangen ist. Die einzelnen Mitglieder der Helfergruppen schildern ihre Eindrücke vom Tragen und Weitergeben.

Hinweis für die LeiterInnen:

Die Übung ist nicht für alle TeilnehmerInnen geeignet. Vorsicht bei Rückenproblemen und bei zu schweren Lasten! Manche(r) ist eben doch derzeit für mich „untragbar“.

- o **Schreittanz**

Der Gruppenabend kann mit einer Übung enden, die das „Auftanken“ symbolisiert und darstellt:

Die TeilnehmerInnen tanzen einen „Schreittanz“ um die brennende Kerze und den Blumenstrauß herum. Sie hören auf die Musik des Kanons D-dur von Johann Pachelbel.

Die linke Hand ist mit der offenen Handfläche zur Mitte ausgestreckt und nimmt die Kraft des Lichtes auf. Diese Kraft wird bewußt als Wärmestrom durch den eigenen Körper geleitet und mit der rechten Hand in den Rücken des Nächsten gegeben. Die so im Kreis Stehenden gehen im Rhythmus der Musik (rechts beginnend) jeweils drei Schritte vor und einen (wiegenden) Schritt zurück.

Durch diesen Schreittanz wird deutlich: Wir setzen bewußt und behutsam Schritte nach vorn und nehmen uns zwischendurch immer wieder zurück. Aber die Progression (das Weitergehen) überwiegt die Regression.

Sechster Schritt: bleiben

Ziele der Einheit:

Die TeilnehmerInnen sollen die Kräfte mobilisieren, die sie zum Bleiben in der Gruppe und in der Aufgabe der Sterbebegleitung befähigen.

Die Bedürfnisse Sterbender sollen aufmerksam wahrgenommen und die Möglichkeiten der HelferInnen zum Bleiben bedacht und eingeübt werden.

Die TeilnehmerInnen sollen den Wunsch Sterbender nach Nähe bewußt wahrnehmen und miteinander bedenken, wie sie dem entsprechen können.

Praktische Vorbereitung:

Der Raum wird wie üblich hergerichtet.

Ein Diaprojektor, ein Projektortisch und eine Leinwand werden benötigt. Der Raum sollte sich zeitweise abdunkeln lassen.

Die „Elementaren Hilfen für die Begleitung Sterbender“ (**LM 3.0.4**) sollten rechtzeitig vorher vervielfältigt werden. Eine Bibel liegt zum Vorlesen bereit.

Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in unsere Gruppe

Die TeilnehmerInnen führen ein Rundgespräch unter der Fragestellung: Wie komme ich bisher in der Gruppe vor? Was läßt mich gerne hier sein? Möchte ich in dieser Gruppe bleiben?

2. Eine Meditation zum Thema

o Jesus in Gethsemane

Eine der TeilnehmerInnen liest den Bibeltext Markus 14,32-42. Die Gruppe lernt das Taizé-Lied „Bleibet hier“ (**M 1.6.1**) kennen und übt es durch mehrmaliges Singen ein.

o **Der Ölbaumgarten**

Eine der LeiterInnen liest das Gedicht „Der Ölbaumgarten“ von Rainer Maria Rilke (**M 1.6.2**). Die Gruppe spricht über Verlassenheitsgefühle und die Sehnsucht nach bzw. Skepsis gegenüber „Engeln“.

o **Der Engel**

Eine der TeilnehmerInnen liest den Bibeltext Lukas 22,39-46. Die Gruppe betrachtet dazu die Radierung von Rembrandt „Christus am Ölberg“ (**Dia Nr. 15**).

o **Im Angesicht des Todes**

Eine der LeiterInnen liest das Gedicht „im angesicht des todes“ aus dem Singpiel „uns allen blüht der tod“ von Friedrich Karl Barth und Peter Horst (**M 1.6.3**). Die Gruppe spricht über die Möglichkeiten, anderen ein „Engel“ zu sein.

Hinweise für die LeiterInnen:

Zum „Engel“-Thema gibt es noch eine ganze Reihe von weiteren Gedichten und Liedern. Das Gedicht von Rudolf Otto Wiemer „Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein“ ist enthalten in dem gleichnamigen Buch mit Geschichten und Gedichten zur Weihnachtszeit, Stuttgart 1986, S. 112. Das Lied „Welcher Engel“ ist abgedruckt in „Mein Liederbuch für heute und morgen“, tvd-Verlag, Düsseldorf.

Das Thema „Bleiben“ kann gegebenenfalls durch die Meditation johanneischer Texte noch vertieft werden. Einen ersten Zugang dazu vermittelt das von Werner H. Schmidt und Gerhard Delling herausgegebene „Wörterbuch zur Bibel“, Theologischer Verlag Zürich, 1971, Seite 54.

3. Informationen und Anschauungsmaterial zum Thema

o **Ratschläge eines Sterbenden an seine Begleiter**

Die TeilnehmerInnen schlagen den Text **M 1.6.4** auf. Die „gedachten Ratschläge eines Sterbenden an seinen Begleiter“ sollten in der Weise aufgenommen und vertieft werden, daß eine der TeilnehmerInnen sich bereit erklärt, die einzelnen Abschnitte laut vorzulesen. Eine andere TeilnehmerIn antwortet jeweils darauf im Sinne des aktiven Zuhörens (siehe Einheit 1.3) und des Verbalisierens von Gefühlen (siehe Einheit 1.4), indem sie mitteilt, was sie gerade in Wort und Haltung des Bittenden verstanden hat.

- *Alternativ-Übung* (je zwei ohne Worte; auf diese Weise kann die ganze Gruppe gleichzeitig die Übung machen):

Einer der Partner begibt sich körperlich in eine verschlossene Haltung der Depression, Verzweiflung, Abwehr oder Trauer. Der andere versucht wortlos, ihn aus dieser Haltung und Stimmung herauszuholen. Danach Rollenwechsel. Austausch zu zweit, dann im Plenum.

- o **Sterbende begleiten - Was können wir als Christen tun?**

Die TeilnehmerInnen erhalten die „Elementaren Hilfen für die Begleitung Sterbender“ (**LM 3.0.4**, Seite 83-86).

Die Texte werden in der Stille gelesen und von den TeilnehmerInnen mit Randbemerkungen für Zustimmung, Frage und Ablehnung versehen. Die einzelnen Abschnitte werden in der Gruppe besprochen.

Hinweis für die LeiterInnen:

Die Themen „Beichte“, „Abendmahl“ und „Abschiedssegens“ sollten an diesem Abend nicht ausführlich behandelt werden, da ihnen eigene Gruppenabende (3.4, 3.7, 3.8 bzw. der gesamte Vertiefungskurs) gewidmet sind. Gehören überwiegend katholische Christen zu den KursteilnehmerInnen, empfiehlt es sich, vor allem **LM 3.0.3** (siehe Seite 81-82) in die Gestaltung des Abends einzubeziehen.

- o **Trösten**

Das Gespräch in der Gruppe darüber, was wir als Christen in der Begleitung Schwerkranker, Sterbender und Trauernder tun können, wird abgeschlossen durch eine Meditation von Marielene Leist über das Trösten (**M 1.6.5**). Das kann in der Weise geschehen, daß Absatz für Absatz von den TeilnehmerInnen im Wechsel gelesen wird.

Hinweis für die Leiterinnen:

Am Ende der Einheit werden die TeilnehmerInnen im Blick auf eine Übung beim nächsten Schritt gebeten, zum nächsten Mal etwas mitzubringen, woran sie besonders hängen und was sie nicht gern weggeben würden.

o **Abendgebet**

Der Gruppenabend schließt mit einem alten Kirchengebet:

Bleibe bei uns, Herr,
denn es will Abend werden,
und der Tag hat sich geneigt.

Bleibe bei uns und bei allen Menschen.
Bleibe bei uns am Abend des Tages,
am Abend des Lebens, am Abend der Welt.

Bleibe bei uns mit deiner Gnade und Güte,
mit deinem Wort und Sakrament,
mit deinem Trost und Segen.

Bleibe bei uns, wenn über uns kommt
die Nacht der Trübsal und Angst,
die Nacht des Zweifels und der Anfechtung,
die Nacht des bitteren Todes.

Bleibe bei uns und bei allen deinen Kindern
in Zeit und Ewigkeit.

Die Gruppe kann dieses Abendgebet aufnehmen mit dem Gesang des Kanons
„Herr, bleibe bei uns“ (**M 1.6.1**).

Siebenter Schritt: loslassen

Ziele der Einheit:

Die TeilnehmerInnen sollen sich den Zumutungen des Abschiednehmens und Loslassens, die besonders im Sterbeprozess enthalten sind, aber auch sonst in der Lebensentwicklung immer wieder begegnen, stellen und sich damit auseinandersetzen.

Sie sollen bewußt wahrnehmen, daß auch sie am Ende eines gemeinsamen Lernprozesses voneinander Abschied nehmen und sich gegenseitig loslassen müssen. Sie sollen Gestaltungsformen des Abschieds miteinander bedenken und gemeinsam gestalten.

Praktische Vorbereitung:

Der Raum wird wie üblich hergerichtet. Falls der Film gezeigt wird, muß das Videogerät und der Fernsehapparat bereitstehen und alles Technische vorbereitet sein.

Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in unsere Gruppe

- o Die TeilnehmerInnen werden zu einer *Körperübung* eingeladen:

Wir wollen versuchen, uns in unserem Leib loszulassen, in den Muskeln, vor allem in den Muskeln der Schultern, des Rückens, aber auch des Gesichts und des Halses. An diesen Stellen setzen sich unsere inneren Spannungen gerne fest. Wir wollen versuchen, uns diese Spannungen bewußt zu machen und nach einigen Lockerungsübungen den „Ausatem“ bewußt dorthin zu lenken, wo noch Spannungen zu spüren sind, so daß sich beim Ausatmen die Spannungen lösen. Ausatmend lassen wir die verkrampte Schulter, den verspannten Rücken los. Mit dem Lösen der Verspannungen im Leib lassen wir ganz bewußt auch die inneren Spannungen los, indem wir tief ein- und ausatmen. Mit dem körperlichen Loslassen spüren wir, wie wir innerlich freier werden. Im Körper lassen wir uns selbst los mit unseren Spannungen.

-
- o Nach dieser Entspannungsübung folgt eine *Gesprächsrunde* unter der Fragestellung:

Was verursacht immer wieder Spannungen in mir? Welche übertriebenen Ansprüche und Wünsche, welche unbefriedigten Bedürfnisse, welche Sorgen belasten mich und führen zu inneren Verkrampfungen? Wie kann ich mich von diesen inneren Spannungen wieder lösen?

2. Eine Meditation zum Thema

- o Den TeilnehmerInnen wird Gelegenheit gegeben, ihr / sein Mitbringsel (an dem sie hängen, das sie nicht gern loslassen würden) zu beschreiben. In der Beschreibung sollte etwas zur Geschichte des Gegenstandes gesagt werden sowie über die Bedeutung und Beziehung, die diese Sache für sie / ihn (bekommen) hat. Dann sollte auch gesagt werden, was es einem schwer machen würde, diesen Gegenstand wegzugeben.
- o Eine der LeiterInnen liest den Text „Loslassen“ von Matthias Brefin und Hans Domering (**M 1.7.1**). Ein Gespräch über die Schwierigkeiten des Loslassens schließt sich an.

Alternative:

- Die Gruppe sieht sich den zweiten Teil des Fernsehfilms „Abschied vom Leben“ an (die letzten 34 Minuten des auf Seite 35 erwähnten einstündigen Films). Die TeilnehmerInnen sprechen darüber, wie die Sterbende „losläßt“.

3. Informationen und Anschauungsmaterial zum Thema

Zwei Texte von unterschiedlicher Länge, die sich mit dem Thema „Loslassen“ beschäftigen, stehen zur Wahl:

- o *Einübung ins Abschiednehmen* (**M 1.7.3**) und
- o *Einübung ins Sterben* (**M 1.7.4**).

Die TeilnehmerInnen schlagen einen der beiden Texte auf und lesen ihn still für sich. Sie versehen ihn wieder mit Randbemerkungen und tauschen sich im Gespräch darüber aus.

Das Sich-Lösen und Loslassen eines Schwerkranken und Sterbenden äußert sich meist in zwei besonders markanten Verhaltensweisen: im *Schweigen* und im *Fasten*.

Wozu der Schwerkranke und Sterbende auch gegen seinen Willen gezwungen sein kann, nämlich schweigen zu müssen und keine feste Nahrung mehr zu sich nehmen zu können, das kann der noch Kräftige und Gesunde als Übung des Loslassens und Einübens in das Sterben eine Zeitlang freiwillig und bewußt auf sich nehmen.

Deshalb werden an dieser Stelle auch noch zwei Texte zum Thema „Schweigen“ (**M 1.7.5**) und „Fasten“ (**M 1.7.7**) angeboten, die das bisher Bedachte vertiefen wollen. Es ist gut möglich, daß sie nicht mehr ausführlich in dieser Gruppensitzung behandelt werden können. Dann sollten sie zur Orientierung und Anregung den TeilnehmerInnen mit nach Hause gegeben werden. Vielleicht ist es möglich, sich gelegentlich über eigene Erfahrungen mit dem Schweigen und mit dem Fasten untereinander auszutauschen.

Ähnliches gilt für den Text **M 1.7.6** „Vorübung zur Kontemplation“. Diese Übung können die TeilnehmerInnen zu Hause ausprobieren, um sich dann über ihre Erfahrungen auszutauschen.

44 einfache Wahrnehmungs-, Phantasie- und *Andachtsübungen* enthält das sehr empfehlenswerte Taschenbuch „Meditieren mit Leib und Seele. Neue Wege der Gotteserfahrung“ von Anthony de Mello (Kevelaer ³1987). In diesem Büchlein kann das Team eine Fülle von Anregungen für Übungen finden, die auch in der Gruppe durchgeführt werden können.

Ausführlichere Anregungen zu Themen wie Schweigen, Fasten, Meditation etc. finden sich in der „Münsterschwarzacher Kleinschriftenreihe“. Einen Prospekt über diese preiswerten und psychologisch-spirituell soliden und anregenden Hefte kann man beim Vier-Türme-Verlag, 97359 Münsterschwarzach Abtei anfordern.

Der Abend kann mit einem *Gebet* zum Thema „Gelassenheit“ von Jörg Zink (**M 1.7.8**) oder mit dem Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse (**M 1.7.2**) schließen.

Achter Schritt: aufstehen

Ziele der Einheit:

Die TeilnehmerInnen sollen verstehen, daß der Tod nicht das letzte Wort hat. Der Weg der Liebe, des Vertrauens und der Wandlung geht weiter: für die Verstorbenen, für die Angehörigen und auch für die HelferInnen und BegleiterInnen.

Die TeilnehmerInnen sollen Schritte auf diesem Weg erkennen und bewußt mitvollziehen bzw. gestalten.

Praktische Vorbereitung:

Der Raum wird wie üblich hergerichtet.

Ein Diaprojektor, ein Projektortisch und eine Leinwand werden benötigt. Der Raum sollte sich zeitweise abdunkeln lassen.

Ein Gesangbuch sollte bereitliegen.

Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in unsere Gruppe

- o Nach dem „Blitzlicht“ über das aktuelle Befinden werden die TeilnehmerInnen zu einer *Übung* eingeladen:

Je zwei TeilnehmerInnen sitzen auf dem Fußboden einander gegenüber. Die eine hält die andere mit den Händen fest und versucht gleichzeitig, aufzustehen. Es geht nicht, solange sie die andere nicht losläßt.

Im Rundgespräch tauschen sich die TeilnehmerInnen darüber aus, was ihr Aufstehen auch sonst behindert und wodurch sie motiviert und beflügelt werden, aufzustehen.

- o In einer *zweiten Übung* setzt sich eine der TeilnehmerInnen zusammengekauert in eine Ecke. Eine andere TeilnehmerIn ruft sie aus einiger Entfernung mit ihrem Namen an und sagt: „N.N., steh auf!“ Je nach den Reaktionen der Angerufenen wird der Anruf noch einmal wiederholt, oder die Rufende geht auf die zusammengekauert in der Ecke Sitzende zu und hilft ihr auf.

Die TeilnehmerInnen tauschen sich über die beim Spiel gemachten Beobachtungen und erlebten Gefühle aus.

2. Eine Meditation zum Thema

- o Die TeilnehmerInnen betrachten die Zeichnung von Rembrandt „Christus heilt die Schwiegermutter des Petrus“ (**Dia Nr. 16**).

Dazu liest eine der LeiterInnen das Gedicht „Steh auf“ von Christa Spilling-Nöker (**M 1.8.1**).

- o Die TeilnehmerInnen betrachten die Plastik von Ernst Barlach „Das Wiedersehen“ (**Dia Nr. 17**).

Dazu liest eine der LeiterInnen das Gedicht „Erste Schritte“ von Christa Spilling-Nöker (**M 1.8.2**).

3. Informationen und Anschauungsmaterial zum Thema

- o **Aufgebahrt**

Eine(r) der LeiterInnen liest den Text „Aufgebahrt“ aus dem Buch „Sterbenden nahe sein“ von Daniela Tausch-Flammer (Freiburg: Herder 1993, S. 158-159; ISBN 3-451-23097-6).

Die TeilnehmerInnen sprechen über Erfahrungen am Sterbebett, die es ihnen ermöglicht haben, nach einer Zeit der Begleitung und des Abschiednehmens wieder aufzustehen und in den eigenen Alltag zurückzukehren.

- o **Wege durch die Trauer**

Die TeilnehmerInnen schlagen den Text „Wege durch die Trauer“ von Waldemar Pisarski (**M 1.8.3**) auf. Sie lesen ihn zunächst still für sich und versehen ihn mit Randbemerkungen.

In einem Rundgespräch tauschen sich die TeilnehmerInnen über eigene Trauererfahrungen aus.

- o **Wo sind die Toten?**

Ein(e) TeilnehmerIn liest das Gedicht von Kurt Marti „das könnte manchen herren so passen“ (**M 1.8.4**) und anschließend den Text „Wo sind die Toten?“ von Heidi und Jörg Zink (**M 1.8.5**).

Im Gespräch untereinander tauschen sich die TeilnehmerInnen darüber aus, welche Vorstellungen sie über ein Leben nach dem Tode haben und was davon sie sich getrauen, auch anderen, besonders ihren Kindern, weiterzusagen.

- o **Sterben heißt ins Licht gehen**

Das von dem Holländer Kees de Kort gemalte Bild (**Dia Nr. 18**) zeigt, wie der sehend gewordene Bartimäus die Utensilien seines Daseins als blinder Bettler zurückläßt und Jesus nachfolgt. Dieses Bild kann auch als ein „Sterbebild“ verstanden werden: Der Verstorbene läßt seinen Körper wie ein altes, unbrauchbar gewordenes Gewand zurück und folgt Christus ins Licht.

Das Bild des staunenden Bartimäus, der wieder sehen kann (**Dia Nr. 19**), steht für das Staunen des Menschen angesichts der himmlischen Herrlichkeit, über die wir uns viele Gedanken machen, verschiedene Vorstellungen entwickeln und doch nichts wissen können, solange wir nur im Glauben und nicht im Schauen auf dieser Erde leben (2. Korinther 5,7).

Hinweis für die LeiterInnen:

Die Vorstellungen über das Leben nach dem Tod haben im Laufe der Geschichte verschiedene Gestalt angenommen und spiegeln etwas von den Hoffnungen und Befürchtungen der Menschen und ihren jeweiligen geschichtlichen Erfahrungen wider. Darüber informiert sehr gut das Buch von Bernhard Lang / Colleen McDannell, *Der Himmel. Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens*, Frankfurt 1990.

Der Gruppenabend kann ausklingen mit einem Luther-Text und Bildmotiven aus der Glaubensgeschichte der Christenheit, die anzudeuten versuchen, worauf die Hoffnung der Christen gerichtet ist.

o **Das Sterben als neue Geburt**

Eine der LeiterInnen liest einen Abschnitt aus dem „Sermon von der Bereitung zum Sterben“ von Martin Luther (**M 1.8.6**). Dazu werden zwei Dias gezeigt:

- Die Errettung des Jona. Bibel aus Heisterbach, um 1240 (**Dia Nr. 20**)
- Jona, unter der Kürbislaupe ruhend. Mosaik in der Basilika von Aquileia, Anfang 4. Jahrhundert (**Dia Nr. 21**).

Hinweis für die LeiterInnen:

Über das Jona-Motiv im Zusammenhang mit Sterben als neuer Geburt und Ausruhen in der Gottesruhe informiert am besten das Buch von Uwe Steffen, Jona und der Fisch. Der Mythos von Tod und Wiedergeburt, Stuttgart 1982. Diesem Buch verdanken wir auch den Hinweis auf die gezeigten Bilder.

Über die Bedeutung des Krankenbesuchs

In seinem lesenswerten Buch „Vom Sinn des Erkrankens“ (Bern: Origo 1974, S. 68-71) schreibt *Friedrich Weinreb* (1910-1988) über die Bedeutung des Krankenbesuchs:

„Es ist schwer, in einer Welt, wo mit soviel Nachdruck erklärt wird, nur das Materielle in seiner meßbaren Erscheinungsform habe Geltung, nur der gesellschaftliche Status sei des Opfers wert, sein Leben als ein stimulierendes Paradoxon von zwei gegensätzlichen Wirklichkeiten (nämlich dem Gewöhnlichen und dem Heiligen, dem Alltag und dem Ruhetag, die zusammengehören wie das Einatmen und das Ausatmen) zu sehen. Deshalb ist es wesentlich, Kranken zu helfen.

Diese Hilfe ist dann nicht irgendein Erklären zweier Wirklichkeiten oder ein Hinweisen auf eine andere Welt. Ganz im Gegenteil. Denn dann würde dem Kranken höchstens die mühsame und bedrückende Erfahrung zuteil, daß er versagt habe, diese unsichtbare Realität zu erkennen; er bekäme Schuldgefühle und würde einfach nicht verstehen, wovon man spräche. Und nur während seines Krankseins könnte er sich an einen gewissen Trost klammern, so wie Kranke sich gern an etwas halten wollen. Sie fühlen sich hilflos, passiv, und nehmen nur zu schnell jedes angebotene Medikament entgegen. Sobald sie gesund sind, meiden sie aber genauso intensiv alles, was an ihre kranke Phase erinnert, schämen sich fast, daß sie Derartiges je ernst genommen haben.

Die einzige Hilfe-Möglichkeit ist einfach das *Dasein* des anderen. Und dann ist es entscheidend, ob der Besucher selber ein ganzer Mensch ist, ob er, bewußt oder nicht bewußt, in beiden Wirklichkeiten lebt. Nur dieser Besucher kann Hilfe bringen. Denn nur dieser kann durch sein Dasein die andere Wirklichkeit im Kranken wecken. Gerade ohne Worte darüber, nur durch die unsichtbare, undefinierbare Anwesenheit eines Lebens mit dem Paradox.

Der dann von der anderen Wirklichkeit *redet*, zeigt, daß in ihm der salbungsvolle, sehr oft unehrliche Prediger wohnt, und er bringt den Kranken ebenfalls zum Heucheln. Ich spreche jetzt nicht vom bewußten Heuchler, denn gefährlicher noch ist der unbewußte. *Man rede eigentlich überhaupt nicht*, man sei einfach mit seinem Alltag da. Der Alltag spricht schon von selber, und dann kann es genau so Philosophie wie Religion betreffen, aber auch die Inflation oder das Studium, die Politik oder die Literatur. *Medikamente*, wenn sie nun schon einmal da sind, wirken dann anders, und wenn es keine gibt, könnte die Wirkung genau so stark oder schwach sein. Es ist falsch, fanatisch für oder gegen Medikamente zu sein, für oder gegen chemische, für oder gegen homöopathische. Es handelt sich um den *Menschen*, der den Kranken besucht, in welcher Qualität er es auch tut.

Ich spreche ganz absichtlich vom *Krankenbesucher*. Denn auch das ist eine entscheidende Mitteilung aus der Tradition. Der Kranke ist nämlich der Passive, er ist die Seite der erscheinenden Welt. Diese Welt aber *wartet*, hofft, sehnt sich. Sie sehnt sich nach dem Durchbruch, dem Durchbruch aus der Langeweile, aus dem Trott, Durchbruch einer anderen Welt. So sehnt sich die Erde nach dem Regen, der Mensch nach der Mitteilung aus dem Himmel, eben aus der anderen Wirklichkeit.

Und der Regen kommt zur Erde, und die Erde erquickt sich und bringt als Antwort die Frucht. Der Durchbrechende ist der Andere, er ist der Besucher. Der Erlöser, heißt es, kommt vom Himmel. Er ist Besucher dieser Welt. Er ist auch der große Heiler.

Überall da, wo man glaubt, durch seine *Anwesenheit* Erleichterung oder Hilfe bringen zu können, komme man als Besucher. Das bedeutet, daß man den anderen in dessen Welt besucht, sich der Umgebung und den Eigenarten des Besuchten anpaßt. Man ziehe *sein* Kleid an, benütze *seine* Worte, *seine* Denkart. Denn die Anwesenheit des erlösenden Besuchers wird dann die Welt des Kranken neu befruchten. Durch diese Anwesenheit bekommen alle früheren Worte und Begriffe neues Leben. Der Regen hat eben die Frucht hervorkommen lassen. Es regnet nicht Früchte, die Welt bringt durch den Regen *ihre* Früchte, je nach Boden, nach Klima, je nach der Saat, hervor.

Es handelt sich hier nicht nur um das konkrete Zum-Kranken-Gehen. Denn man kann den Kranken *besuchen* als stolzer, eingebildeter, eigensinniger Besucher. Und man kann den Kranken in aller Bescheidenheit bei sich *empfangen*. Dann ist man schon beim Kranken zu Besuch, dann läßt man ihm seine eigene Welt und besucht ihn dort, in *seiner* Welt. Der Himmel schickt die Engel zur Welt, auch den heilenden Engel. Und dieser spricht die Sprache der Welt. Das ist die Bedeutung des Krankenbesuchers.“

Aufzeichnungen über Besuche

Name der Besucherin / des Besuchers:

Datum des Besuchs:

Zeit und Dauer des Besuchs:

Verschlüsselte Angaben zum / zur Besuchten:

Anfangsbuchstabe des Familiennamens: männl. weibl.

Beobachtungen zur äußeren Situation (selbst / Besuchte/r):

.....

.....

.....

Beobachtungen zur inneren Situation (selbst / Besuchte/r):

.....

.....

.....

Der Einstieg in das Gespräch (Anknüpfungspunkt):

.....

.....

.....

2.0

Der Verlauf des Gesprächs (Schwerpunkte, Themenwechsel, Abbrüche):

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Die Beendigung des Gesprächs und des Besuches (Wünsche, Gesten):

.....

.....

.....

Das unmittelbare Gefühl nach dem Besuch:

.....

.....

.....

Der nachhaltige Eindruck von dem Besuch:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Was ich in der Gruppe besprechen möchte:

.....

.....

.....

.....

.....

Die Gesprächsabende während des Praktikums

Während des Praktikums in einer Einsatzstelle finden regelmäßig alle vierzehn Tage, mindestens aber einmal im Monat, Gesprächsabende statt, die dem Austausch über das in der Einsatzstelle Erlebte dienen. Dabei können Besuchsdienst-Aufzeichnungen hilfreich sein, für die ein Musterformular auf den vorhergehenden Seiten abgedruckt ist. Darüber hinaus soll bei den Gesprächsabenden während des Praktikums Gelegenheit bestehen, einzelne thematische Aspekte des Besuchsdienstes zu vertiefen.

Für die schwerpunktmäßig der *Fallbesprechung* dienenden Gesprächsabende wird im folgenden eine bewährte Struktur angeboten. Je nach dem, ob auch Fachleute zu bestimmten Themen hinzugezogen werden, kann der Verlauf des Abends auch anders aussehen. Eine kurze inhaltliche Einführung in bestimmte *Themen*, von denen zu erwarten ist, daß sie während des Praktikums verstärkt auftauchen und von den TeilnehmerInnen behandelt und besprochen werden wollen, findet sich im „Zweiten Teil: Praktikum“ des TeilnehmerInnen-Handbuches (S. 147-195).

Struktur für die Gesprächsabende (Schwerpunkt: Fallbesprechung)

1. Ankommen

Die TeilnehmerInnen begrüßen einander, versorgen sich mit Getränken und plaudern ein wenig.

2. Meditation oder Lied

Ein meditativer Text oder ein Lied hilft, die Aufmerksamkeit auf die gemeinsame Gruppenarbeit an diesem Abend zu lenken. Für diesen Zweck gibt es eine Reihe von guten Meditationsbänden, z.B.:

- Jörg Zink, *Wie wir beten können*, Stuttgart ⁷1975;
- Renate Spennhoff u.a.(Hg.), *Biblische Texte, Gebete und Betrachtungen: Ja zu jedem Tag*, Gladbeck ²1979; *Wege entdecken*, Gladbeck 1980; *Einblicke - Ausblicke*, Neukirchen-Vluyn 1985; *Spuren des Lebens*, Neukirchen-Vluyn 1990;
- Margot Bickel / Hermann Steigert, *Pflücke den Tag*, Freiburg ¹⁴1983; *Wage zu träumen*, Freiburg ⁴1983; *Geh deinen Weg*, Freiburg 1983.
- Peter Godzik (Hg.), *Du bist nicht allein. Ermutigung in Tagen der Krankheit*, Gütersloh: Gerd Mohn 1995.
- Anleitungen zur Meditation enthält z.B. das Buch von Bernhard Wilde und Philipp Neßling, *Zum Beten finden. Ein Werkstattbuch zum Beten mit Gruppen*, Gelnhausen 1983, S. 112-124.

Vielleicht gelingt es der Gruppe auch, aus den Anregungen und Mitbringenseln der TeilnehmerInnen ein eigenes Heft mit meditativen Texten und Bildern zu gestalten. Vorbild dafür könnten die „Texte zum Nachdenken“ der evangelischen Krankenhaus-seelsorge in Hildesheim sein (Bestelladresse: Ingeborg Ahrens, Hermann-Seeland-Str. 26, 31135 Hildesheim).

3. Fallbesprechung

Die Fallbesprechung gliedert sich in drei Teile und nimmt dabei die zentralen Schritte aus dem Grundkurs wieder auf: zuhören, verstehen, weitergehen.

a. zuhören

Eine(r) der TeilnehmerInnen findet sich bereit, über eine ihrer / seiner Erfahrungen am Bett eines schwerkranken und sterbenden Menschen in der Gruppe zu berichten. Es ist wichtig, daß dies freiwillig geschieht; aber wer bereit ist, sich einzubringen, empfängt auch am meisten.

Die / der Einbringende wird gebeten, möglichst konkret zu erzählen, z.B. auch Zeit, Gefühle, äußere Umstände usw. zu erwähnen.

Die Gruppe hört aufmerksam zu. Am Schluß der Falldarstellung besteht für die Zuhörenden die Möglichkeit, Nachfragen an die / den Einbringende(n) zu richten, wenn etwas an dem Berichteten noch nicht deutlich genug geworden ist.

b. verstehen

Im nächsten Schritt bespricht die Gruppe untereinander den dargestellten Fall. Der / die BerichterstatterIn des Falles hört derweil zu und macht sich Notizen.

Für die Fallbesprechung in der Gruppe sollen folgende Fragen das Gespräch untereinander strukturieren und leiten:

- Was haben Sie herausgehört über das äußere Umfeld der beiden?
- Was sagt Ihnen das Erzählte über den / die ErzählerIn, seine / ihre Gefühle, Einstellungen und Verhaltensweisen?
- Was sagt Ihnen das Erzählte über die Gefühle, Einstellungen und Verhaltensweisen des Patienten bzw. der Patientin?
- Wie würden Sie die Beziehung zwischen den beiden beschreiben?

c. weitergehen

Der / die BerichterstatteIn nimmt das Gehörte in der Weise auf, daß er / sie der Gruppe mitteilt, was er / sie gehört und verstanden hat und welche neue Erkenntnis er / sie aus dem Gruppengespräch für die weiteren Kontakte mit dem Patienten bzw. der Patientin oder seinen / ihren Angehörigen gewonnen hat. Er / sie kann auch zum Ausdruck bringen, wo ihm / ihr noch etwas unklar ist, und diese offenen Fragen mit der Gruppe besprechen.

Sollten einzelne TeilnehmerInnen in der Gruppe durch das bisher Besprochene sehr stark an eigene Erfahrungen erinnert worden sein, sollen sie kurz Gelegenheit erhalten, darüber zu berichten. Eine weitere Fallbesprechung müßte aber aus Zeitgründen und auch aus Gründen der Kräfteökonomie auf den nächsten Gruppenabend verschoben werden.

Der Schritt „weitergehen“ wird damit abgeschlossen, daß die TeilnehmerInnen sich noch einmal klarmachen, an welcher Stelle des Grundkurses das angesprochene Problem bereits behandelt wurde und welche Hilfe aus den dort zurückgelegten acht Schritten für das weitere Vorgehen zu gewinnen ist.

Fragen, die bisher noch nicht behandelt werden konnten, werden entweder im Vertiefungskurs aufgenommen oder im thematischen Teil bei einer der nächsten Gruppensitzungen besprochen.

4. Thematischer Impuls

Sollte noch genügend Zeit verblieben sein, dann kann am Ende des Gruppenabends noch ein thematischer Impuls gegeben werden. Unter Umständen ist es nicht nötig, die dazu im zweiten Teil des Handbuchs (S. 147-195) angebotenen Texte und Hinweise ausführlich zu besprechen, sondern es mag durchaus auch ausreichend sein, sie nach einer kurzen Einführung lediglich als Anregungen für die eigene Weiterarbeit zu Hause anzuempfehlen.

5. Abschluß

Der Gruppenabend schließt mit einem Lied, einem Gebet und dem Segen oder in einer anderen Form, die sich aus der bisherigen Gruppenarbeit entwickelt hat.

Alternative Struktur für die Gesprächsabende während des Praktikums

Wir haben auch gute Erfahrungen mit folgendem Verlauf gemacht:

Blitzlicht 15 Min

Befindlichkeit der TeilnehmerInnen *ohne* Bezug zu den jeweiligen Besuchen

Fallbesprechung 60 Min

a) Einbringung (zuhören) 15 Min

b) Diskussion (verstehen) 30 Min

c) Rückmeldung (weitergehen) 15 Min

jede Teilnehmerin / jeder Teilnehmer kommt im Laufe des Praktikums mindestens einmal dran

Pause 15 Min

Meditativer Text 15 Min

Warum mir dieser kleine Text so wichtig ist

jede Teilnehmerin / jeder Teilnehmer kommt im Laufe des Praktikums mindestens einmal dran

Thematischer Schwerpunkt 30 Min

kurzer Blick auf ein besonderes Thema, das sich aus den Praxisberichten ergibt oder von den TeilnehmerInnen gewünscht wird

Ausklang 5 Min

Abendlied und Segen

Vorbemerkung

Die Projektentwicklungsgruppe hat sich nach vielen Diskussionen entschlossen, dem dritten Teil des Projekts die *Struktur der Beichte* zugrundezulegen. Gerade weil die Institution der Beichte teils belastet und teils in Vergessenheit geraten ist, könnte das Projekt dazu beitragen, Schwierigkeiten und negative Erfahrungen aufzuarbeiten bzw. einen ersten Zugang zu diesem kirchlichen Angebot der Sündenvergebung zu bahnen. Beichten bedeutet Bilanz ziehen vor Gott, sich ungeschminkt zu erkennen geben. Das Thema „Bilanz“ ist am Ende des Lebens unvermeidlich. Gespräche mit Sterbenden haben oft den Charakter einer Beichte, auch wenn der Begriff selbst nicht fällt.

Die ersten AnwenderInnen des Vertiefungskurses haben zur Verdeutlichung des Gemeintem nach einer biblischen Geschichte Ausschau gehalten, die ähnlich wie die Emmaus-Geschichte im Grundkurs ein biblisches Leitbild der Seelsorge im Vertiefungskurs abgeben kann. Wir sind dabei auf die Geschichte von der *Heilung des Gelähmten* (Markus 2,1-12) gestoßen, in der Jesus zum ersten Mal Sünden vergibt und dabei nicht nach einer ausgesprochenen Beichte verlangt. Ihm genügt das unbedingte Vertrauen des Gelähmten und seiner ihn tragenden Freunde, um das „lösende Wort“ zu sprechen.

Wir wollen im Handbuch Hilfen geben, sich diesem Thema von verschiedenen Seiten zu nähern. Wir weisen darüber hinaus auf weitere Ausdrucksformen des Glaubens wie Gebet und Abendmahl hin. Und wir laden ein, biblische Segenshandlungen neu zu entdecken: Handauflegung und Krankensalbung. Wie der Grundkurs so umfaßt auch der Vertiefungskurs acht Einheiten. Es hat sich bewährt, diese acht Schritte auf vier bis fünf Abende und ein Wochenende zu verteilen. Den Abschluß der Vorbereitungsphase bildet eine festliche Mahlfeier, die von der Gruppe gemeinsam vorbereitet und gestaltet wird.

Die Vorschläge zum Ablauf der Abende sind teilweise knapper gehalten als beim Grundkurs, da wir davon ausgehen, daß zu diesem Zeitpunkt des Projekts das Team gemeinsam mit der Gruppe einen eigenen Stil gefunden hat und mit den dargebotenen Materialien selbständig umgehen kann. Beispiele zur Gestaltung der letzten drei Schritte des Vertiefungskurses im Rahmen eines gemeinsamen Wochenendes haben wir jeweils am Ende des betreffenden Schrittes notiert (S. 111, 116 und 121), um deutlich zu machen, wie ein bestimmtes Thema in einem großzügigeren zeitlichen Rahmen ausführlicher gestaltet werden kann. Dabei möchten wir darauf hinweisen, daß auch andere Gestaltungsformen eines gemeinsamen Wochenendes möglich sind. Der ambulante Hausbetreuungsdienst des Katharinen Hospizes am Park in Flensburg z.B. hat gute Erfahrungen damit gemacht, die ersten sechs Schritte des Vertiefungskurses kompakt an einem Wochenende zu vermitteln, die letzten beiden Schritte dann an zwei in Wochenabstand folgenden Abenden zu gestalten und vor allem auf die selbständige Erarbeitung des letzten Schrittes durch die KursteilnehmerInnen zu achten.

Bewußt haben wir auf die in der ersten Auflage noch enthaltene Abschiedsübung von Christine Denzler-Labisch verzichtet. Abschiedsübungen, die imaginativ in die Nähe des eigenen Sterbens führen, erfordern eine hohe psychologische Einfühlungsgabe und ein therapeutisches Geschick, das nicht bei allen LeiterInnen vorausgesetzt werden darf. Wir verweisen an dieser Stelle auf andernorts abgedruckte Meditationen und verbinden diese Hinweise mit der ausdrücklichen Mahnung, nur dann solche Abschiedsübungen durchzuführen, wenn sie den TeilnehmerInnen vorher angekündigt worden sind, die TeilnehmerInnen damit einverstanden sind, die LeiterInnen über die entsprechende Kompetenz zur Durchführung solcher Übungen verfügen und genügend Zeit zur Aufarbeitung des damit Ausgelösten und Angestoßenen vorhanden ist. Nur zur spielerischen Annäherung an das Thema „Sterben und Tod“ sollten die Abschiedsübungen nicht benutzt werden.

3.0

Mehr oder weniger geeignete Abschiedsübungen finden sich u.a. in folgenden Büchern:

- O. Carl Simonton / Stephanie Matthews-Simonton / James Creighton, Wieder gesund werden. Eine Anleitung zur Aktivierung der Selbstheilungskräfte für Krebspatienten und ihre Angehörigen, Reinbek: Rowohlt 1982, S. 300-302.
- Anne-Marie Tausch / Reinhard Tausch, Sanftes Sterben. Was der Tod für das Leben bedeutet, Reinbek: Rowohlt 1985, S. 246-248.
- Andreas Ebert, Auf Schatzsuche. 12 Expeditionen ins Innere des Christentums, München: Claudius 1990, S. 86.

Leitbildmeditation: Die Heilung des Gelähmten**LM 3.01**

Eine Meditation zu Markus 2,1-12
von Peter Godzik und Wolfgang Weiß

Und nach einigen Tagen ging er wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, daß er im Hause war.

Kapernaum - Kafar Nahum - heißt auf deutsch „Dorf des Trösters“. Jesus ist dort zu Hause. Die Menschen kennen ihn und begreifen allmählich die heilende Wirkung, die von ihm ausgeht. Jesus heißt er - Jehoschua - „Gott rettet“: voller Erbarmen rettet er uns (Psalm 130,8).

Und es versammelten sich viele, so daß sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort.

„Draußen vor der Tür“ - verstehen wir noch, was das bedeutet, keinen Raum zum Leben zu haben und als Fremder vertrieben zu sein aus der eigenen Heimat? „Und sagte kein einziges Wort“ - das macht dann die Isolierung perfekt. Auch Kranke und Sterbende leiden darunter, keinen Raum zu haben und kein Gespräch zu finden. Jesus redet mit all denen, die der Sprache bedürfen. Die Tür zum Leben geht wieder auf. Sie werden *gerufen an die Tür des Lebens*.

Und es kamen einige zu ihm, die brachten einen Gelähmten, von vieren getragen.

Gelähmt sein und den Weg zu dem, was heilsam ist, nicht selber gehen können. Aber wissen, wo Trost und Heil zu finden ist, und dann Freunde ansprechen, die mich tragen können in die Nähe des Heilenden. *Gefragt sein nach tragfähiger Gemeinschaft* - nicht selber heilen oder lösen müssen, sondern gemeinsam mit anderen tragen in die Nähe des Heilsamen. Selber nicht retten und bewahren können, aber mithelfen, daß einer den Raum des Trostes entdecken kann.

Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.

„Wegen der Menge“ - was steht denn im Wege, um zu dem, was heilsam ist, zu gelangen? Nur die anderen, die immer schon so nahe sind und mit ihrer Vertrautheit

den Zugang versperren? Gibt es nicht auch eine Menge schlechter Erfahrungen, die mich zweifeln und zögern lassen? An Gott kommt doch keiner heran! Gibt es ihn überhaupt? Und wenn es ihn wirklich geben sollte, so ist der Zugang jedenfalls hoffnungslos verstellt durch allerlei falsche Vorstellungen. Gott aufs Dach steigen und ihm vor die Füße fallen - was für ein verwegener Auftritt! Ein Loch im schützenden Dach meiner Vorurteile und Behinderungen, ein Weg in die Tiefe meines Lebens.

Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Wahrgenommener, nicht abgefragter Glaube! Da legen Menschen ihr Credo ab, indem sie liebevoll und fürsorglich handeln. Wer so liebt und wer so geliebt wird, dem kann auch viel vergeben werden. Jesus deckt die verborgene Schuld des Gelähmten nicht auf, er begnügt sich mit dem aufgedeckten Dach. Die dringende Bitte um Heil und Vergebung, die Offenheit und Hingabe des Gelähmten sind ihm genug, um das erlösende Wort von Gott her zu sagen.

Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?

Wie kann einer so reden? Auch wir haben Bedenken gegen die Vergebung der Sünden wie die Schriftgelehrten damals. Nur verteidigen wir nicht den rechten Glauben oder die rechte Zuständigkeit wie sie, sondern unsere berechtigten Zweifel und unsere innere Abwehr gegen so etwas wie Sünde und Schuld. Was braucht es da eine ausdrückliche Vergebung und wer könnte sie schon gewähren? Unser Leben - *betrachtet im eigenen Herzen* - führt uns freilich nur zu wortreichen Selbstrechtfertigungsversuchen oder zu abgrundtiefen Zweifeln am Sinn unserer Existenz. Aber wir können uns nicht am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen. Wir brauchen zugesagte Liebe und Barmherzigkeit.

Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, daß sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher? Damit ihr aber wißt, daß der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden - sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!

Jesus läßt sich nicht auf ein theologisches Streitgespräch ein, sondern hilft konkret dem hilfsbedürftigen Nächsten. Nicht Rechthaberei oder Kompetenzgerangel führen weiter, sondern das Tun des Gerechten und Notwendigen. *Im Ansehen Gottes* ist längst *bekannt*, was sich in unserem Herzen verbirgt: Zweifel und Selbstrechtfertigungsversuche, Sünde und Schuld, Lähmung und Hilflosigkeit. Wir werden darauf

nicht festgelegt, sondern befreit zu neuem Leben. Wir dürfen zurücklassen, was uns lähmt - auch Neid und Mißgunst, die anderen nicht gönnen mag, was ihnen Gutes widerfährt.

Er sprach zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, hebe dein Bett auf und geh heim! Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen, so daß sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen.

*Gelöst aus lähmender Bindung, erfüllt mit aufhebender Kraft, gesegnet im eigenen Leben - so geht der Geheilte nach Haus. Es ist erstaunlich, was da alles durch ein liebevolles und verstehendes Wort in einem Menschenleben in Bewegung gebracht wird: aufstehen, aufheben und gehen - heimgehen. Vor aller Augen geschieht das - wir können ja wahrnehmen, welche Veränderungen die mitmenschliche Zuwendung bewirkt. Es ist erstaunlich, wieviel die Liebe vermag. Sie ist *begabt mit erstaunlicher Vollmacht* - eine Kraft Gottes, über die Jesus verfügt und die er uns anvertraut hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun, denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf daß der Vater verherrlicht werde in dem Sohne. Was ihr mich bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.“ (Johannes 14,12-14)*

Leitbildmeditation: Das lösende Wort

Eine Meditation zur Beichte von Peter Godzik

Die Geschichte von der Heilung des Gelähmten lehrt uns begreifen, daß die zugesagte Vergebung der Sünden das Hauptstück der Beichte ist, weshalb sie eigentlich „Vergebung“ oder „Absolution“ heißen müßte. Nicht die immer wieder als quälend und unzulänglich empfundene Gewissensforschung steht im Vordergrund, sondern das unbedingte Vertrauen in die abgrundtiefe Barmherzigkeit Gottes. Es geht um „das lösende Wort“ (Theo Sorg).

So verwandeln sich in einer an Bibelworten orientierten *Meditation* die gewichtigen Hauptworte aus der Ordnung der Beichte in Zusagen göttlicher Liebe und Nähe, die uns helfen, getrost zu sein im Leben und im Sterben:

-	aus Anrufung wird	gerufen,
-	aus Verkündigung	gefragt,
-	aus Besinnung	bedacht,
-	aus Bekenntnis	bekannt,
-	aus Lossprechung	gelöst,
-	aus Dank	erfüllt,
-	aus Segen	gesegnet,
-	aus Abendmahl	begabt -

allesamt nicht belastende Verpflichtungen für uns, die uns das Leben schwer machen wollen, sondern Geschenke Gottes, die uns das Leben erst ermöglichen und erleichtern.

Zur Struktur der Beichte

Die Schritte der Beichte orientieren sich an einem Wegschema, das den am Weitergehen gehinderten und gelähmten Menschen in die Nähe des Heilsamen ruft. Er fragt sich (und läßt sich fragen!), was seinem Leben Halt gibt, was gut ist und was er lieber loslassen sollte, weil es gefährlich für ihn selbst und für andere ist. In der Begegnung mit Gottes heilschaffendem und lebendigmachendem Wort wird bedacht und bekannt, was lähmend und belastend im Wege steht und der Befreiung bedarf. So gelöst und entbunden von lähmender Gewöhnung an Schuld und Verfehlung kann sich das Leben erneuern und von neuem erfüllt werden mit Segen und Sinn. Der Blick wird frei für die vielfältigen Gaben, die eigenen und die der anderen, die hilfreich und auferbauend für ein Leben in der Gemeinschaft eingesetzt werden können.

Anrufung**gerufen**

Wer angefochten ist und nicht weiter weiß auf seinem Lebensweg, wird um Hilfe rufen wie jener Beter des 130. Psalms: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir; Herr, höre meine Stimme!“ Er wird die Erfahrung machen, in solchem Rufen nicht unerhört zu bleiben, sondern gestärkt zu werden, weil er weiß, wohin er sich wenden kann. „Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zer Schlagenes Gemüt haben“, heißt es im 34. Psalm. Wer sein Herz öffnen kann für diese Verheißung, wird sich erinnern, was Gott durch den Propheten Jesaja gesprochen hat:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
 ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!
 Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein,
 daß dich die Ströme nicht ersäufen sollen;
 und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen,
 und die Flamme soll dich nicht versengen.
 Denn ich bin der Herr, dein Gott,
 der Heilige Israels, dein Heiland.
 Ich habe viel für dich getan,
 weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist
 und weil ich dich lieb habe. (Jesaja 43,1-4)

In dieser Verheißung ist unser Sterbegeschick vorweggenommen in dem Bild vom Wasser und vom Feuer, durch das wir gehen müssen. Aber wir sind darin nicht allein, sondern gehalten von der Liebe und Zusage Gottes. Sterben heißt gerufen und gerettet werden. Im Loslassen der Beichte machen wir annäherungsweise eine ähnliche Erfahrung. Es mag uns das Wasser bis zum Hals stehen oder das Feuer einer unbewältigten Schuld in uns brennen: Gott kennt uns und hat uns lieb und möchte uns herausretten aus aller existentiellen Bedrohung. *Gerufen* sein, das heißt auch: geliebt sein, weil uns einer beim Namen kennt.

Verkündigung**gefragt**

In der Beichtverkündigung werden wir daran erinnert, was gut ist und was Gott bei uns sucht: nichts anderes als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor ihm (Micha 6,8). Aber fragen wir noch nach solcher Lebensorientierung? In der jüdischen Gemeinde ist es üblich, wenigstens am Seder-Abend nach den Geboten und Vermahnungen Gottes zu fragen, die er zur Wohlfahrt seines Volkes ihnen mit auf den Weg gegeben hat (5. Mose 6,20-25). Und auch in der christlichen Gemeinde wissen wir durch unsern Herrn Jesus Christus, daß der Wille Gottes im Doppelgebot der Liebe (Matthäus 22,37-40) zusammengefaßt ist. Werden wir danach unser Leben ausrichten und uns gefragt sein lassen? Werden wir uns angesichts der Größe der

Aufgabe wenigstens zurechthelfen lassen durch die barmherzige Liebe Gottes? Es ist unser Glaube, der hier herausgefordert und *gefragt* ist (vgl. dazu die Fragen des Heidelberger Katechismus, EG 807).

Besinnung

bedacht

In der Beichtbesinnung machen wir uns klar, daß wir „allesamt Sünder sind und des Ruhms ermangeln, den wir bei Gott haben sollten“ (Römer 3,23). „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ heißt es im 1. Johannesbrief, „wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ (1. Joh. 1,8-9)

Wohl bedacht heißt das: wir brauchen uns nichts gegenseitig vorzumachen, wir dürfen uns aber auch nicht auf unsere Verfehlungen gegenseitig festlegen. Nur, wenn wir wirklich darauf vertrauen können, daß begangene Schuld uns vergeben wird, werden wir die Kraft zum Eingeständnis finden. Es geht nicht um Zweifel und Bedenken, nicht um Zweifelhafte und Bedenkliche, sondern darum, wirklich ehrlich sich zu besinnen und besonnen zu handeln, nachdem ich mein Leben vor Gott *bedacht* habe.

Luther hat dazu 1524 voller Vertrauen gedichtet:

Bei dir gilt nichts den Gnad und Gunst,
die Sünde zu vergeben;
es ist doch unser Tun umsonst,
auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann,
des muß dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.

Darum auf Gott will hoffen ich,
auf mein Verdienst nicht bauen;
auf ihn mein Herz soll lassen sich
und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertest Wort;
das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren. (EG 299,2-3)

Bekenntnis**bekannt**

Das Bekennen der eigenen Schuld und Verfehlung fällt schwer. Gern suchen wir die Schuld bei anderen und haben für uns selbst manche Entschuldigung parat. Aber auf die Dauer läßt sich mit unerkannter und unbekannter Schuld nicht leben. Das weiß schon der Beter des 32. Psalms:

Denn als ich es wollte verschweigen,
 verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Klagen.
 Denn deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir,
 daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.
 Darum bekannte ich dir meine Sünde,
 und meine Schuld verhehlte ich nicht.
 Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen.
 Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde. (Psalm 32,3-5)

Daß unerkannte und unbekante Schuld nicht nur zu schwerer Krankheit und tiefer Depression führen kann, sondern die eigentliche Ursache unseres Sterbegeschieds ist, vermutet der Beter des 90. Psalms:

Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen,
 und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen.
 Denn unsre Missetaten stellst du vor dich,
 unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. (Psalm 90,7-8)

König David, der sich erst gegen die Einsicht seiner Schuld wehrte, dann aber doch vom Propheten Nathan des Ehebruchs überführt wurde und die Notwendigkeit zur Buße und Umkehr einsah, haben wir einen der eindrucksvollsten Bußpsalmen zu verdanken. Seine Worte helfen uns, aus der Sprachlosigkeit herauszufinden, wenn wir endlich begreifen, was *bekannt* werden muß:

Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte,
 und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.
 Wasche mich rein von meiner Missetat,
 und reinige mich von meiner Sünde;
 denn ich erkenne meine Missetat,
 und meine Sünde ist immer vor mir.
 An dir allein habe ich gesündigt
 und übel vor dir getan.
 Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,
 und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
 Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
 und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,
und mit einem willigen Geist rüste mich aus. (Psalm 51,3-6.12-14)

Lossprechung

gelöst

Die Lossprechung von Schuld gehört zu den Aufgaben, die der auferstandene Christus seiner Gemeinde übertragen hat: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmt hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlaßt, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ (Johannes 20,21-23)

Aus dem „Behalten“ wird deutlich: Wenn die christliche Gemeinde die Aufgabe nicht treu erfüllt, Menschen von ihrer Schuld zu lösen und von ihren verkehrten Bindungen zu befreien, dann werden sie an ihren schuldhaften Verstrickungen zugrunde gehen.

Luther hat das zu der Überzeugung gebracht, daß alles in der Christenheit dazu bestimmt ist, daß man da täglich durch Wort und Zeichen lauter Vergebung der Sünde hole, um unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, solange wir hier leben: „Denn wir leben in der Christenheit, in der lauter Vergebung der Sünden ist, in dem doppelten Sinn, daß uns Gott vergibt und daß wir uns untereinander vergeben, tragen und aufhelfen.“ So macht es der Heilige Geist, daß, obgleich wir Sünde haben, sie uns doch nicht schaden kann. (Großer Katechismus, 1529, dritter Artikel: Der Glaube)

Die mittelalterliche Betonung von Reue und Wiedergutmachung, die im Ablasswesen der Kirche mißbraucht wurde, führte Luther dazu, die Beichte auf zwei wesentliche Inhalte zu reduzieren: „Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: eins, daß man die Sünde bekenne, das andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfangen als von Gott selbst und ja nicht daran zweifle, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel.“ (Kleiner Katechismus, 1529, Vom Amt der Schlüssel und von der Beichte)

Die Vollmacht, im Namen des dreieinigen Gottes Sünden zu vergeben, ist nach *evangelischer* Auffassung der Kirche insgesamt verliehen. Die Kirche beruft (ordniert) und bevollmächtigt einzelne Christen, die Beichte zu hören und die Absolution zu erteilen. Sie sollen besondere Haushalter der Beichte sein. Darüber hinaus aber haben alle Christen von ihrem Herrn den Auftrag, sich gegenseitig anzuhören und mit der Vergebung durch Christus einander zu trösten. (Schmalkaldische Artikel, 1537, Teil III, Artikel 4: Vom Evangelium)

Für die *katholische* Kirche gehört die Beichte zu den Sakramenten, die nur von den geweihten Priestern gespendet werden können. In Notzeiten wurden aber auch schon Ausnahmen von dieser Regel zugelassen. So ging ein englischer Bischof 1349 so weit, daß er für die Zeit der Pest und bei fehlenden Priestern den Kranken

im Angesicht des Todes das Bekenntnis gegenüber Laien empfahl, wobei es notfalls auch eine Frau sein durfte. Ein anderer Bischof ließ seine Gläubigen in der gegenseitigen Spendung der „Letzten Ölung“ unterweisen. Beide stehen damit in der Tradition des englischen Benediktinermönchs Beda Venerabilis (672/73-735), der sowohl die Spendung der „Letzten Ölung“ (heute: Krankensalbung) durch Laien kannte als auch das Bekenntnis der läßlichen Sünden gegenüber Laien, schwere Vergehen aber der priesterlichen Lossprechung vorbehielt. In der weiteren theologischen Entwicklung des Mittelalters kam es zu der begrifflichen Unterscheidung, nach welcher die Laienbeichte ein Sacramentale und nur die Beichte vor dem Priester ein Sacramentum ist. (Belege bei Peter Neher, *Ars moriendi - Sterbebeistand durch Laien*, St. Ottilien 1989, S. 148-153)

Wichtig ist in jedem Fall: Wenn Schuld mich belastet, wenn Zweifel mich unsicher machen oder auch wenn ich an etwas gebunden bin, wovon ich nicht loskomme, darf ich einem anderen Christen, dem ich vertraue (einem Priester bzw. Pastor oder Laien), bekennen, welche Schuld mich beschwert und wodurch ich gebunden bin. Und wenn ich dann von ihm die Vergebung im Namen Jesu zugesprochen bekomme, darf ich sie annehmen und mich daran halten. Ich darf *gelöst* weiterleben, wie es im 34. Psalm heißt:

Der Herr erlöst das Leben seiner Knechte,
und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld. (Psalm 34,23)

Dank

erfüllt

Wer so, gelöst von quälender Schuld, neu beginnen kann, wird die Erfahrung machen, daß in seinem erleichterten Herzen auf einmal wieder Platz ist für ein mit Dankbarkeit erfülltes Leben. „Fülle und Nichts“ (David Steindl-Rast) bedingen einander: Erst wenn ich ganz leer geworden bin von den vielfältigen Verstopfungen meines Lebensflusses, kann ich auch wieder aufnehmen, was mir an Segen von Gott her zgedacht ist. So schließt sich dem Bekenntnis und der Lossprechung in der Beichte das persönliche oder auch an den Worten der Bibel orientierte Dankgebet an.

Der Psalmbeiter weiß, daß Erfülltsein mit göttlicher Gnade (gerade nach Zeiten geistlicher Entbehrung oder äußerlichen Überflusses) ein Leben wieder fröhlich und zuversichtlich macht - auch wenn es vielleicht nur wenig, dafür aber elementar ist, was uns von neuem *erfüllt*. Deshalb bittet er: „Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.“ (Psalm 90,14)

Immer wieder sind es die Psalmen des Alten Testaments, die unserer Dankbarkeit im Leben eine unnachahmliche Sprache verleihen:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat:
der dir alle deine Sünde vergibt
und heilet alle deine Gebrechen,
der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,
der deinen Mund fröhlich macht,
und du wieder jung wirst wie ein Adler.
Barmherzig und gnädig ist der Herr,
geduldig und von großer Güte.
Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden
und vergilt uns nicht nach unserer Missetat.
Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
läßt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.
So fern der Morgen ist vom Abend,
läßt er unsere Übertretungen von uns sein.
Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.
(Psalm 103,2-5.8.10-13)

Danket dem Herrn; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
So sollen sagen, die erlöst sind durch den Herrn,
die er aus der Not erlöst hat,
die er aus den Ländern zusammengebracht hat
von Osten und Westen, von Norden und Süden.
Die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder,
die er an den Menschenkindern tut,
daß er sättigt die durstige Seele
und die Hungrigen füllt mit Gutem. (Psalm 107,1-3.8-9)

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.
Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsre Zunge voll Rühmens sein.
Dann wird man sagen unter den Heiden:
Der Herr hat Großes an ihnen getan!
Der Herr hat Großes an uns getan;
des sind wir fröhlich. (Psalm 126,1-3)

Segen**gesegnet**

Die Beichte schließt wie jeder Gottesdienst und jeder Liebesdienst, der auf den Geber aller Gaben verweist, mit dem Segen. Es ist der Zuspruch behütender Kraft aus der Segensfülle des dreieinigen Gottes, der den Beichtenden oder die Beichtende auf dem weiteren Lebensweg begleiten soll. Ohne Segen von Gott her kann niemand wachsen und gedeihen. Der Prophet Jeremia schreibt:

Gesegnet aber ist der Mensch, der sich auf den Herrn verläßt
 und dessen Zuversicht der Herr ist.
 Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt,
 der seine Wurzeln zum Bach hin streckt.
 Denn obgleich die Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht,
 sondern seine Blätter bleiben grün;
 und er sorgt sich nicht, wenn ein dürres Jahr kommt,
 sondern bringt ohne Aufhören Früchte. (Jeremia 17,7-8)

Und so segnen wir, wo immer ein Mensch darum bittet oder wo immer wir meinen, daß Segen so dringend gebraucht wird, mit den uns vertrauten Worten: „Es segne und behüte dich der allmächtige und barmherzige Gott, + der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.“ Oder: „Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir + Frieden.“ Es lebt (und stirbt!) sich besser, so *gesegnet* zu sein.

Abendmahl**begabt**

Nicht mehr zur eigentlichen Beichte, die ja mit dem Segen endet, aber in die wiederhergestellte christliche Gemeinschaft gehört das Abendmahl. Wir empfangen Brot und Wein zur Vergebung der Sünden und als Versöhnte in wiedergewonnener Gemeinschaft mit Gott gemeinsam mit Brüdern und Schwestern, die im Vaterunser um Vergebung bitten und Vergebung gewähren wie wir. Das Abendmahl ist der Ort unserer Begabung mit der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Wir empfangen, was Christus uns zuliebe und uns zugute getan hat. Wir werden *begabt* mit einem Frieden und einer Gerechtigkeit, die wir nicht machen können. Sie sind Bedingung für den Frieden und die Gerechtigkeit, die wir machen müssen (C. Fr. von Weizsäcker).

Wir werden zu diesem Mahl eingeladen mit den Worten: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet!“ (Psalm 34,9)

Wir empfangen eine Speise, die in der alten Kirche „pharmakon athanasias“ - „Heilmittel zur Unsterblichkeit“ genannt wurde. Was können wir uns und anderen, besonders den Schwerkranken und Sterbenden, Größeres gönnen als dieses „Medikament“?

Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden; /
und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen;
euer Herz soll ewiglich leben. (Psalm 22,27)

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. (Psalm 23)

Literaturhinweise:

- Ernst Bezzel, Frei zum Eingeständnis. Geschichte und Praxis der evangelischen Einzelbeichte, Stuttgart: Calwer 1982.
- Gemeindedienst der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (Hg.), Beichte wiederentdeckt. Begleitheft zur Videoreihe „Lebensbilder“, Folge 4, Hamburg 1992.
- Ernst Henze (Hg.), Die Beichte (Dienst am Wort, Band 55), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1991.
- Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben RECONCILIATIO ET PAENITENTIA an die Bischöfe, Priester und Diakone und an alle Gläubigen über Versöhnung und Buße in der Sendung der Kirche heute, Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1984.
- Kirchenleitung der VELKD (Hg.), Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden, Band III: Die Amtshandlungen, Teil: Die Beichte. Neu bearbeitete Ausgabe 1993, Hannover: Lutherisches Verlagshaus 1993.
- Manfred Seitz u.a., Die Freude der Beichte, Neukirchen-Vluyn: Aussaat- und Schriftenmissions-Verlag 1985.
- Theo Sorg, Das lösende Wort. Gedanken zur evangelischen Beichte, Stuttgart: Verlag Junge Gemeinde 1983.

Die Struktur des Vertiefungskurses

LM 3.02

gerufen - an die Tür des Lebens**3.1**

Als Helferin und Helfer gerufen in die Aufgabe, Schwerkranke und Sterbende zu begleiten; Abklären der eigenen Motivation; dreifache Zuständigkeit: ermächtigt zum Leben, erwählt zum Glauben, berufen zum seelsorglichen Dienst.

gefragt - nach tragfähiger Gemeinschaft**3.2**

Gefragt sein als Begleiterin und Begleiter in Gemeinschaft mit anderen: zugesprochene und angefragte Kompetenz; Fragen aushalten nach Wahrheit und Sinn, authentisch antworten können.

bedacht - im eigenen Herzen**3.3**

Das eigene Lebensende bedenken; anderen beim Bedenken des eigenen Lebensweges nahe sein; beim Erledigen letzter Dinge behilflich sein.

bekannt - im Ansehen Gottes**3.4**

Schmerzliche und belastende Erinnerungen ins Gedächtnis rufen; sich einem anderen Menschen anvertrauen; Belastendes vor Gott aussprechen, eigene Schuld bekennen können, Zuflucht nehmen zu der grundlosen Barmherzigkeit Gottes.

gelöst - aus lähmender Bindung**3.5**

Gelöst sein, von Lasten befreit sein; verzeihen, vergeben, „Lösung“ zusprechen.

erfüllt - mit aufhebender Kraft**3.6**

Erfüllt sein von innerer Kraft, danken können; anderen helfen, auf das Wesentliche zu achten und dankbar zu sein für ein erfülltes Leben.

gesegnet - im eigenen Leben**3.7**

Gesegnet sein, anderen zum Segen werden, Frucht bringen; das Zeitliche segnen; einen Verstorbenen zum Abschied segnen; um Segen bitten.

begabt - mit erstaunlicher Vollmacht**3.8**

Begabt sein: eine Gabe empfangen, bestärkt werden; miteinander feiern, das Abendmahl empfangen; eine Aufgabe erhalten, zuversichtlich ans Werk gehen.

Konfessionelle Unterschiede

In der evangelischen Kirche gelten nur Taufe und Abendmahl als Sakramente. Luther und Melanchthon haben zeitweilig auch noch die Buße (Beichte) zu den Sakramenten gezählt. Die katholische Kirche hat sich seit dem Konzil von Florenz 1439 verbindlich auf die Siebenzahl der Sakramente festgelegt: Taufe, Abendmahl, Firmung, Letzte Ölung (Krankensalbung), Buße (Beichte), Priesterweihe und Ehe.

Das hat Folgen hinsichtlich der Handlungsvollmachten an Kranken- und Sterbepflichten. Zwar kann nach *katholischer Auffassung* auf Grund des allgemeinen Priestertums oder eines besonderen Auftrags auch jeder Getaufte und Gefirmte segnen. Je mehr aber eine Segnung auf die Kirche als solche und auf ihre sakramentale Mitte bezogen ist, desto mehr ist sie den Trägern eines Dienstamtes (Bischof, Priester, Diakon) zugeordnet. Der eigentliche Spender der Krankensalbung ist in der katholischen Kirche allein der Priester. Wenn kein Priester zur Verfügung steht, kann ein Diakon (oder Akolyth, d.h. Bote des Bischofs) die Wegzehrung zum Gläubigen bringen oder auch ein anderer Gläubiger, Mann oder Frau, der auf Grund päpstlicher Ermächtigung vom Bischof dazu bestellt ist, die Eucharistie den Gläubigen auszuteilen (Kommunionhelfer).

(Vgl. dazu: Peter Neher, *Ars moriendi - Sterbebeistand durch Laien. Eine historisch-pastoraltheologische Analyse*, St. Ottilien 1989, der für eine grundsätzliche Neubewertung der Rolle der Laien in der Seelsorge an Sterbenden eintritt.)

Nach *evangelischer Auffassung* soll jeder Christ, sofern ihm ein Sterbender zum Nächsten gemacht wird und kein Pfarrer bzw. keine Pfarrerin erreichbar ist, den Priesterdienst an einem Sterbenden tun. Das schließt das Hören der Beichte und die Zusage der Absolution, das Spenden des Segens und der Krankensalbung ein. Lediglich die Leitung der Abendmahlsfeier soll stets dem ordinierten Amt vorbehalten bleiben.

(Vgl. dazu: Peter Godzik, *Sterbenden Freund sein. Texte aus der seelsorgerlichen und liturgischen Tradition der Kirche. Texte aus der VELKD 55/1993*, Hannover: Luth. Kirchenamt 1993, S. 15-18.)

Zum besseren Verständnis der jeweiligen Position und zum Einfühlen in die seelsorgliche Praxis beider Konfessionen werden im folgenden zwei grundlegende Texte beider Kirchen zur Seelsorge an Schwerkranken und Sterbenden abgedruckt.

Der katholische Beitrag:
Die Sakramente als Zeichen der Nähe Gottes

LM 3.0.3

Pflichten und Dienste gegenüber Kranken und Sterbenden

Wenn im Leibe Christi, das ist die *Kirche*, ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit (1 Kor 12,26). Darum hält die Kirche Barmherzigkeit gegenüber den Kranken, die Werke der Nächstenliebe und die gegenseitige Hilfe zur Erleichterung aller Art von menschlicher Not besonders hoch in Ehren. Alle Bemühungen der Technik zur Verlängerung der biologischen Lebensdauer und alle von Herzen kommende Sorge um die Kranken, mögen sie ausgehen von wem auch immer, können als eine Vorbereitungsstufe für die Frohbotschaft betrachtet werden: sie sind eine gewisse Form der Teilnahme am Dienst der Wiederaufrichtung, wie er Christus eigen ist.

Daher ist es höchst angemessen, daß **alle Getauften** an diesem Dienst gegenseitiger Liebe innerhalb des Leibes Christi teilnehmen, sowohl im Ringen gegen die Krankheit und im Liebesdienst an den Kranken als auch in der Feier der Sakramente für die Kranken. Wie die übrigen Sakramente haben ja auch die Krankensakramente Gemeinschaftscharakter. Dieser soll, soweit wie möglich, in ihrer Feier sichtbar zum Ausdruck gebracht werden.

Einen besonderen Anteil an diesem Dienst der Wiederaufrichtung besitzen die *Angehörigen* der Kranken und alle, die in irgendeiner Weise sie umsorgen. Ihre Aufgabe vor allem ist es, die Kranken durch Glaubensgespräch und gemeinsames Gebet zu stärken, sie dem durch Leiden in seine Herrlichkeit eingegangenen Herrn zu empfehlen, ja sie geradezu zu ermutigen, daß sie sich der Passion und dem Sterben Christi bereitwillig anschließen und so zum Wohl des Volkes Gottes beitragen.

Bei einer sich verschlimmernden Krankheit ist es Pflicht der Angehörigen und Pfleger, den *Pfarrer* frühzeitig darauf hinzuweisen und auch den Kranken selbst in menschlich taktvoller Weise für den rechtzeitigen Empfang der Sakramente zu disponieren. ...

Wer einen Sterbenden begleitet, wird mit ihm die Ohnmacht vor dem Geheimnis des Todes erfahren. Vielen Menschen fällt es schwer, diese Ohnmacht zu ertragen. Das **Gebet** kann eine Hilfe zur Bewältigung dieser Ohnmacht sein, wenn der Begleiter im Gebet mit dem Erleben des Sterbenden mitgeht, auch in seiner Auflehnung, in seinem Zweifel und in seinem Hader. Die *Psalmen* bieten viele Beispiele dafür, wie ein Glaubender seine Gefühle und Wünsche, seine Enttäuschungen und Nöte vor Gott ausspricht. Entscheidend ist, daß der Begleiter wahrnimmt, was den Kranken bedrückt, und dies im Gebet vor Gott formuliert. Sonst läuft er Gefahr, daß der Sterbende sich unverstanden fühlt und das Gebet nicht nachvollziehen kann, daß er somit in der letzten Lebensphase ohne Glaubenshilfe gelassen wird.

Der gläubige Mensch, der beim Sterbenden liebend aushält, wird mit ihm beten, behutsam und einführend. Je nach der Situation des Kranken können bekannte *Gebete* (Vater unser, Ave Maria, Rosenkranz), bewußter Lobpreis Gottes (Te Deum, Magnificat), einige Gebetsanrufe (Stoßgebete), die Sterbegebete der Kirche (Gotteslob Nr. 79,1-5) oder frei formulierte Gebete langsam und mit Momenten der Stille gesprochen werden. Manchmal kann auch ein kleines **Kreuz**, das wir ihm auf seine Stirn zeichnen, oder ein Kreuz, das wir ihm in die Hand legen, diesem etwas von der Geborgenheit vermitteln, die ihm der Glaube in seinem Leben gegeben hat.

Wer Erfahrung in der Begleitung Sterbender hat, wird immer wieder feststellen, daß Sterbende nach dem Durchleben der verschiedenen *Phasen* ruhig und gelassen den Tod annehmen können. Wenn der Begleiter fähig ist, sich auf diese Situation einzulassen, werden häufig die Rollen vertauscht, d.h. der Sterbende, der gerade in seiner ausweglosen Situation auf Gottes Nähe vertraut, wird zum Zeugen des Glaubens für den Begleiter und für die Umgebung. Dieses gelebte Zeugnis ist beredter als jede Sprache.

Die **Sakramente** sind ein Anruf zu Sinndeutung und Bewältigung der jeweiligen Lebenssituationen aus dem Glauben; sie sind zugleich Angebote und die sichere Zusage Gottes, daß er den Menschen in dieser Situation nicht allein läßt. In diesem Sinn sind das Bußsakrament, die Krankensalbung und die Eucharistie Hilfen in schwerer Krankheit. ...

Die Liturgie der Kirche empfiehlt ... das fürbittende Gebet für den Sterbenden, den gerade Verstorbenen und die Angehörigen (Gotteslob Nr. 79). Je nach Situation können andere Gebete ausgewählt und hinzugefügt werden. Die **Sterbegebete** sollten auf die jeweilige Abschiedssituation eingehen; d.h. im Gebet sollte zunächst die Situation der Hilflosigkeit und der Ohnmacht der Umstehenden ausgesprochen und Gott anvertraut werden. Gerade daran knüpft sich unsere Hoffnung auf den Gott des Lebens an, der Jesus nicht im Tod gelassen hat - unsere Hoffnung auf Auferstehung auch in dieser Stunde des Abschieds!

Es empfiehlt sich, den Angehörigen auch in der leiblichen Erfahrung zum Abschiednehmen zu verhelfen, sie z.B. zu ermutigen, ihrem Toten das **Zeichen des Kreuzes** auf die Stirn zu zeichnen und diese Geste mit dem Gebet zu begleiten, daß wir diesen Menschen „nun aus unseren Händen in die Hände Gottes legen - im Zeichen des Kreuzes, in dem unser Herr Jesus Christus uns in den Tod vorausging, in dem Zeichen des Kreuzes, in dem diesem Menschen und uns allen die Auferstehung verheißen ist!“*

* Auszüge aus: Die Feier der Krankensakramente, Pastorale Einführung, S. 33-34, Nr. 32-34; und: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Schwerstkranken und Sterbenden beistehen (20. Februar 1991). Menschenwürdig sterben und christlich sterben (20. November 1978) (Die deutschen Bischöfe 47), Bonn 1991, S. 36-37; 42.

Der evangelische Beitrag:

Was können wir als Christen tun?

LM	3.0.4
----	-------

Elementare Hilfen für die Begleitung Sterbender

Es kann geschehen, daß plötzlich in unserer Nähe jemand stirbt. Es kann aber auch sein, daß wir langsam mit einem aus unserer Mitte auf sein Ende zugehen müssen. Ob ein Kind, ein Erwachsener oder ein alter Mensch abgerufen wird - immer stehen wir vor einer Aufgabe, die uns erschüttert, die über unsere Kräfte zu gehen scheint und die uns nach unserer Einstellung zu Tod und Sterben fragt.

In einem spätmittelalterlichen Buch über heilsames Sterben heißt es: „Es ist kein Werk der Barmherzigkeit größer, als daß dem kranken Menschen in seinen letzten Nöten geistlich und sein Heil betreffend geholfen wird.“ Deshalb fragen wir: Was können wir als Christen tun?

Wir - das ist jeder von uns, sofern ihm ein Sterbender zum Nächsten gemacht wird und kein Pfarrer, keine Pfarrerin erreichbar ist. Wir - das sind diejenigen, die in einer solchen Stunde einer Prüfung unterzogen werden, ob wir nicht nur den Tod, sondern auch den Glauben verdrängt haben. Beides geht oft Hand in Hand. Wir dürfen und sollen aber nach bestem Gewissen und Vermögen nun den Priesterdienst an einem Sterbenden tun, auf den er als Kind Gottes Anspruch hat.

Wir lassen den Sterbenden unsere Nähe spüren. - Das ist nicht selbstverständlich. Eigentlich haben wir keine Zeit. Oft stößt uns das Leiden eines Menschen auch ab oder es greift uns an. Das Gefühl, daß sich die anderen von ihm zurückziehen oder über ihn unwillig sind, steigert die Verlassenheit eines Sterbenden ins Ungemessene. Deshalb lassen wir ihn neben den nötigen pflegerischen und therapeutischen Verrichtungen unaufdringlich unsere Nähe spüren. Ein paar Worte, eine Geste der Gemeinschaft, die sich in gemessenen Abständen wiederholen, genügen. Als Jesus im Garten Gethsemane sein Sterben übernahm, bat er die Jünger, daß seine letzte Einsamkeit von der Gemeinschaft der Wachenden und Betenden getragen werde. Wenn unsere Nähe zum nächtlichen Wachen werden muß, dann sollen wir an diese Geschichte denken.

Wir weichen einem Gespräch über den Ernst der Lage nicht aus. - Die Nähe zu einem Sterbenden stellt uns unter Umständen vor eine schwierige Frage: Sollten wir einem Schwerkranken, der nach menschlichem Ermessen vor dem Ereignis des Todes steht, die Wahrheit sagen? Diese Frage gehört zu den Lebensproblemen, die man auf keinen Fall zielsicher beantworten kann. Vielleicht darf man gar nicht so fragen; denn wir haben keinen Auftrag, Diagnosen mitzuteilen. Die „Wahrheit“ in solchen Gesprächen steht nicht zur Verfügung. Sie wächst in dem Maße, in dem ein Mensch seinem Ende entgegenwächst. Um sie zu finden, bedarf es in der Regel eines längeren Weges, der dazu verhilft, die gewählten Worte auf die Person und ihre

Fassungskraft zu beziehen. Wenn wir das beachten, können wir im Gespräch nach der „Wahrheit“ tasten, ohne die Hoffnung zu nehmen.

Wir umgeben ihn mit den von der Kirche angebotenen Mitteln. - Die Angewiesenenheit, in der sich ein Sterbender befindet, greift um sich, ergreift auch die Anwesenden. Die Gefahr, daß wir wie die Jünger an Jesus vor seinem Sterben handeln, also „schlafen“, ist jetzt am größten. In diese Armut und in unser Verstummen hinein reicht uns die Kirche die Mittel des Glaubens und hilft unserer Schwachheit auf. Selbstverständlich gebrauchen wir sie nicht ohne Überlegung und Auswahl und immer personenbezogen.

Das biblische Einzelwort. - So spricht der Herr: „Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“ „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“ Jesus Christus spricht: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Diese und andere biblische Worte werden dem Sterbenden zugesprochen, langsam, vernehmlich, ausdrücklich und nicht zu laut.

Besondere Liedstrophen. - Einige haben sich besonders bewährt in diesen letzten Stunden: „Wenn ich einmal soll scheiden ...“ (EG 85,9), „Mach End, o Herr, mach Ende ...“ (EG 361,12), „Wenn meine Kräfte brechen ...“ (EG 516,4). Da in unserer Gesellschaft immer weniger Menschen Liedern der Kirche lernend begegnen, vermindert sich ihre Ansprechbarkeit darauf in den letzten Stunden. Sofern sie aber solche Liedworte in sich getragen haben, reichen sie oft bis in die Bewußtlosigkeit hinein.

Das Vaterunser. - Es erreicht als letztes verbliebenes Glaubensgut auch ganz vom Glauben Entfremdete. Wir sprechen es langsam oder rufen es, wie bei den biblischen Einzelworten, Bitte für Bitte ins Ohr.

Der Gebrauch des Gesangbuches. - Wir denken jetzt nicht an die Lieder, sondern an den den meisten Gesangbüchern im Anhangteil beigegebenen Abschnitt „Im Angesicht des Todes“. Dort finden wir Sprüche, Gebete und Lieder und eine Anleitung, mit Sterbenden seelsorgerlich umzugehen.

Wachen und beten. - Beistehen wird oft zur Nachtwache auf der Grenze des Lebens. Sie ist der Ort der fortlaufenden Lesung. Dafür bieten sich ausgewählte Psalmen an, die Passionsgeschichte, die Abschiedsreden im Johannesevangelium und Stücke aus Paulus. Wir setzen nach größeren Abschnitten immer wieder ab. Die geistliche Lesung geschieht auch zum Schutze der Wachenden.

Die Beichte. - Selten wollen Sterbende noch etwas loswerden. Oder empfinden wir dies als selten nur, weil wir nicht sensibel genug für solche oft sehr verborgenen Kundgaben sind? Wenn wir sie merken, helfen wir dazu, das Beschwerende zu äußern, und lassen darauf die Zusage der Vergebung folgen. Dies kann mit dem einfachen Satz geschehen: „Auf Befehl unseres Herrn Jesu Christi spreche ich dich frei, ledig und los von allen deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Friede sei mir dir!“ Das Beichtgeheimnis ist unverbrüchlich zu wahren.

Das Abendmahl. - Gibt der Schwerkranke und Sterbende den Wunsch nach dem Heiligen Abendmahl zu erkennen, dann benachrichtigen wir den nächsten erreichbaren Pfarrer, die nächste erreichbare Pfarrerin. Die Feier des Heiligen Abendmahls, am Sterbebett gefeiert, kann für alle Glieder des Hauses eine gesegnete, unvergeßliche Stunde werden.

Wir erweisen ihm den letzten Dienst, wenn sich das Ende naht. - Nun haben Worte, die aufgenommen werden können, ihre Stunde gehabt. Gibt es ein über das Wort hinausgehendes Handeln der Gemeinde? Es ist der Abschieds- oder Valetsegen. Er lautet in einer etwas verkürzten Form: „Es segne dich Gott, der Vater, der dich nach seinem Ebenbild geschaffen hat. Es segne dich Gott, der Sohn, der dich durch sein Leiden und Sterben erlöst hat. Es segne dich Gott, der Heilige Geist, der dich zu seinem Tempel bereitet und geheiligt hat. Der dreieinige Gott sei dir gnädig im Gericht und führe dich zum ewigen Leben. Amen.“ Wie wird der Abschiedssegens vollzogen? Wir kündigen ihn den Umstehenden an. Wir treten hinzu und legen dem Sterbenden die Hand spürbar auf das Haupt. Wir sprechen den Segen und bezeichnen während des letzten Satzes den Heimgehenden mit dem Zeichen des Kreuzes.

Wir befehlen ihm und uns der Barmherzigkeit Gottes. - Wenn Christen Sterbenden beistehen, wird das, was sie noch tun können, zum Gottesdienst. Im Philipperbrief schrieb Paulus: „Christus soll groß werden, es sei durch Leben oder durch Tod.“ Das kann auch unter den ärmsten und ganz dramatischen Umständen geschehen. In diesem Gottesdienst beim Sterben haben nun auch, vor allem wenn das Ende eingetreten ist, der Schmerz, die Klage, das Weinen, die Erschütterung ihren Raum. Wir brauchen diese Gefühle nicht zu unterdrücken. Wir falten dem Toten die Hände über der Brust und drücken ihm die Augen zu. Wir zünden eine Kerze an als Ausdruck des brennenden Glaubens, der Liebe und der christlichen Hoffnung. Und dann befehlen wir den Entschlafenen und uns selbst in einem kurzen und wenn möglich freien Gebet der Gnade Gottes, in der unsere Toten geborgen und wir als Lebende bewahrt sind.

Das Gespräch mit Sterbenden und der Dienst an ihnen mag uns Angst machen. Aber wir sollten nicht davor zurückschrecken; denn wir sehen hinter der Dunkelheit des Todes das Licht des ewigen Lebens. Die Erfahrungen, die von daher durch Worte der Schrift, der Verkündigung und der Zeugen des Glaubens bereits in unser Leben getreten sind, lassen in uns Ruhe und Gewißheit wachsen. Sie übertragen

3.0

sich auf den Sterbenden und helfen ihm, die Todesfurcht zu überwinden. Wir geben auch hier, was wir empfangen haben.

Seelsorgerlichen Dienst an Sterbenden kann üben, wer aus der Distanz zum Tode eine Nähe zu ihm zu gewinnen bereit ist, wer einen kleinen Schatz biblischer Einzelworte und einige Liedstrophen mit sich trägt, die in dieser Situation standhalten, und wer den Mut des Glaubens besitzt, Gott im Gebet anzurufen.*

Weitere seelsorgliche Hilfen zur Begleitung Schwerkranker und Sterbender finden sich in:

Worte der Hilfe. Eine Handreichung des Diakonischen Werkes in Schleswig-Holstein (Postfach 825, 24758 Rendsburg).

Nicht allein gelassen. Bibelworte, Andachten, Lieder und Gebete am Sterbebett, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 1989 (ISBN 3-438-04492-7).

Westfälische Diakonissenanstalt Sarepta (Hg.), Laß uns gemeinsam gehen. Ein Wegbegleiter an den Grenzen unseres Lebens, Stuttgart: Kreuz ⁵1988 (ISBN 3-7831-0607-9).

Lutherische Liturgische Konferenz (Hg.), Evangelisches Pastorale. Gebete und Lesungen zur Seelsorge, Gütersloh: Gerd Mohn ²1987 (ISBN 3-579-04766-3).

* Zuerst veröffentlicht in: Manfred Seitz, Der alte Mensch und sein Tod, in: ders., Praxis des Glaubens. Gottesdienst, Seelsorge und Spiritualität, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978, S. 139-143; als „Elementare Hilfen für die Begleitung Sterbender“ den Gemeinden und Pfarrern der VELKD übermittelt durch Beschluß der lutherischen Generalsynode, abgedruckt in: Peter Godzik / Jürgen Jeziorowski (Hg.), Von der Begleitung Sterbender. Referate und Beschlüsse der Generalsynode der VELKD in Veitshöchheim 1988 (Heft 30 der Schriftenreihe ZUR SACHE - Kirchliche Aspekte heute), Hannover: Luth. Verlagshaus 1989, S. 147-156; jetzt allgemein zugänglich in: Kirchenleitung der VELKD (Hg.), Agende für ev.-luth. Kirchen und Gemeinden, Band III: Die Amtshandlungen, Teil 4: Dienst an Kranken. Neu bearbeitete Ausgabe 1994, Hannover: Luth. Verlagshaus 1994, S. 110-116.

Erster Schritt: gerufen - an die Tür des Lebens

Ziel der Einheit:

Die TeilnehmerInnen haben sich in die Aufgabe der Sterbebegleitung rufen lassen. Sie sollen ihrer eigenen Motivation nachspüren und genauer auf den Ruf hören, der an sie ergangen ist durch Geburt, Taufe und Beauftragung zu einem besonderen seelsorglichen Dienst.

Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in unsere Gruppe

Mögliche Fragen zum Einstieg: Wer oder was hat mich in die Aufgabe der Sterbebegleitung gerufen? Welche Gabe habe ich während des Praktikums bei mir entdeckt? Was kann ich gut? Wie hat sich meine Motivation verändert? Wie bin ich mit der Erfahrung von Scheitern und Versagen umgegangen? Was hat mir bisher geholfen? Was ist in dieser Zeit mit meinem Glauben / meiner Gottesbeziehung geschehen?

2. Eine Meditation zum Thema

Der Text von Albert Schweitzer „Schafft euch ein Nebenamt“ in der Holzschnittfassung von Walter Habdank wird zur Hand genommen (**M 3.1.1**). Wort und Bild wollen buchstabiert sein und Farbe bekommen. Es lohnt sich, dafür mit der Gruppe eine Methode zu entwickeln, z.B.: Im Buch oder auf einer vergrößerten Kopie werden mit drei Wachsmalstiften a) die Tätigkeitswörter, b) die Hauptwörter, c) die Eigenschafts-, Mittel- und Umstandswörter farbig unterlegt. Die Wortgruppen werden mehrmals laut vorgelesen. Welcher Klang, welche Farbe entsteht dabei? Welche Gefühle werden geweckt? Auch der „Gitarrenspieler“ kann Farbe bekommen!

Oder:

Biblische Berufungsgeschichten (**M 3.1.2**) lesen und dabei fragen: In welcher Geschichte entdecke ich mich selber wieder? (Wenn eines der Teammitglieder Erfahrung mit Bibeltheater oder Bibliodrama hat, könnte eine der Geschichten gespielt werden.)

3. Informationen, Übungen und Anschauungsmaterial zum Thema

o **Unsere dreifache „Zuständigkeitserklärung durch Gott“:**

Gott ruft uns ins Leben, schenkt uns Gemeinschaft und gibt uns eine Aufgabe im Leben. Wir sind:

- ermächtigt zum Leben
- erwählt zum Glauben
- berufen zum pastoralen Dienst.

Lesen des Textes (**M 3.1.3**), Rundgespräch.

Die Beschäftigung mit dem Beitrag von Hermann Stenger kann abschließen mit dem Lesen des Bibeltexes Römer 8,28-30 und einem Gebet von Jörg Zink:

Herr, du kennst unsere Schwäche. Du weißt, wie leicht wir den Mut verlieren. Du weißt, wie ängstlich wir unsere Schritte setzen. Aber du hast uns gerufen. Wir wissen nicht, ob etwas herauskommt bei allem, was wir in deinem Namen tun. Aber das Werkzeug braucht sich nicht zu ängstigen um den Sinn des Werkes. Du hast uns in die Hand genommen. Brauche uns. Amen.

Alternativer Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in die Gruppe

Gerufen mit meinem Namen: Bei meiner Geburt habe ich einen Rufnamen bekommen. Ich habe erlebt, wie ich mit diesem Namen gerufen wurde: liebevoll oder auch streng. Manche Menschen haben mir einen Kosenamen oder Spitznamen gegeben. Wie geht es mir damit, so gerufen zu werden? Welche Teile meines Namens mag ich, welche nicht? Kenne ich die sprachliche Bedeutung meines Namens?

2. Eine Meditation zum Thema

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!
Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein,
daß dich die Ströme nicht ersäufen sollen;
und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen,
und die Flamme soll dich nicht versengen.

Denn ich bin der Herr, dein Gott,
... dein Heiland.
Ich habe viel für dich getan ...
weil du in meinen Augen so wert geachtet
und auch herrlich bist
und weil ich dich lieb habe. ...
So fürchte dich nun nicht,
denn ich bin bei dir. (Jesaja 43,1-5)

Gott ruft mich bei meinem Namen. Er verbindet damit eine Verheißung: Ich soll bewahrt werden, auch wenn ich durch Wasser und Feuer gehen muß. Die Amerikanerin Laurel Lee hat ein bewegendes Buch über ihre Auseinandersetzung mit der Krankheit „Krebs“ geschrieben unter dem Titel „Wenn du durchs Feuer gehst, sollst du nicht brennen“ (Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1978).

3. Informationen, Übungen und Anschauungsmaterial zum Thema

Jesus beruft nach Matthäus 4,18-22 zwei Brüderpaare in seine Nachfolge. Sie sind von Beruf Fischer und verstehen es, Netze auszuwerfen und Netze zu flicken. Beide Befähigungen werden auf übertragener Ebene in den Dienst der Gemeinde Jesu genommen: sie sollen Menschen für die Sache Jesu gewinnen und sie sollen sie „zurechtbringen“ - das griechische Verbum *katartizein* bedeutet sowohl „Netze flicken“ (Matthäus 4,21) als auch „zurechtbringen“ (2. Korinther 13,11 und Galater 6,1).

Welche unserer Fähigkeiten und Gaben ruft Gott in seinen Dienst? Wie unterstützen und ergänzen wir uns dabei gegenseitig? Welche Zumutungen und Konsequenzen verbinden sich mit unserer Berufung zum seelsorglichen Dienst in der Gemeinde?

Zweiter Schritt: gefragt - nach tragfähiger Gemeinschaft

Ziele der Einheit:

Die TeilnehmerInnen sollen erkennen, daß sie als BegleiterInnen von Sterbenden in doppelter Hinsicht gefragt sind:

- gefragt in ihrer Fähigkeit als aufmerksame BegleiterInnen,
- aber auch angefragt angesichts letzter Fragen nach Wahrheit und Sinn.

Die TeilnehmerInnen sollen sich diesen Herausforderungen stellen und in ihrem Auftreten und in ihrer Haltung versuchen, eine authentische Antwort zu geben.

Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in unsere Gruppe

Fühle ich mich in der Gruppe „gefragt“? Wollen die anderen etwas von mir, trauen sie mir etwas zu? Werde ich von den anderen kritisiert und in Frage gestellt? Gespräch über die Beziehungsstruktur in der Gruppe.

Hinweis für die LeiterInnen:

Wer das Ergebnis des bisherigen Gruppenprozesses gern bildlich darstellen möchte, sei verwiesen auf die kleine Schrift von Lutz Rössner, Das Autosozioogramm. Eine Methode zur dynamischen Darstellung und Erfassung von Gruppenprozessen, München: Ernst Reinhardt Verlag 21972.

2. Eine Meditation zum Thema

Wählen Sie bitte unter den folgenden Materialien aus:

- Einen Freund suchen
(M 3.2.1: Text von Ingeborg Kiefel)
- Eine Last mittragen
(M 3.2.2: Text von Jörg Zink)
- Als Träger gefragt sein
(M 3.2.3: Text von Hans Weder)

3. Informationen, Übungen und Anschauungsmaterial zum Thema

Aufstehen braucht Getragensein: Die Heilung des Gelähmten (Lukas 5,17-26) im Bibliodrama.

Hinweis für die LeiterInnen:

Ein Bibliodrama zur Geschichte von der Heilung des Gelähmten sollte nur dort gespielt und gestaltet werden, wo ausreichende Kompetenz in der Anleitung dieser Methode vorhanden ist. Elemente eines Bibliodramas müssten aber zu diesem Zeitpunkt in jeder Gruppe durchführbar sein. Berichte über verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten eines Bibliodramas zu Lukas 5,17-26 finden sich in: Heidemarie Langer, Vielleicht sogar Wunder. Heilungsgeschichten im Bibliodrama, Stuttgart: Kreuz 1991, S. 11-31.

Mögliche Alternativen:

- Auseinandersetzung mit dem Text von Andreas Ebert „Der Helfer, die Helferin - Gefahren der Nächstenliebe“ (**M 3.2.4**).
- Kreative Arbeit mit den biblischen Gestalten Maria und Martha (Lukas 10,38-42) durch Spiel, Meditation, Malen u.ä.
- Auseinandersetzung mit dem Text von Wiltrud Hendriks „Die Wahrheitsfrage - Sinn des Leidens“ (**M 3.2.5**).
- Auseinandersetzung mit dem Text von Wiltrud Hendriks „Ethische Fragen“ (**M 3.2.6**).

Alternativer Ablauf der Einheit:

1. Eine Meditation zum Thema

Jesus und der Gelähmte (Markus 2,1-12). Text und Bilder nach der Dia-Serie „Was uns die Bibel erzählt“ von Kees de Kort (Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart, ISBN 3-438-06358-x).

Bild 1: Jesus ist drinnen im Haus. Viele Leute hören ihm zu. Es sind so viele, daß niemand mehr zur Tür hineinkommt.

Erster Schritt: gerufen - an die Tür des Lebens.

Immer steht am Anfang ein Ruf - ein innerer oder äußerer -, der etwas in Bewegung bringt.

Bild 2: Vier Männer bringen einen Kranken zu Jesus. Sie tragen ihn in einer Decke. Er kann sich nicht bewegen. Er ist gelähmt.

Zweiter Schritt: gefragt - nach tragfähiger Gemeinschaft.

Das gilt im wörtlichen wie im übertragenen Sinn. Der Kranke / Gelähmte, der selbst nicht mehr glauben kann, findet Freunde, die ihn tragen und ermutigen. Menschen, die wie gelähmt sind, haben oft alle Hoffnung aufgegeben: In ihrem Leben bewegt sich nichts mehr!

Bild 3: Sie können nicht bis zu Jesus kommen. Die Leute stehen im Weg. Darum steigen die Männer auf das Dach des Hauses.

Solch ein Mensch braucht die Hände und Füße anderer, die ihn begleiten. Sie haben unterschiedliche Aufgaben:

- einer hebt die Krücken und die Mütze auf;
- ein anderer trägt die Decke;
- ein dritter nimmt ihn auf seine Schultern;
- ein vierter läuft den Weg voran ...

Bild 4: Sie brechen das Dach auf, genau über Jesus.

Dritter Schritt: bedacht - mit offenem Herzen.

Behutsam dem Ziel sich nähern und dabei auch dem Kranken nahe sein, ihm zur Seite stehen. Dabei geht sicher auch in dem Gelähmten etwas vor: Wir sehen, wie er seine Hand auf sein Herz legt. Ein Helfer kniet an seinem Kopfende und legt die Hand auf die Stirn; ein anderer schiebt ihm die zusammengerollte Decke unter die Knie, während ein weiterer bereit dasteht zur Hilfeleistung und mit seinem Stab die Dachsteine löst. Ein vierter hilft, indem er den Weg freimacht und das Dach aufdeckt. Be-dacht: nicht nur Häuser sind verschlossen, sondern manchmal auch Herzen!

Bild 5: Dann lassen sie den Kranken in seiner Decke hinunter.

Vierter Schritt: bekannt - vor Gott und den Menschen.

Noch ist der Gelähmte gezeichnet von seiner Krankheit: Er blickt etwas ungläubig auf Jesus. In den Augen der Umstehenden liegt so etwas wie Erregung - Spannung - Staunen - Erwartung ... Die Freunde haben alles daran gesetzt, ihn zu Jesus zu bringen, dicht in die Nähe des Heilsamen.

Bild 6: Die Männer haben Vertrauen zu Jesus. Jesus sieht es. Er sagt zu dem gelähmten Mann: Freu dich! Deine Schuld ist dir vergeben. Gott hat dich lieb.

Der Gesichtsausdruck des Gelähmten verändert sich. Hoffnung und Vertrauen der Freunde scheinen auf ihn übergegangen zu sein. Vor ihm steht Jesus! Er ist jetzt der Handelnde - seine rechte Hand faßt die heruntergelassenen Seile, die Freunde treten wartend zurück. Jesus vergibt, ohne den Kranken bloßzustellen. Der Gelähmte erfährt Gottes Liebe und Zuwendung!

Bild 7: Ein paar besonders fromme Männer stehen dabei. Sie hören es und denken: Jesus darf das nicht sagen! Nur Gott kann Schuld vergeben.

Aber hinter dem Rücken Jesu kommt Zweifel auf: Ist der Kranke nicht selber schuld, daß es ihm so schlecht geht?

Bild 8: Jesus merkt, was sie denken. Er sagt: Was kann man leichter sagen: Deine Schuld ist dir vergeben, oder: Steh auf?

Jesu vergebende Zuwendung stößt auf Widerspruch. Zweifel und Mißtrauen aber trennen von Gott.

Bild 9: Jesus sagt: Ich will euch zeigen, daß ich Schuld vergeben kann.

Fünfter Schritt: gelöst - aus lähmender Bindung.

Doch das kann dem Kranken jetzt nichts mehr anhaben - er liegt nun vollständig sichtbar als ganzer Mensch zu Jesu Füßen. (Daniel 9,18: Wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.) Sein Kopf wird gestützt, damit er Jesus nicht aus den Augen verliert. Die heruntergelassenen Stricke sind gelöst (ein Sinnbild für die innere Gelöstheit des Kranken?).

Bild 10: Er sagt zu dem gelähmten Mann: Steh auf! Nimm deine Decke und geh nach Hause!

Sechster Schritt: erfüllt - mit aufhebender Kraft.

Auge in Auge mit Jesus erfüllt ihn nur eines: Freude und Staunen - alles andere ist unwichtig - nur die beiden sind jetzt wichtig. Er ist geheilt durch ein liebevolles, verstehendes Wort! (Wovon bin ich erfüllt, wenn sich etwas gelöst hat?)

Bild 11: Sofort steht der Mann auf seinen Beinen.

Siebter Schritt: gesegnet - im neuen Zuhause.

Sein Körper ist wie eine Neugeburt, er fühlt sich wie neu geboren! Ein neuer Mensch, gesund an Leib und Seele. „Das Zeitliche segnen“, d.h. dankbar zurückschauen und als Gesegneter in ein neues Leben gehen!

Bild 12: Er nimmt seine Decke auf die Schulter und geht hinaus. Die Menschen staunen. Sie loben Gott und sagen: So etwas haben wir noch nie gesehen!

Achter Schritt: begabt - mit erstaunlicher Vollmacht.

Begabt sein: das heißt eine Gabe empfangen, bestärkt werden - das zu tun, was vorher ein anderer für ihn getan hat ... Gottes Wort kommt nicht leer zurück (Jesaja 55,11) - er beschenkt mit Gaben, die bevollmächtigen zum Dienst.

Alternativen:

- Leitbildmeditation: Die Heilung des Gelähmten. Eine Meditation zu Markus 2,1-12 (LM 3.0.1)
- Die Struktur des Vertiefungskurses (LM 3.0.2)

2. Ein Blick in die Gruppe

Bild 3 und 4 aus der Dia-Serie „Jesus und der Gelähmte“ von Kees de Kort: Die vier Freunde des Gelähmten sind bei unterschiedlichen Tätigkeiten zu sehen.

In welcher Kompetenz fühle ich mich stets besonders „gefragt“? Welche Kompetenz möchte ich gern entwickeln und ausprobieren?

3. Informationen, Übungen und Anschauungsmaterial zum Thema

o Gefahren der Nächstenliebe:

Lesen und Besprechen des Textes von Andreas Ebert (**M 3.2.4**) unter verschiedenen Leitfragen (in zwei Kleingruppen):

- Kenne ich meine Wünsche und Bedürfnisse? Wie würde ich sie formulieren?
- Kenne ich meine Grenzen? Gibt es Situationen, in denen ich schon einmal „Nein“ gesagt habe?
- Wo liegen meine Stärken - wo meine Schwächen?
- Warum möchte ich anderen helfen?
- Kann ich mich auch einem Menschen zuwenden, der mir nicht liegt?
- Wie wichtig ist mir Anerkennung für meinen Dienst?
- Wo sind meine Kraftquellen?

Austausch darüber im Plenum.

o Einen Freund suchen

Der Text von Ingeborg Kiefel (**M 3.2.1**) wird zum Abschluß der Einheit gelesen.

Dritter Schritt: bedacht - im eigenen Herzen

Ziele der Einheit:

Die TeilnehmerInnen sollen erkennen, wie wichtig es ist, die Endlichkeit des eigenen Lebens zu bedenken: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden (Psalm 90,12).

Sie sollen befähigt werden, anderen bei ihrer Auseinandersetzung mit dem Lebensende nahe zu sein und ihnen beim Ordnen wichtiger Angelegenheiten zu helfen.

Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in unsere Gruppe

Wir bedenken den heutigen Tag rückwärts vom Ankommen in der Gruppe bis zum Aufstehen am Morgen. Dazu fünf Minuten Stille. Austausch zu dritt: Was war heute schön? Was war nicht so angenehm? Was war für mich heute besonders?

2. Eine Meditation zum Thema

- o Einer der vier folgenden Texte kann Ausgangspunkt der *Besinnung* sein:
- o Steht noch dahin (**M 3.3.1**: Text von Marie Luise Kaschnitz)
- o Herr, lehre uns, unsere Tage zu zählen, damit wir ein weises Herz gewinnen (**M 3.3.2**: Meditation zu Psalm 90)
- o Wer bin ich? (**M 3.3.3**: Text von Dietrich Bonhoeffer)
- o Unterwegs (Text von Bruno Dörig, abgedruckt in: Peter Müller, Wer aufbricht, kommt auch heim. Vom Unterwegssein auf dem Jakobsweg. Ein spiritueller Begleiter, Verlag am Eschbach 1992, S. 35-36; ISBN 3-88671-126-9)

Alternative: Bibelteilen zu Psalm 90

Zur **Methode des Bibel-Teilens** in sieben Schritten:

- **Erster Schritt: Einladen**
Wir laden Jesus Christus zu uns ein und begrüßen ihn in unserer Mitte. Wer möchte das in einem Gebet tun?
- **Zweiter Schritt: Lesen**
Wir nehmen den 90. Psalm (evtl. in der Übersetzung von Jörg Zink) zur Hand. Wer möchte den Psalm vorlesen?
- **Dritter Schritt: Verweilen**
Wir suchen Worte oder kurze Sätze aus dem Text heraus und lesen sie mehrmals laut und bedacht. Dazwischen legen wir kurze Besinnungspausen ein. Wer möchte den Text noch einmal im Zusammenhang vorlesen?
- **Vierter Schritt: Schweigen**
Nun werden wir für drei Minuten ganz still und lassen in der Stille Gott zu uns sprechen.
- **Fünfter Schritt: Austauschen**
Wir tauschen uns darüber aus, was uns im Herzen berührt hat. Welches Wort hat uns persönlich angesprochen?
- **Sechster Schritt: Handeln**
Wir besprechen eine Aufgabe, die sich unserer Gruppe jetzt stellt. Dabei fragen wir: Wie weit sind wir mit früheren Aufgaben? Welche neue Aufgabe stellt sich uns? Wer hat was wann zu tun?
- **Siebter Schritt: Beten**
Wir beten miteinander. Alle sind eingeladen, ein freies Gebet zu sprechen. Wir schließen mit einem Gebet oder Lied, das alle auswendig kennen.*

3. Informationen, Übungen und Anschauungsmaterial zum Thema

Verschiedene *Übungen* stehen zur Auswahl:

- o Übung: **Das sich entfaltende Gewebe meines Lebens**

Anleitung und Arbeitsblatt von James W. Fowler (**M 3.3.5**).

* Anleitungen zum „Bibelteilen“ kann man beziehen bei MISSIO München, Pettenkoflerstraße 26, 80336 München, Tel. 089 / 51620.

o Übung: **Fragen zur eigenen Lebensgeschichte**

Bedenke dein Leben in Jahrsiebteln unter folgenden Fragestellungen:

- Erstes Lebensjahrsiebt (0-7 Jahre): Welches Ereignis blieb als erste Erinnerung in meinem Gedächtnis haften?
- Zweites Lebensjahrsiebt (8-14 Jahre): Was war mein wichtigstes Erlebnis in der Pubertät?
- Drittes Lebensjahrsiebt (15-21 Jahre): War Weiterbildung meiner Persönlichkeit in dieser Zeit möglich - oder erfuhr ich Einschränkungen?
- Viertes Lebensjahrsiebt (22-28 Jahre): Wie erging es mir in Ausbildung und Beruf, in Partnerschaft und Familie? Welches Verhältnis habe ich zur Welt, in der ich lebe, und zu mir gefunden?
- Fünftes Lebensjahrsiebt (29-35 Jahre): Wie war mein Lebensgefühl, mein Selbstgefühl? Worin lag meine Lebenserfüllung?
- Sechstes Lebensjahrsiebt (36-42 Jahre): Habe ich meine Lebensfrage gefunden? (für Ältere: Habe ich mich dazu bekannt?)
- Siebtes Lebensjahrsiebt (43-49 Jahre): In welcher Richtung entfalte ich neue Kreativität? Gelingt es mir, meine Lebensfrüchte zu verschenken?
- Achtes Lebensjahrsiebt (50-56 Jahre): Was sind die verdorrten Äste meines Baumes, die ich abschneiden muß, damit Neues sprießen kann?
- Neuntes Lebensjahrsiebt (57-63 Jahre): Was habe ich verwirklichen können? Sind Beziehungen ungelöst geblieben? Was kann ich davon noch nachholen?
- Zehntes Lebensjahrsiebt (64-70) Jahre: Empfinde ich Gnade, Dankbarkeit und Heiterkeit - oder ...?

(in Anlehnung an: Gudrun Burkhard, Das Leben in die Hand nehmen. Arbeit an der eigenen Biographie, Stuttgart: Freies Geistesleben ³1993, S. 205-208)

o Übung: **Meine Lebenskurve**

Zeichne auf ein Blatt Papier ein Koordinatensystem mit senkrechter Bewertungsskala (links außen) und waagrechter Jahresleiste. Trage auf der Waagrechten dein Lebensalter so ein, daß für jedes Lebensjahr etwa gleich viel Platz ist. Markiere auf der Senkrechten Bewertungsmaßstäbe von plus fünf bis minus fünf. Zeichne in dieses Koordinatensystem deine „Lebenskurve“. Markiere Höhepunkte und Tiefpunkte auf der vorhandenen Skala von plus 5 (für besonders positive Ereignisse oder Phasen deines Lebens) bis minus 5 (für Tiefpunkte und schwere Phasen) und versieh sie eventuell mit Bezeichnungen oder Symbolen. Trage sodann mit einer anderen Farbe deine „Glaubenskurve“ ein, also die Geschichte deiner bisherigen Beziehung zu Gott. Nimm dir insgesamt etwa 15 Minuten Zeit zum Zeichnen. Kannst du Zusammenhänge zwischen beiden Kurven erkennen? (in Anlehnung an: Andreas Ebert, Auf Schatzsuche, München: Claudius 1990, S. 38)

o Übung: **Das eigene Lebenswappen zeichnen**

Zeichne ein Wappenschild auf ein Blatt Papier. Laß eine Kopfleiste frei und teile das restliche Wappenschild in zwei Hälften. Jede Hälfte sollte wiederum in drei waagrechte Bereiche unterteilt werden. Trage nun Farben und Symbole folgendermaßen ein:

- in der Kopfleiste: dein Lebensmotto (kann auch ein kurzer Text sein);
- im linken oberen Feld: ein helles Erlebnis;
- im rechten oberen Feld: ein dunkles Erlebnis;
- im linken mittleren Feld: ein Symbol für Gelungenes;
- im rechten mittleren Feld: ein Symbol für Mißlungenes;
- im linken unteren Feld: ein Bild vom Leben;
- im rechten unteren Feld: ein Bild vom Tod.

Wenn jemand nicht alle Felder „ausmalen“ kann oder will, dann braucht er / sie das auch nicht zu tun.

3.3

o Übung: **Den eigenen Tod bedenken**

Bedenke deinen eigenen Tod und deine eigene Beerdigung. Welche Verfügungen würdest du dafür gerne treffen? Wem möchtest du testamentarisch etwas vermachen? Wie möchtest du bestattet werden? Gibt es Lieder, die bei der Beerdigung gesungen werden sollten; ein bestimmtes Musikstück, das man spielen sollte? Gibt es ein Bibelwort, über das gepredigt werden sollte? Was sollte in deiner Bestattungspredigt vorkommen? Was sollte nicht gesagt werden?

(in Anlehnung an: Andreas Ebert, Auf Schatzsuche, München: Claudius 1990, S. 86)

Eine dieser Übungen sollte als Stillarbeit (15-20 Minuten) stichwortartig oder zeichnerisch ausgeführt werden. Das Ergebnis kann dann im Zweiergespräch oder auch in der Gesamtgruppe ausgetauscht werden.

Mögliche Alternative:

Anstelle der Übungen kann auch der folgende *Text* in der Gruppe bedacht und besprochen werden:

- o Rückblick (**M 3.3.6**: Text von Jörg Zink)

Ausklang der Einheit:

- o Herr, ich möchte mich prüfen (**M 3.3.4**: Text von Jörg Zink)

Vierter Schritt: bekannt - im Ansehen Gottes

Ziele der Einheit:

Die TeilnehmerInnen sollen erkennen, wie wichtig es ist, schmerzliche und belastende Erinnerungen zuzulassen, um mit ihnen bewußt umgehen zu können.

Sie sollen erfahren, wie befreiend es sein kann, Belastendes vor Gott zu bekennen und / oder vor einem vertrauenswürdigen Menschen auszusprechen.

Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in unsere Gruppe

Gesprächsimpuls der LeiterInnen:

Wir haben ein beträchtliches Wegstück als Gruppe miteinander zurückgelegt. Wir haben uns miteinander bekannt gemacht und in der gemeinsamen Arbeit viel von uns zu erkennen gegeben - Stärken und Schwächen.

Bin ich zufrieden mit dem, was ich den anderen bisher von mir gezeigt habe? Möchte ich jetzt noch etwas von mir mitteilen, was ich bisher noch nicht bekannt gemacht habe?

Die TeilnehmerInnen antworten, wie sie möchten. Die Antworten werden nicht diskutiert. (Wenn die TeilnehmerInnen beim vorangegangenen Schritt die Übung „Das eigene Lebenswappen zeichnen“ gemacht haben, besteht jetzt die Gelegenheit, den anderen das gemalte Bild zu erklären.)

2. Eine Meditation zum Thema

- o Der wiedergefundene Vater
(M 3.4.1: Bild von Ernst Alt)
- o Sich verlassen (... auf einen)
(M 3.4.2: Text von Wilhelm Willms)

Möglicher Gesprächsimpuls: Was erleichtert, was erschwert mir die Offenheit gegenüber anderen Menschen? Vertraue ich mich eher Fernstehenden oder Nahestehenden an?

3.4

Hinweis für die LeiterInnen:

Die beiden schwierigen Einheiten „bekannt“ und „gelöst“ können insgesamt mit der Geschichte von der Heimkehr des verlorenen Sohnes (Lukas 15,11-32) gestaltet werden. Dabei liegt der Akzent des Schrittes „bekannt“ beim heimkehrenden Sohn, der sich dem Vater als liebebedürftiger Mensch zu erkennen gibt. Beim Schritt „gelöst“ konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf den versöhnungsbereiten Vater, der seine Arme zum Empfang des Sohnes ausbreitet bzw. ihm die Hände zum Segen auflegt. Dazu gibt es eine Reihe von hervorragenden didaktischen Hilfen, die rechtzeitig vorher besorgt werden müssen:

- o Henri J. M. Nouwen, Nimm sein Bild in dein Herz. Geistliche Deutung eines Gemäldes von Rembrandt, Freiburg: Herder ³1994. (ISBN 3-451-22404-6)
- o Jörg Zink, Die Heimkehr des verlorenen Sohnes von Rembrandt, in: DiaBücherei Christliche Kunst, Band 21 (Jesusgeschichte III: Reden und Gleichnisse), Verlag am Eschbach 1987, S. 24-26. (ISBN 3-88671-921-9)
- o Kees de Kort, Der verlorene Sohn, in: Dia-Serie „Was uns die Bibel erzählt“, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft. (ISBN 3-438-06365-x)

3. Informationen, Übungen und Anschauungsmaterial zum Thema

o Heimlichkeiten. Ein Spiel mit Karten

Das Leitungsteam bereitet Karten vor, auf denen Fragen stehen, deren Beantwortung das Eingeständnis von Heimlichkeiten erfordert (Anzahl: Zahl der Gruppenmitglieder einschließlich des Leitungsteams plus fünf). Zum Beispiel:

- Wann hast du das letzte Mal gelogen?
- Gibt es in deinem Leben ein heimliches Ritual, das du ständig wiederholst?
- Was ärgert oder stört dich am meisten an dir selbst?
- Kokettierst du mit dem Gedanken an deinen eigenen Tod?
- Warst du schon einmal betrunken? ... etc.

Das Team sollte die Fragen je nach Vertrautheit der Gruppe formulieren. Jedes Gruppenmitglied zieht eine Karte und beantwortet sie, so offen er oder sie mag. Die anderen Gruppenmitglieder spiegeln zurück, wie „ehrlich“ sie die Antwort empfunden haben.

o **Lebenslasten. Vom Umgang mit Klötzen**

Oftmals wissen wir von Dingen, die wir als Last mit uns herumtragen. Wir wollen sie nicht wahrhaben, verdrängen sie und lassen sie nicht als auch zu unserem Leben gehörig zu. Wir empfinden sie wie einen „Klotz am Bein“, den wir (aus eigener Kraft) nicht abschütteln können. Doch zunächst muß man die Dinge vor sich selbst zulassen, dann erst ist es möglich, sie zu bearbeiten und endlich loszulassen. In der folgenden *Übung* geht es zunächst darum, die „Klötze am Bein“ aufzuspüren und zuzulassen.

Auf der Decke in der Mitte des Stuhlkreises sind unbehandelte Holzklötze unterschiedlicher Dicke, Länge und Breite aufgeschüttet. Es sollten weit mehr Holzklötze vorhanden sein als TeilnehmerInnen. (Man kann die Holzklötze bei einem Tischler als Verschnitt für wenig Geld bekommen.) Jeder und jede nimmt sich so viele Holzklötze, wie er / sie will, und beschriftet oder bemalt sie symbolisch mit den schmerzenden Erinnerungen seines Lebens. Die Klötze können zusätzlich, je nach Stimmung, die die Erinnerung hervorruft, behandelt werden (etwa befeilen, ansägen usw.).

Nach einer angemessenen Zeit bringt jeder / jede seine / ihre Klötzchen mit in die Runde. Wer will, sagt etwas dazu. Dann soll in einem Gespräch in der Runde darüber nachgedacht werden, wie man mit den Klötzen im eigenen Leben umgehen kann.

o **Texte zum Thema Beichte**

Einer der drei folgenden Texte kann als *Impuls* dienen, über die Beichte zu sprechen:

- Ermutigung zum Beichten
(**M 3.4.3:** Text von Manfred Seitz)
- Die heilende und befreiende Wirkung der Beichte
(**M 3.4.4:** Ein Erfahrungsbericht von Arnold Bittlinger)
- Von der Bedeutung der Beichte
(**M 3.4.5:** Text von Agnes Sanford)

An diesen Impuls schließt sich ein *Gespräch* über den Zusammenhang von Vergebung und Heilung an. Der Text von Rolf-Dieter Seemann (**M 3.4.6**) kann dabei helfen, den Unterschied zwischen Sünde und Schuld genauer zu bedenken. Weiterführende Hinweise finden sich auch in dem Buch von Andreas Ebert, *Auf Schatzsuche. 12 Expeditionen ins Innere des Christentums*, München: Claudius 1990, S. 38-53.

3.4

o **Meditative Übung: Heilung von Erinnerungen**

Der Text über die „Heilung einer Erinnerung“ kann als „Hausaufgabe“ mitgegeben werden. Wenn sich die Gruppe darauf einläßt, diese Übung eine Woche lang auszuprobieren, kann das nächste Treffen mit einem Austausch über diese Übung beginnen.

- Tägliche Heilung einer Erinnerung
(**M 3.4.7**: Text von Matthew und Dennis Linn)

Der Abend klingt aus mit dem Lied „Wo ein Mensch Vertrauen gibt“ (abgedruckt u.a. in: Landeskirchenrat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Liederheft für die Gemeinde Nr. 717; Gemeindedienst der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, Lieder zum Cursillo, S. 91).

Fünfter Schritt: gelöst - aus lähmender Bindung

Ziele der Einheit:

Die TeilnehmerInnen sollen erkennen, wie befreiend es sein kann, eigene Schuld einzugestehen und Vergebung zu erfahren.

Sie sollen sich darauf vorbereiten, Sterbenden in einer Weise nahe zu sein, die es ermöglicht, deren Lebenslast zu erleichtern, ja womöglich durch das Zusprechen der von Gott geschenkten Vergebung zu nehmen. (Dabei sind die unterschiedlichen Auffassungen über das Recht, Beichte zu hören und die Absolution zu erteilen, zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche zu beachten; siehe dazu Seite 80.)

Praktische Vorbereitung:

Bei dieser Einheit werden eventuell einige zum Binden von Handgelenken geeignete Schnüre gebraucht. Gesangbücher sollten bereitliegen.

Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in unsere Gruppe

„Gelöst-Sein“ ist auch eine Frage der Atmosphäre in einer Gruppe und der Haltung bei jedem einzelnen. Wie sieht es damit bei uns in der Gruppe aus? Sind wir „gelöst“ im Umgang miteinander? Können wir „gelöst“ dem Gesprächsgang in der Gruppe folgen? Was bindet und hindert uns?

Frage für das Gespräch in der Gruppe: Was ist für mich wichtig, damit ich „gelöst“ in der Gruppe mitarbeiten kann?

Mögliche Symbolhandlung: Bei dieser Frage geben die TeilnehmerInnen eine Kastanie herum, die aus ihrer stacheligen Hülle gelöst ist.

2. Eine Meditation zum Thema

Von Otto Hermann Pesch (Neues Glaubensbuch, Freiburg: Herder 1973) stammt die wichtige Einsicht: „Einem Menschen vergeben heißt nicht, das, was er getan hat, für ungeschehen erachten, nicht wahrhaben wollen oder schlicht vergessen. Vergeben

3.5

kann unter Umständen bedeuten, gerade nicht zu vergessen. Vergeben heißt: die Vergangenheit eines anderen keinen Einwand dagegen sein zu lassen, daß ich ihn annehme. Vergebung heißt nicht das Ja zu einer vergangenen Schuld, wohl aber das Ja zu einem Menschen mit seiner vergangenen Schuld.“

Einer oder zwei der folgenden Texte könnte auch noch gelesen und besprochen werden:

- o Eine Welt ohne Verzeihung
(M 3.5.1: Text von Eleonore Beck)
- o Es ist gut
(M 3.5.2: Text von Mahatma Ghandi)
- o Die Kirche als Ort der Vergebung
(M 3.5.3: Text aus dem Großen Katechismus von D. Martin Luther).

3. Informationen, Übungen und Anschauungsmaterial zum Thema

o **Rollenspiel „Dornröschen“**

Die TeilnehmerInnen erinnern sich an szenische Elemente aus dem Märchen „Dornröschen“ der Gebrüder Grimm. Eine(r) erzählt das Märchen im Zusammenhang. Eine(r) der TeilnehmerInnen erklärt sich bereit, den „lösenden Prinzen“ zu spielen, die anderen wählen sich Rollen aus dem Hofstaat aus. Der Prinz läßt die MitspielerInnen eine Zeitlang in ihren selbstgewählten Rollen agieren. Auf ein verabredetes Zeichen hin erstarren sie in ihren Posen. Nach zwei bis drei Minuten „erlöst“ der Prinz nacheinander die MitspielerInnen durch Gesten, die er - jeweils verschieden und individuell - auf die Erstarren bezieht. Die SpielerInnen tauschen sich über ihre Erfahrungen in der jeweiligen Rolle aus, wobei der Prinz beginnt. Bei der Auswertung des Rollenspiels gibt der Prinz an, warum er bei diesem oder jener gerade diese „Erlösungsgeste“ gewählt hat. Die aus ihrer Erstarrung Erlösten teilen mit, wo sie Beziehungen zwischen dem Rollenspiel und ihrer eigenen Lebensgeschichte entdeckt haben.

o **Übung „Gefesselte und gelöste Hände“**

Von den TeilnehmerInnen fesselt jeweils die eine Hälfte der Ungebundenen die andere mit den bereitliegenden Schnüren an den Handgelenken, bis alle bis auf eine(n) gebunden sind.

Wir meditieren dann die gefesselten Hände, halten das Gebunden- und Gefesseltsein eine Zeitlang bewußt aus und spüren unseren Fesseln nach.

Hinweis für die LeiterInnen:

Die tieferen Gedanken der TeilnehmerInnen bei dieser Übung werden nicht besprochen, sondern sollen sich ganz frei entfalten können, damit auch Problematisches und ganz Persönliches zugelassen werden kann.

Folgende Impulse dienen dem persönlichen Nachdenken:

- Welches sind die Fesseln, unter denen ich zur Zeit am meisten leide? Fesselt man mich oder binde ich mir selbst die Hände?
- Leide ich unter einer Schuld, von der ich gerne erlöst würde?
- Bindet mich etwas, wovon ich mich aus eigener Kraft nicht lösen kann?

Nach einiger Zeit des Nachdenkens und Nachspürens beginnt die freie Teilnehmerin mit der Lösung der Handgelenke. Die gelösten TeilnehmerInnen befreien nach und nach alle anderen wieder von ihren Fesseln. Die so Befreiten schütteln ihre Hände aus und bleiben noch einige Minuten still sitzen.

Anschließend wird ein *Rundgespräch* geführt zu dieser Übung:

- Sie waren gefesselt und sind jetzt wieder losgebunden. Wie ist es Ihnen damit ergangen?
- Welche Erfahrungen haben Sie mit „Lösung“ (Befreiung, Entbindung) bisher in Ihrem Leben gemacht? Auf welche Weise ist Ihnen „Lösendes“, „Befreiendes“ begegnet?
- Wie können Sie anderen zu einer „Lösung“ und „Befreiung“ verhelfen? Was wollen Sie dabei selber tun, wo die Hilfe anderer in Anspruch nehmen?
- Was bedeutet Ihnen in diesem Zusammenhang die Vaterunser-Bitte: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“?

3.5

- o Weitere **Informationen zum Thema Beichte und Lossprechung** können ins Gespräch eingebracht oder zu Hause nachgearbeitet werden:
 - Die Entlastung
(**M 3.5.4**: Text von Manfred Seitz)
 - Beichte und Lossprechung
(**M 3.5.5**: Text aus dem Kleinen Katechismus von D. Martin Luther)
 - Zur Praxis der Beichte und Sündenvergebung
(**M 3.5.6**: Text von Andreas Ebert)

Die Zusammenkunft kann ausklingen mit dem Gedicht „wußten sie schon ...?“ (**M 3.5.7**) und dem Lied „Welcher Engel“ (Mein Liederbuch für heute und morgen, B 56) von Wilhelm Willms. Besonders geeignet sind auch die Lieder „Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin“ (EG 114, vor allem Strophe 4: „Quält dich ein schwerer Sorgenstein, dein Jesus wird ihn heben“) und „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer“ (EG 623).

Sechster Schritt: erfüllt - mit aufhebender Kraft

Ziele der Einheit:

Die TeilnehmerInnen sollen anhand von ausgewählten Beispielen einander mitteilen, was sie erfüllt und wofür sie dankbar sind, und dadurch sensibel werden für das, was Sterbende von der Erfüllung ihres Lebens mitteilen.

Sie sollen sich Texte und Bilder aneignen, die der Erfahrung der „Fülle“ Sprache verleihen.

Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in unsere Gruppe

Haben sich meine Erwartungen an den gemeinsamen Weg der Gruppe erfüllt? Was fehlt mir noch? Worauf warte ich? Gespräch darüber in der Gruppe.

2. Eine Meditation zum Thema

Ein Gedicht von Christian Morgenstern (1871-1914) kann der Einstimmung in das Thema „erfüllt“ dienen:

Alles fügt sich und erfüllt sich,
 Mußt es nur erwarten können
 Und dem Werden deines Glückes
 Jahr und Felder reichlich gönnen.

Bis du eines Tages jenen
 Reifen Duft der Körner spürest
 Und dich aufmachst und die Ernte
 In die tiefen Speicher führest.

Alternative:

Eine geleitete Meditation auf den „Berg der Verklärung“ nach Deborah Duda, Für Dich da sein, wenn Du stirbst. Vorschläge zur Betreuung, München: Hugendubel 41993, S. 170-172, ISBN 3-88034-682-8).

3. Informationen, Übungen und Anschauungsmaterial zum Thema

o **Wovon ich gerade ganz erfüllt bin**

Die TeilnehmerInnen bringen zu dieser Einheit einiges Anschauungsmaterial mit, anhand dessen sie in der Gruppe darstellen und erläutern können, wovon sie gerade ganz erfüllt und wofür sie dankbar sind. Es kann sich dabei um Photos aus der Familie handeln, um Symbole für ein Hobby, Gebete (z.B. ein inneres Gebet oder ein Stoßgebet), Bibelworte, Sprüche, Lieblingslieder, Gedichte, kurze Geschichten, Bilder oder (Kunst-)Gegenstände, die gegenwärtig eine besondere Bedeutung haben. Das Mitgebrachte wird ausgestellt, betrachtet und erläutert bzw. vorgetragen, bedacht und besprochen.

Es ist auch möglich, auf Mitgebrachtes zu verzichten, und aktuell bei der Gruppenzusammenkunft etwas zu diesem Thema zu gestalten mit Ton oder irgendeiner Zeichen- oder Maltechnik. Dazu kann im Hintergrund meditative Musik gespielt werden. Auf jeden Fall sollten die Kreationen zum Thema „Was mich gerade erfüllt und dankbar macht“ ausgestellt, betrachtet und besprochen werden.

o **Was mein Leben reich gemacht und erfüllt hat**

Einer der drei Texte von Jörg Zink „Ein sinnvolles Leben“ (**M 3.6.1**), „Dank“ (**M 3.6.2**) oder „Vom Leben aufstehen“ (**M 3.6.3**) sollte ausgewählt werden, um mit den TeilnehmerInnen über das Thema „Dankbarkeit für ein erfülltes Leben“ ins Gespräch zu kommen. Dabei machen wir uns klar, daß ein gefüllter Terminkalender noch keine Garantie für ein erfülltes Leben ist.

Weitere Anregungen:

- Wir lesen den 23. Psalm und malen dazu.
- Wir erfüllen den Raum mit Musik und tanzen dazu.
- Wir singen unsere „Wunschlieder“ und drücken so unsere Dankbarkeit aus: „Dankbare Lieder sind Weihrauch und Widder, an welchen er sich am meisten ergötzt“ (EG 449,3)
- Wir formulieren Dankgebete und sammeln sie in einen Korb.
- Wir gehen auf den Friedhof und lesen auf den Grabsteinen, was die Menschen in ihrem Leben (oder in ihrer Trauer) „erfüllt“ hat.
- Wir gestalten die Geschichte von der Hochzeit zu Kana (Joh. 2,1-12) mit Texten und Regieanweisungen von Wilhelm Willms aus seinem Buch „roter faden glück. lichtblicke“ (Kevelaer: Butzon & Bercker, ³1979, Kapitel 6; ISBN 3-7666-8844-8). Wir singen dazu das Lied „Der Himmel geht über allen auf“ (aus: Mein Liederbuch für heute und morgen, B 61).

Beispiel für eine Gestaltung dieses Schrittes zu Beginn eines Wochenendes mit den drei Schritten „erfüllt“, „gesegnet“, „begabt“:

Freitag	Sechster Schritt: „erfüllt“
19.30 Uhr	<p>„Wovon ich ganz erfüllt bin“ Ausstellen des Mitgebrachten Gang durch unsere Ausstellung Gespräch über das Mitgebrachte: Ich habe mitgebracht, es bedeutet für mich ... Es ist ein Symbol für ... Gespräch über erfülltes Leben</p>
21.00 Uhr	<p>Abendandacht Lied: Erneure mich, o ewigs Licht (EG 390)</p>
21.20 Uhr	<p>Ausklang des Abends mit Gesprächen, Musik, Liedern, Spielen ...</p>
Samstag	
09.00 Uhr	<p>Morgenandacht Lied: Die güldne Sonne (EG 449)</p>
09.20 Uhr	<p>Spaziergang zum Strand (oder in den Wald) Was suche ich? Was sucht mich? Was möchte ich einbauen in mein „Lebensbild“</p>
10.00 Uhr	<p>Töpfern des eigenen „Lebensbildes“ (mit eingebauten „Fundstücken“): eine Landschaft, ein Weg, ein Zuhause ... (oder: mein „Berg der Verklärung“ und der Abstieg in die Täler des Alltags ...)</p>
11.15 Uhr	<p>Rundgang durch die Ausstellung stilles Betrachten; die TöpferInnen stellen ihr Werk vor (mit Titel); die BetrachterInnen teilen ihre Beobachtungen mit.</p>
11.45 Uhr	<p>Dank-Liturgie „Ich bin dankbar für ...“ Gebet: J. Zink, Wie wir beten können, S. 183.</p>

Siebenter Schritt: gesegnet - im eigenen Leben

Ziele der Einheit:

Die TeilnehmerInnen sollen sich dessen bewußt werden, wie Segen in ihrem eigenen Leben gewirkt hat.

Sie sollen ermutigt werden, empfangenen Segen weiterzugeben.

Sie sollen den Sterbenden helfen, „das Zeitliche zu segnen“.

Sie sollen den Verstorbenen den „Valetsegen“ (Abschiedssegens) erteilen können.

Praktische Vorbereitung:

Bei dieser Einheit werden ein Dia-Projektor und eine entsprechende Leinwand benötigt (**Dias 22-24**). Folgende *Veröffentlichungen* können bei der Vorbereitung dieses Schrittes eine hilfreiche Rolle spielen können:

- o Susanne Jasch (Hg.), *Gesegnet wirst du sein. Geschichten vom Segen und Segensworte aus der Bibel*, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 1992. (ISBN 3-438-04431-5)
- o Fulbert Steffensky, *Segnen. Gedanken zu einer Geste. Vortrag bei einer Tagung in der Ev. Akademie Bad Segeberg im Oktober 1991*, in: *Pastoraltheologie* 82 (1993) 2-11. (ISSN 0720-6259)
- o Claus Westermann, *Der Segen in der Bibel und im Handeln der Kirche*, München: Kaiser 1992. (ISBN 3-459-01945-X)

Ablauf der Einheit:

1. Ein Blick in unsere Gruppe

Wir entdecken einander als „Gesegnete“: Wo und wann wurde ich in meinem Leben gesegnet? Wie lauteten die Segensworte? Wie habe ich die Segensgebärde erlebt? Wer oder was wurde mir zum Segen? Gespräch darüber in der Gruppe.

2. Eine Meditation zum Thema

Im Leben des alttestamentlichen Ahnen *Jakob* spielt der Segen eine bedeutsame Rolle:

- o Jakob gewinnt mit List den Erstgeburtssegens (1. Mose 27,1-29) und läßt für seinen Bruder Esau nur einen minderen Segens übrig (1. Mose 27,30-40).
- o Jakob erkämpft sich den Segens in der Auseinandersetzung mit Gott (1. Mose 32,23-33).
- o Jakob gibt seinen Segens an seine Enkel „über Kreuz“ weiter (1. Mose 48,8-20).

Durch diese Segensgeschichten werden ungewöhnliche und überraschende Dimensionen des Segens im Leben eines Menschen deutlich.

Maler verschiedener Jahrhunderte haben versucht, sie in entsprechenden Gebärden festzuhalten:

- o *Govaert Flinck* (1615-1660), Isaak segnet Jakob (Amsterdam, Rijksmuseum)

Mit Hilfe Rebekkas gewinnt Jakob durch eine Täuschung den Segens Isaaks. Flinck verbindet die Prüfung der Haut mit dem Segensgestus. (**Dia 22**)

- o *Hans Jüchser* (1894-1977), Jakob kämpft mit dem Engel (1963) (abgedruckt in: *Dialog mit der Bibel*, Berlin 1985², S. 43)

Jakob kommt in diesem Kampf mit verrenkter Hüfte gesegnet davon und erhält einen neuen Namen: Israel („denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen“). (**Dia 23**)

- o *Rembrandt Harmensz van Rijn* (1606-1669), Jakob segnet die Söhne Josephs (Kassel, Staatliche Kunstsammlungen)

Rembrandt gibt den Augenblick wieder, da Joseph versucht, seines Vaters Hand von Ephraims blondem Haupt hochzuheben. Aber es ist zu spät. Jakobs Segens wurde bereits erteilt. (**Dia 24**)

3. Informationen, Übungen und Anschauungsmaterial zum Thema

Die Gruppe bespricht einen oder mehrere der angegebenen *Texte*:

- o Segen / gesegnet (**M 3.7.1**: Text aus dem „Wörterbuch zur Bibel“)
- o Zum Segen werden (**M 3.7.2**: Text von Alfons Rosenberg)
- o Das Zeitliche segnen (**M 3.7.4**: Text von Jörg Zink)
- o Krankensegen (**M 3.7.5**: Text von Jörg Zink)
- o Valetsegen (**M 3.7.6**: liturgische Texte)

Dabei wird deutlich, daß Segnen (lat. bene-dicere) das Weitersagen des guten Wortes ist, verbunden mit einer einfachen Geste.

Alternative:

Die Gruppe spricht über die *Krankensalbung* und gestaltet das Ritual der Krankensalbung entweder in freier Form oder nach der Vorlage von Peter Godzik (**M 3.7.3**). Die konfessionellen Unterschiede werden dabei beachtet (vgl. dazu S. 80).

Der Abend klingt aus mit einem Segen von *Sabine Naegeli*:

Herr, segne meine Hände,
daß sie behutsam sind,
daß sie halten können, ohne zur Fessel zu werden,
daß sie geben können ohne Berechnung,
daß ihnen innewohne die Kraft,
zu trösten und zu segnen.

Herr, segne meine Augen,
daß sie Bedürftigkeit wahrnehmen,
daß sie das Unscheinbare nicht übersehen,
daß sie hindurchschauen durch das Vordergründige,
daß andere sich wohlfühlen können unter meinem Blick.

Herr, segne meine Ohren,
daß sie deine Stimme zu erhorchen vermögen,
daß sie hellhörig seien für die Stimme der Not,
daß sie verschlossen seien
für den Lärm und das Geschwätz,
daß sie das Unbequeme nicht überhören.

Herr, segne meinen Mund,
daß er dich bezeuge,
daß nichts von ihm ausgehe, was verletzt und zerstört,
daß er heilende Worte spreche,
daß er Anvertrautes bewahre.

Herr, segne mein Herz,
daß es Wohnstatt sei deinem Geist,
daß es Wärme schenken und bergen kann,
daß es reich sei an Verzeihung,
daß es Leid und Freude teilen kann.

Laß mich dir verfügbar sein, mein Gott,
mit allem, was ich habe und bin.*

* aus: Martin Schmeisser / Friedemann Fichtl (Hg.), Segne uns mit Deinem Licht.
Segen empfangen und weitergeben 2, Verlag am Eschbach 1991, S. 42

Beispiel für eine Gestaltung dieses Schrittes während eines Wochenendes mit den drei Schritten „erfüllt“, „gesegnet“, „begabt“:

Samstag	Siebenter Schritt: „gesegnet“
15.30 Uhr	<i>Erfahrungen mit Segen in meinem Leben</i> Wo und wann wurde ich gesegnet? Wie lauteten die Segensworte? Wie habe ich die Segensgebärde erlebt? Wer oder was wurde mir zum Segen? Rundgespräch in der Gruppe.
16.30 Uhr	<i>Dias: Segen im Leben Jakobs</i> - der mit List gewonnene Segen - der erkämpfte Segen - der gekreuzte Segen
17.00 Uhr	<i>Zum Segen werden</i> Text von Alfons Rosenberg (Handbuch S. 273-274)
17.30 Uhr	<i>Das Zeitliche segnen</i> Text von Jörg Zink (Handbuch S. 281-282)
18.00 Uhr	<i>Abendessen</i>
19.30 Uhr	<i>Einübung in die Krankensalbung</i> (Handbuch S. 275-280)
21.00 Uhr	<i>Ausklang des Abends</i> mit Gesprächen, Musik, Liedern, Spielen ...

Achter Schritt: begabt - mit erstaunlicher Vollmacht

Die letzte Einheit des Vertiefungskurses wird als Abendmahlsfeier von der Gruppe gemeinsam gestaltet. Deshalb entfällt an dieser Stelle die gewohnte Gliederung. Stattdessen werden *zwei Vorschläge* gemacht, wie eine solche gemeinsame Abendmahlsfeier aussehen könnte.

Wichtig ist, daß die TeilnehmerInnen ihre eigenen Ideen und Beiträge einbringen können, um so zu zeigen, welche Gaben sich im Laufe des gemeinsamen Weges gezeigt und entfaltet haben.

Zur Gestaltung der Feier hat sich die südafrikanische Methode des „Bibelteilens“ bewährt:

Abendmahlsfeier mit Bibelteilen

Alle sitzen um den festlichen Tisch, der bereits für die Mahlfeier gedeckt ist (vgl. **M 3.8** „Eine einfache Mahlzeit“). Jede(r) hat eine Bibel und ein Liederbuch oder ein Liedblatt zur Hand. Wenn jemand die Lieder instrumental begleiten kann oder sonst ein Instrumentalstück in den Ablauf einbringen kann, ist das bereichernd. Eine Person leitet die Schritte des Bibelteilens in kurzen Sätzen ein.

Begrüßung:

Durch ein freies Eingangsgebet und durch Lied(er) wird Jesus Christus in der Versammlung begrüßt, der versprochen hat: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“

Lesung:

Eine(r) liest einen geeigneten biblischen Text vor (zum Beispiel 1. Kor 12,12-27); die anderen lesen in den aufgeschlagenen Bibeln mit.

Verweilen:

Einzelne wiederholen Worte oder Satzteile des Textes langsam und meditativ, die ihn oder sie besonders angesprochen haben. Dazwischen werden Pausen gelassen, in denen die Worte nachklingen können.

Schweigen:

Die Gruppe schweigt etwa drei Minuten, damit die einzelnen das Gehörte „im Herzen bewegen“ können.

Austausch:

Jede(r) erzählt, wie sie oder ihn das Wort besonders angesprochen, berührt, befremdet hat. Es gibt keine Diskussion. Wir hören einander zu und nehmen einander an.

Handeln:

Zettel werden ausgeteilt, auf der die Namen der gesamten Gruppe stehen. Jede(r) schreibt hinter jeden Namen einige Stichworte zum Thema: die Gabe, die ich im Lauf des Kurses in diesem Menschen entdeckt habe (15 Minuten Stillarbeit). Im Anschluß sprechen sich die Mitglieder der Gruppe gegenseitig zu, wie sie sich als Gabe erfahren und erlebt haben.

Gebet und Abendmahl:

Der Austausch mündet in die Abendmahlsfeier. Sie kann so gestaltet werden, daß zunächst das Brot gesegnet und ausgeteilt wird. Dann folgt das gemeinsame Essen und Trinken. Am Ende der Mahlfeier wird der Kelch gesegnet und herumgereicht. Die Feier schließt mit Singen und Segen.

Abendmahlsfeier mit bibliodramatischen Elementen

Alles ist vorbereitet für eine „einfache Mahlzeit“ (siehe **M 3.8**). Auf dem Tisch stehen auch Brot und Wein für das Abendmahl.

Die Eröffnung des gemeinsamen Mahles

- Lied: Selig seid ihr, wenn ihr einfach lebt (EG 613)
- Gebet: Psalm 107,1-9
- Lesung: Markus 6,7-13.30-32

Die einfache Mahlzeit der „Jünger“ (das Sättigungsmahl)

- Wir teilen miteinander, was da ist.
- Predigt für die Jünger: 1. Petrus 4,7-11
- Lied: Nun laßt uns Gott dem Herren (EG 320)

-
- Gebet: Herr, unser Auftrag ist von dir
 - (aus: J. Zink, Wie wir beten können, Seite 173)
 - Lesung: Markus 6,33-44

Die Speisung der „Fünftausend“ (das sakramentale Mahl)

- Vom Wunder des Teilens: „Liebe ist ein Korb mit fünf Broten und zwei
- Fischen. Es ist niemals genug. Bis du anfängst, auszuteilen.“
- Lied: Brich mit den Hungrigen dein Brot (EG 420)
- Das Vaterunser
- Die Einsetzungsworte
- Die Austeilung von Brot und Wein
- Lied: Brot gegen den Tod
- Gebet: Alles, Herr, kommt von dir
- (aus: J. Zink, Wie wir beten können, Seite 183)
- Lied: Wo ein Mensch Vertrauen gibt
- Segen
- Lied: Ein neuer Himmel

Der Ausklang des gemeinsamen Mahles

- Gespräche, Texte und Lieder, die ausdrücken, was die Gruppe bewegt
- Lied: Komm, laß dieses Fest nicht enden
- Lied: Komm, Herr, segne uns (EG 170)

(Die hier nicht näher bezeichneten Liedvorschläge stammen aus „Mein Liederbuch für heute und morgen“, tvd-Verlag, Düsseldorf.)

Geschenke für die MitarbeiterInnen

Den TeilnehmerInnen wird eine *Teilnahmebescheinigung* (Kopiervorlage im Anhang) und ein *Geschenk* überreicht, z.B.:

das Kreuz „Emmaus I“ der Reise- und Versandbuchhandlung des Rauhen Hauses Hamburg GmbH, Postfach 1260, 22802 Norderstedt, Tel. 040 / 526008-0, *oder*

die Plakette zum Umhängen aus Buchenholz „Von Gott berufen - von Gott begabt“, im Erzgebirge gefertigt, doppelseitig bedruckt; Bestelladresse: Hannoversche Bibelgesellschaft, Archivstr. 3, 30169 Hannover.

Gestaltungselement aus einem Einführungskurs

Das Thema „begabt“ läßt sich im Rahmen einer einfachen Abendmahlsfeier auch folgendermaßen gestalten:

Die TeilnehmerInnen erhalten je einen Abschnitt aus dem 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes, der auf stärkerem Papier oder Karton notiert ist. Die nummerierten Teile lassen sich zu einem äußeren Ring in der Mitte des Raumes zusammenlegen. Die Abschnitte werden der Reihe nach vorgelesen und dann abgelegt. Danach erhalten die TeilnehmerInnen je einen Abschnitt eines mittleren Papier- oder Kartonringes, auf dem sie jeweils für sich Gaben notieren, die ihnen nicht so ohne weiteres mit in die Wiege gelegt wurden, an deren Entfaltung sie aber in der letzten Zeit bewußt gearbeitet haben. Die Abschnitte werden nun innerhalb des äußeren Ringes so abgelegt, daß nur noch das Zentrum freibleibt, und dann gemeinsam betrachtet und gegenseitig zur Kenntnis genommen. Als „Nabe“ des so entstandenen Rades aus Bibelworten (äußerer Reifen) und entfaltenen Gaben (mittlere Speichen) fungiert das Christusmogramm. Es wird auf die verbleibende Kernscheibe gemalt und in die Mitte gelegt. An dem so entstandenen „Gabenrad“ läßt sich sehr schön erkennen, daß all unsere Gaben aus einer gemeinsamen Mitte erwachsen und von der Liebe als höchste Geistesgabe zusammengehalten werden.

Beispiel für eine Gestaltung dieses Schrittes am Ende eines Wochenendes mit den drei Schritten „erfüllt“, „gesegnet“, „begabt“:

Sonntag **Achter Schritt: „begabt“**

09.00 Uhr

Aussendung

Lied: Selig seid ihr (EG 613)

Bibelteilen: Markus 6,7-13

Gebet: Zink 173

09.30 Uhr

Erfahrung

Lesung: Markus 6,30

Feedback auf die gesamte Vorbereitungszeit:

Jede(r) schreibt auf, was gut war und was nicht so gut war und beim nächsten Mal besser gemacht werden könnte.

Aus den Rückmeldungen wird vorgelesen;

die Zettel werden in die Mitte gelegt.

Gebet: Zink 219

Lied: Nun laßt uns Gott dem Herren (EG 320)

10.15 Uhr

Begabung

Lesung: 1. Petrus 4,10

Jede(r) schreibt auf, was sie / er an Gaben bei den anderen entdeckt hat.

Wir danken Gott für die entdeckten Gaben:

wir lesen vor und legen den Zettel in die Mitte.

11.00 Uhr

Abendmahl

Lesung: Markus 6,31-32

Lied: Kommt her, ihr seid geladen (EG 213,1-3)

Besinnung, Einsetzungsworte, Vaterunser

Kommunion

Lied: Meine Hoffnung und meine Freude (Taizé)

Dankgebet

Überreichung der Kreuze

Segen

Lied: Komm, Herr, segne uns (EG 170)

Auszüge aus Luthers Sermon von der Bereitung zum Sterben, 1519

Zum ersten:

... ist es nötig, daß der Mensch sein zeitlich Gut ordentlich verteile... Dies ist ein leiblicher oder äußerlicher Abschied von dieser Welt...

Zum zweiten:

daß man auch geistlich Abschied nehme. Man vergebe freundlich ... allen Menschen ..., begehre umgekehrt ... Vergebung von allen Menschen ... damit die Seele nicht bleibe behaftet mit irgendeiner Angelegenheit auf Erden.

Zum dritten:

Wenn so jedermann Abschied auf Erden gegeben ist, dann soll man sich allein zu Gott richten... Und hier beginnt die enge Pforte, der schmale Steig zum Leben. Darauf muß sich ein jeder getrost gefaßt machen. Denn er ist wohl sehr eng, er ist aber nicht lang. Und es geht hier zu, wie wenn ein Kind aus der kleinen Wohnung in seiner Mutter Leib mit Gefahr und Ängsten geboren wird in diesen weiten Himmel und Erde, das ist unsere Welt: ebenso geht der Mensch durch die enge Pforte des Todes

aus diesem Leben. Und obwohl der Himmel und die Welt, darin wir jetzt leben, als groß und weit angesehen werden, so ist es doch alles gegen den zukünftigen Himmel so viel enger und kleiner, wie es der Mutter Leib gegen diesen Himmel ist. Darum heißt der lieben Heiligen Sterben eine neue Geburt, und ihre Feste nennt man lateinisch Natale, Tag ihrer Geburt. Aber der enge Gang des Todes macht, daß uns dies Leben weit und jenes eng dünkt. Darum muß man das glauben und an der leiblichen Geburt eines Kindes lernen, wie Christus sagt: „Ein Weib, wenn es gebiert, so leidet es Angst. Wenn sie aber genesen ist, so gedenkt sie der Angst nimmer, dieweil ein Mensch geboren ist von ihr in die Welt.“ (Joh. 16,21) So muß man sich auch im Sterben auf die Angst gefaßt machen und wissen, daß danach ein großer Raum und Freude sein wird.

Zum vierten:

Solches Zurichten ... auf diese Fahrt besteht zum ersten darin, daß man sich mit lauterer Beichte ... und den heiligen christlichen Sakramenten des heiligen wahren Leibes Christi und der Ölung versorge, sie andächtig begehre und mit großer Zuversicht empfangen, wenn man sie haben kann. Wenn aber nicht, soll nichtsdestoweniger das Verlangen und Begehren derselben tröstlich sein...

Zum fünften:

soll man ja zusehen..., daß man die heiligen Sakramente hoch achte, sie in Ehren halte, sich frei und getrost darauf verlasse und sie gegen Sünde, Tod und Hölle so in die Waagschale werfe, daß sie weit darüber ausschlagen, und daß man viel mehr mit den Sakramenten und ihren Kräften sich befasse als mit den Sünden... In Ehren halten heißt, daß ich glaube, es sei wahr und geschehe mir, was die Sakramente bedeuten...

Zum sechsten:

Um die Kräfte der Sakramente zu erkennen, muß man zuvor wissen die Gegenkräfte, gegen die sie fechten und gegeben sind. Deren sind drei: die erste das erschreckende Bild des Todes, die andere das grauenhafte, mannigfaltige Bild der Sünde, die dritte das unerträgliche und unausweichliche Bild der Hölle und ewiger Verdammnis. Nun wächst jedes von diesen dreien und wird groß und stark aus seinen Zusätzen. Der Tod wird groß und erschreckend dadurch, daß die schwache, verzagte Natur dies Bild zu tief in sich hineinbildet, es zu sehr vor Augen hat... Denn je tiefer der Tod betrachtet, angesehen und erkannt wird, desto schwerer und gefährlicher das Sterben ist. Im Leben sollte man sich mit des Todes Gedanken üben und sie zu uns fordern, wenn er noch fern ist und einen nicht in die Enge treibt. Aber im Sterben, wenn er von selbst schon allzu stark da ist, ist es gefährlich und nichts nütze...

Zum siebenten:

Die Sünde wächst auch und wird groß dadurch, daß man sie zu viel ansieht und zu tief bedenkt... Denn die Sünde betrachten hat dort weder Recht noch Zeit, das soll man in der Zeit des Lebens tun... Im Tode, da wir sollten nur Leben, Gnade und Seligkeit vor Augen haben...

Zum achten:

Die Hölle wird auch groß und wächst dadurch, daß man sie zur Unzeit zu viel ansieht und zu schwer bedenkt... Das heißt mit der Hölle angefochten, wenn der Mensch mit Gedanken seiner Erwählung angefochten wird... Wer hier gewinnt, der hat Hölle, Sünde, Tod auf einem Haufen überwunden.

Zum neunten:

Nun muß man in dieser Sache allen Fleiß darauf verwenden, daß man von diesen drei Bildern keins ins Haus lade noch den Teufel über die Tür male... Die Kunst ist's ganz und gar, sie fallenzulassen und nichts mit ihnen zu schaffen zu haben... Du mußt den Tod in dem Leben, die Sünde in der Gnade, die Hölle im Himmel ansehen ... Wie soll man dem entsprechen?

Zum zehnten:

Du mußt den Tod nicht in ihm selbst noch in dir ... noch in denen, die durch Gottes Zorn getötet sind, die der Tod überwunden hat, ansehen oder betrachten ... Sondern du mußt ... den Tod stark und beharrlich ansehen nur in denen, die in Gottes Gnade gestorben sind und den Tod überwunden haben, vornehmlich in Christus, danach in allen seinen Heiligen ... Sieh, in diesen Bildern wird dir der Tod ... getötet und im Leben erwürgt und überwunden. Denn Christus ist nichts als lauter Leben, seine Heiligen auch.

Zum elften:

Ebenso darfst du die Sünde nicht ansehen in den Sündern noch in deinem Gewissen noch in denen, die in den Sünden schließlich geblieben und verdammt sind... Sondern du mußt abkehren deine Gedanken und die Sünde nicht anders als in der Gnade Bild ansehen und dies Bild mit aller Kraft in dich hineinbilden und vor Augen haben. Der Gnade Bild ist nichts anderes als Christus am Kreuz und alle seine lieben Heiligen... So ist Christus, des Lebens und der Gnade Bild, wider des Todes und der Sünde Bild unser Trost...

Zum zwölften:

darfst du die Hölle und die Ewigkeit der Pein samt der Verwerfung nicht in dir, nicht in ihr selbst, nicht in denen, die verdammt sind, ansehen, auch dich nicht bekümmern mit so vielen Menschen in der ganzen Welt, die nicht erwählt sind... Darum sieh das himmlische Bild Christus an, der um deinetwillen zur Hölle gefahren und von Gott verlassen gewesen als einer, der verdammt sei ewiglich... Sieh, in dem Bild ist überwunden deine Hölle und deine ungewisse Erwählung gewiß gemacht... Darum laß dir's nur nicht aus den Augen nehmen und suche dich nur in Christus und nicht in dir, so wirst du dich auf ewig in ihm finden.

Zum dreizehnten:

So fliehen Tod, Sünde und Hölle mit allen ihren Kräften, wenn wir nur Christi und seiner Heiligen leuchtende Bilder in uns beharrlich anwenden in der Nacht, das ist im Glauben, der die bösen Bilder nicht sieht noch sehen will... Am Kreuz ... hat er (Christus) uns sich selbst bereitet als ein dreifältiges Bild, unserm Glauben vor Augen zu halten wider die drei Bilder, mit denen der böse Geist und unsere Natur uns anfechten, um uns aus dem Glauben zu reißen. Er ist das lebendige und unsterbliche Bild wider den Tod ... Er ist das Bild der Gnade Gottes wider die Sünde ... Er ist das himmlische Bild ...

Zum vierzehnten:

Er (Christus) ist ebenso angefochten worden mit des Todes, der Sünde, der Hölle Bild wie wir. Des Todes Bild hielten sie ihm vor Augen ... Der Sünde Bild hielten sie ihm vor ... Der Hölle Bild trieben sie zu ihm ... Wie wir nun sehen, daß Christus zu all den Worten und greulichen Bildern still schweigt, nicht mit ihnen ficht, tut, als höre und sehe er sie nicht, beantwortet keins ..., sondern allein auf den liebsten Willen seines Vaters acht hatte ...: So sollen wir diese Bilder auch lassen herfallen und abfallen, wie sie wollen oder mögen, und nur daran denken, daß wir an dem Willen Gottes hängen, der ist, daß wir in Christus haften und fest glauben, unser Tod, unsere Sünde und Hölle sei uns in ihm überwunden und könne uns nicht schaden, damit Christi Bild allein in uns sei ...

Zum fünfzehnten:

Nun kommen wir wieder zu den heiligen Sakramenten und ihren Kräften, damit wir lernen, wozu sie gut sind und wozu sie zu gebrauchen. Wem nun die Gnade und Zeit verliehen sind, daß er beichtet, absolviert wird, mit dem Abendmahl und der letzten Ölung versehen wird, der hat gewiß große Ursache, Gott zu lieben, zu loben und ihm zu danken und zu sterben, wenn er sich nur getrost im Glauben verläßt auf die Sakramente ... In den Sakramenten handelt, redet, wirkt durch den Priester dein Gott Christus selbst mit dir, und es geschehen da nicht Menschenwerke oder -worte. Da

verspricht dir Gott selbst alle Dinge, die jetzt von Christus gesagt sind, und will, daß die Sakramente ein Wahrzeichen und eine Urkunde seien ... Darüber hinaus wirst du durch diese Sakramente eingeleibt und vereinigt mit allen Heiligen und kommst in die rechte Gemeinschaft der Heiligen. Gott hat mir zugesagt und ein sicheres Zeichen seiner Gnade in den Sakramenten gegeben, daß Christi Leben meinen Tod in seinem Tod überwunden habe, sein Gehorsam meine Sünde in seinem Leiden vertilgt, seine Liebe meine Hölle in seinem Verlassensein zerstört habe ... Gott hat es gesagt, Gott kann nicht lügen, weder mit Worten noch mit Werken ...

Zum sechzehnten:

Hierauf kommt es nun am allermeisten an: daß man die heiligen Sakramente ... hoch achte, in Ehren halte, sich auf sie verlasse, das ist, daß man weder an den Sakramenten noch an den Dingen, deren sichere Zeichen sie sind, zweifele. Denn wenn daran gezweifelt wird, so ist alles verloren. Denn wie wir glauben, so wird uns geschehen ... Deshalb ist nicht zu scherzen mit den Sakramenten. Es muß der Glaube da sein, der sich auf sie verlasse und es getrost wage auf solche Gotteszeichen und Zusagen hin... Laß dich Würdigkeit, Unwürdigkeit nicht anfechten, schau nur zu, daß du glaubst ... Glaube macht würdig, Zweifel macht unwürdig ... Gott ... baut ... sein Wort und Sakrament auf deine Würdigkeit nicht, sondern aus lauter Gnade baut er dich Unwürdigen auf sein Wort und Zeichen ... Hat mich der Priester absolviert, so verlasse ich mich darauf als auf Gottes Wort selber ... Du sollst ebenso fest trauen auf des Priesters Absolution, als ob dir Gott einen besonderen Engel oder Apostel sendet, ja, als ob dich Christus selbst absolvierte.

Zum siebzehnten:

Sieh, einen solchen Vorteil hat, wer die Sakramente erlangt, daß er ein Zeichen Gottes erlangt und eine Zusage, an der er seinen Glauben üben und stärken kann, er sei in Christi Bild und Güter berufen. Ohne diese Zeichen mühen sich die anderen nur im Glauben ab und erlangen sie nur mit der Begierde des Herzens, wenngleich sie auch erhalten werden, wenn sie in diesem Glauben bleiben ... Hat mir der Priester gegeben den heiligen Leib Christi, was ein Zeichen und Zusage ist der Gemeinschaft aller Engel und Heiligen, daß sie mich lieb haben, für mich sorgen, bitten und mit mir leiden, sterben, Sünde tragen und Hölle überwinden, so wird und muß es sein ... Was hülfen alle Zeichen ohne Glauben? ... So sollten wir die Sakramente lernen erkennen ..., daß kein größeres Ding auf Erden sei, das betrübte Herzen und böse Gewissen lieblicher trösten kann ... Der (rechte) Gebrauch ist nichts anderes als glauben, es sei so, wie die Sakramente durch Gottes Wort zusagen und versichern. Darum ist es nötig, daß man nicht allein die drei Bilder in Christus ansehe und die Gegenbilder damit austreibe und fallen lasse, sondern daß man ein gewisses Zeichen habe, das uns versichere, es sei auch uns gegeben. Das sind die Sakramente.

Zum achtzehnten:

soll kein Christenmensch an seinem Ende daran zweifeln, daß er nicht allein sei in seinem Sterben. Sondern er soll gewiß sein, daß nach der Aussage des Sakraments auf ihn gar viele Augen sehen. Zum ersten Gottes selber und Christi, weil er seinem Wort glaubt und seinem Sakrament anhängt; danach die lieben Engel, die Heiligen und alle Christen ... Wenn aber Gott auf dich sieht, so sehen ihm nach alle Engel, alle Heiligen, alle Kreaturen; und wenn du in dem Glauben bleibst, so halten sie alle die Hände unter. Geht deine Seele aus, so sind sie da und empfangen sie, du kannst nicht untergehen ... Darum soll man wissen, daß das Gottes Werke sind, die größer sind, als jemand denken kann, und die er doch wirkt in solchem kleinen Zeichen der Sakramente, damit er uns lehre, wie ein großes Ding sei ein rechter Glaube an Gott.

Zum neunzehnten:

Jeder soll Gott demütig bitten, daß er solchen Glauben und solches Verständnis seiner heiligen Sakramente in uns schaffe und erhalte ... Außerdem soll er alle heiligen Engel, besonders seinen Schutzengel, die Mutter Gottes, alle Apostel und lieben Heiligen anrufen, vor allem die, zu denen Gott ihm besondere Andacht gegeben hat. Er soll aber so bitten, daß er nicht zweifle, das Gebet werde erhört ... Auch sollte man das ganze Leben lang Gott und seine Heiligen bitten für die letzte Stunde um einen rechten Glauben ...

Zum zwanzigsten:

Nun sieh, was soll dir dein Gott mehr tun, damit du den Tod willig annehmest, nicht fürchtest und überwindest? Er zeigt und gibt dir in Christus des Lebens, der Gnade, der Seligkeit Bild, damit du vor des Todes, der Sünde, der Hölle Bild dich nicht entsetzest. Er legt zudem deinen Tod, deine Sünde, deine Hölle auf seinen liebsten Sohn und überwindet sie dir, macht sie dir unschädlich. Er läßt zudem deine Anfechtung des Todes, der Sünde, der Hölle auch über seinen Sohn gehen und lehrt, dich darin zu halten, und macht sie unschädlich, zudem erträglich. Er gibt dir für das alles ein gewisses Wahrzeichen, damit du ja nicht daran zweifelst, nämlich die heiligen Sakramente. Er befiehlt seinen Engeln, allen Heiligen, allen Kreaturen, daß sie mit ihm auf dich sehen, deiner Seele wahrnehmen und sie empfangen. Er gebietet, du sollst dies von ihm erbitten und der Erhörung gewiß sein. Deshalb muß man ... sich nicht so sehr vor dem Tod fürchten, sondern nur seine Gnade preisen und lieben. Denn die Liebe und das Lob erleichtern das Sterben gar sehr ... Dazu helfe uns Gott. Amen.*

* Auszüge aus: Martin Luther, Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben (1519), abgedruckt in: Karin Bornkamm / Gerhard Ebeling (Hg.), Martin Luther. Ausgewählte Schriften in sechs Bänden, Band 2, Frankfurt: Insel 1982, S. 15-34.

Fragebogen

für Interessenten an der Mitarbeit beim Projekt „Sterbende begleiten – Seelsorge der Gemeinde“

Alle im Fragebogen gemachten Angaben werden **vertraulich** behandelt.

Name Vorname

Adresse

Telefon (privat) (dienstlich)

Wann sind Sie am besten erreichbar?

Alter Geschlecht Familienstand

Beruf Konfession

Sind Sie voll- oder teilzeitarbeitend?

Stellen Sie bitte Ihre Motivation zur freiwilligen Mitarbeit in dem Projekt „Sterbende begleiten – Seelsorge der Gemeinde“ kurz dar.

.....

.....

.....

.....

Welche Erfahrungen haben Sie mit Schwerkranken, Sterbenden oder Trauernden?
Was trauen Sie sich bei der Begleitung Sterbender zu?

.....

.....

.....

Wieviel Zeit können Sie für die freiwillige Mitarbeit aufwenden (wöchentlich, monatlich)?

.....

.....

Sind Ihnen feste Zeiten möglich (wenn ja, welche)?

.....

.....

Worüber möchten Sie gern noch mehr wissen, um bei der Begleitung Sterbender hilfreich zu sein?

.....

.....

Sonstige Bemerkungen:

.....

.....

.....

.....

Vielen Dank für Ihre Bemühungen!

Bitte schicken Sie den Fragebogen zurück an

Ev.-Luth. Kirchengemeinde

.....

Richtlinien für die Mitarbeit beim Projekt „Sterbende begleiten – Seelsorge der Gemeinde“

Die meisten Menschen wünschen sich, im Sterben nicht alleingelassen, sondern liebevoll begleitet zu werden. Hauptamtliche „Helfer“ und Familienangehörige können das nicht alleine leisten, sondern brauchen Entlastung. Immer mehr Gemeinden und übergemeindliche Gruppen (Hospiz-Bewegung!) entdecken den alten menschlichen und christlichen Dienst der Sterbebegleitung neu und sind bereit, dafür Zeit, Kraft und Geld zu investieren.

Orte solcher Sterbebegleitung können sein: Krankenhäuser, Alten- und Pflegeheime sowie Wohnungen von Schwerkranken. Die Hilfe geschieht in enger Absprache mit den für die Pflege von Kranken Verantwortlichen (Angehörige, Schwestern / Pfleger, Ärzte, Mitarbeiterinnen von Diakonie- bzw. Sozialstationen usw.). Selbstverständliche Voraussetzung für die Begleitung eines Schwerkranken ist, daß er selbst und seine Angehörigen mit der angebotenen Hilfe einverstanden sind.

Zeit des Sterbens

Zu den Aufgaben ehrenamtlicher Seelsorgehelferinnen gehört erstens die Begleitung während der Zeit der Krankheit und des Sterbens. Sie umfaßt:

- o Vertrauensbeziehung zum Patienten und seinen Angehörigen aufbauen. Dies geschieht durch einfühlsames Zuhören, Achtung gegenüber dem anderen, Anteilnahme, Betroffensein. Das Da-sein ist der wichtigste Dienst, den der freiwillige Mitarbeiter dem Patienten und seinen Angehörigen leisten kann. Wenn der Sterbende oder ein Familienmitglied sich überlastet, traurig oder verängstigt fühlt und über seine Gefühle sprechen will, ist der freiwillige Mitarbeiter da, um aktiv zuzuhören.
- o Bei häuslicher Pflege wird es Familienmitgliedern ermöglicht, sich auszuruhen und Zeit für sich zu haben. In geringem Umfang und in Notsituationen kann zur Hilfe auch die Mithilfe bei der Hausarbeit oder die kurzfristige Betreuung von Kindern gehören, damit die Angehörigen Zeit haben, sich dem Sterbenden zu widmen.
- o Zur Begleitung von Sterbenden zu Hause oder in Institutionen gehört bei Bedarf auch die Mithilfe bei einfachen Pflegeverrichtungen.

Zeit der Trauer

Oft haben sich persönliche Beziehungen zwischen den freiwilligen Mitarbeiterinnen und der Familie des Sterbenden gebildet, die auch nach dem Tod des Patienten weiterbestehen. Die Seelsorgehelferin geht vielleicht zur Beerdigung und bleibt in Kontakt mit der Familie, wenn diese es wünscht.

Besuche, Telefonanrufe, Schreiben von Briefen bedeuten emotionale Unterstützung für die Familie während der Trauerzeit und können ihr helfen, die Trauer zuzulassen und aus ihr herauszuwachsen.

Andere Arbeit

Freiwillige Mitarbeiterinnen können auch bei anderen Aktivitäten des Projekts mithelfen, z.B. bei der Büroarbeit, beim Telefondienst oder bei der Öffentlichkeitsarbeit.

Schriftliche Aufzeichnungen

Es empfiehlt sich, daß jede(r) freiwillige Mitarbeiterin eine Berichtsmappe führt, in die sie (er) jeweils nach dem Besuch die mit dem Besuch verbundenen Informationen festhält. Dazu gehören u.a.:

- Datum und Ort des Besuches;
- Name des Kranken;
- Art des Besuches (z. B. Gespräch, Sitzwache, Mitarbeit bei der Pflege usw.);
- Art des Zustandekommens des Besuches (z.B. geplanter oder plötzlich erbetener Besuch);
- Kommentare und Bemerkungen zum Besuch (z.B. Probleme des Patienten, Veränderungen gegenüber dem letzten Besuch, eigene Schwierigkeiten).

Unkosten

Die Mitarbeit beim Projekt „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“ geschieht freiwillig und ehrenamtlich. Entstandene Auslagen (z.B. Fahrtkosten) werden gegen entsprechende Belege in regelmäßigem Abstand erstattet.

Aus- und Fortbildung

Die freiwilligen Mitarbeiterinnen nehmen zunächst an der Ausbildung teil, die drei Abschnitte umfaßt:

Grundkurs (acht Abende);

Praktikum (sechs bis neun Monate), in Zusammenarbeit mit der örtlichen Diakoniestation, dem Alten- und Pflegeheim oder dem Krankenhaus. Während des Praktikums finden alle zwei bis drei Wochen Gruppenabende zur Fallbesprechung und zur Behandlung einzelner Themenschwerpunkte statt.

Vertiefungskurs (acht Abende bzw. vier bis fünf Abende plus Wochenende).

Der Schwerpunkt liegt während der Ausbildung auf der eigenen Auseinandersetzung mit Sterben und Tod, Krankheit und Verlust. Die eigenen Erfahrungen werden ergänzt durch Einführung in Gesprächsführung und Informationen über Krankheit, Schmerzen, Leiden, Begleitung von Angehörigen, Tod, Trauer u.a.

Weitere wichtige Bestandteile sind Einführung in einfache Pflege und in die seelsorgerliche Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden. Dazu bietet der Kurs eine Reihe von Hilfen an.

Praktischer Einsatz

Nach der Ausbildung, die sich mit Grundkurs, Praktikum und Vertiefungskurs insgesamt über einen Zeitraum von 10 Monaten erstreckt, und einer anschließenden Ferienpause beginnt der Einsatz in der selbständigen Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen. Auch diese Besuche finden bei Schwerkranken statt, die zu Hause, im Alten- und Pflegeheim oder im Krankenhaus liegen.

Während dieser Zeit finden - ähnlich wie in der Praktikumsphase – regelmäßige Treffen zur emotionalen Stützung, fachlichen Begleitung und Fortbildung statt. Bei Bedarf kann bei den Leiterinnen des Projekts kurzfristig Beratung und Unterstützung angefordert werden.

Die Aus- und Fortbildung ist für die freiwilligen Mitarbeiterinnen kostenlos.

Im Praktikum und in der Praxisphase wird von den freiwilligen Mitarbeiterinnen nach Absprache ein unentgeltlicher Einsatz von einigen Stunden wöchentlich, je nach persönlichem Vermögen, erwartet.

Die dabei entstehenden Auslagen werden erstattet.

Auswahl zur Ausbildung und Zulassung zur praktischen Mitarbeit

Die Auswahl der Bewerber für die Teilnahme am Seelsorgeprojekt geschieht durch das Leitungsteam des Projekts. Unter Umständen kann das Team dabei durch ein bis zwei Fachleute unterstützt werden. Bisher wurden besonders gute Erfahrungen gemacht, wenn das Team selbst mögliche Interessenten anspricht. Werbung durch Zeitung, Gemeindebrief u.a. bringen meist nur wenig Resonanz. Gemeindliche oder übergemeindliche Informationsabende, bei denen das Gesamtkonzept vorgestellt wird, sind zu empfehlen. Auf jeden Fall müssen mit allen Interessenten Einzelgespräche geführt werden, bei denen ihre Motivation geklärt wird. Dabei ist darauf zu achten, daß das Projekt nicht geeignet ist, akute Trauererfahrungen aufzuarbeiten.

Nach Abschluß der Ausbildung, die den Grundkurs, das Praktikum und den Vertiefungskurs umfaßt, befindet das auswählende Gremium auch über die endgültige Zulassung zur praktischen Mitarbeit im Projekt.

Dienstliche Stellung

Die freiwilligen Mitarbeiterinnen sind den Projektleiterinnen verantwortlich. Bei Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten bei der Tätigkeit der freiwilligen Mitarbeiterinnen sind die Projektleiterinnen zu verständigen. Sie werden sich um eine einvernehmliche Regelung bemühen.

Sofern für die Tätigkeit der freiwilligen Mitarbeiterinnen ein bestimmtes Krankenhaus oder Alten- und Pflegeheim ausgewählt wird, ist von Seiten der Projektleiterinnen mit der jeweiligen Institution offiziell Kontakt aufzunehmen. Die freiwilligen Mitarbeiterinnen müssen vor Beginn ihrer Tätigkeit den jeweils Verantwortlichen bekannt gemacht und offiziell eingeführt werden. In der praktischen Tätigkeit haben die freiwilligen Mitarbeiterinnen die Anweisungen von Ärzten und Pflegepersonal zu beachten.

Schweigepflicht

Die freiwilligen Mitarbeiterinnen unterliegen der Schweigepflicht. Sie dürfen mit Außenstehenden keine Gespräche über den Patienten und die betreute Familie führen. Ausgenommen sind die anderen Mitarbeiterinnen des Seelsorgeprojekts, da diese ebenfalls der Schweigepflicht unterliegen. Auch Aussagen über andere Mitarbeiterinnen des Seelsorgeprojekts dürfen Außenstehenden gegenüber nicht gemacht werden.

Geschenke

Der Patient oder die Familie haben manchmal den Wunsch, der (dem) freiwilligen Mitarbeiterin als Dank für die Begleitung und Unterstützung ein Geschenk zu machen. Wenn das Geschenk klein ist und die Familie oder der Patient bei einer Ablehnung eher verletzt wären, sollte die (der) freiwillige Mitarbeiterin das Geschenk annehmen. Finanzielle Geschenke jedoch, auch wenn sie ein Zeichen des Dankes für die Fürsorge sind, können vom freiwilligen Mitarbeiter nicht angenommen werden.

Um durch die Ablehnung eines solchen Geschenkes niemanden zu verletzen, kann man ihm für sein Angebot danken und ihm gleichzeitig eine andere Möglichkeit aufzeigen, seine Dankbarkeit auszudrücken, z.B. durch Spenden an das Projekt „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“, das örtliche Hospiz oder die jeweilige Kirchengemeinde, durch die andere Menschen weitere Hilfe erfahren können.

Manchmal möchte die (der) freiwillige Mitarbeiterin dem Sterbenden oder seiner Familie ein Geschenk machen. Dies ist in Ordnung, wenn das Geschenk klein ist und im Rahmen der Beziehung zum Kranken oder seiner Familie bleibt.

Veränderungen der Adresse und andere Veränderungen

Veränderungen von Adresse, Telefonnummer, Bereitschaft und Fähigkeit zur freiwilligen Mitarbeit beim Projekt sollten umgehend der Projektleitung mitgeteilt werden.

Eigenes Engagement und eigene Hilfsbedürftigkeit

Die freiwilligen Mitarbeiterinnen sollten um ihre eigenen Grenzen wissen und sie beachten. Bei eigener Betroffenheit, Fragen und Hilflosigkeit können sie die Projektleiterinnen des Seelsorgeprojekts um Unterstützung bitten.

Sonstiges

Falls die freiwillige Mitarbeiterin / der freiwillige Mitarbeiter die Betreuung eines Sterbenden unterbricht oder beendet, wird um sofortige Nachricht gebeten.

Jede(r) freiwillige Mitarbeiterin versucht, die vereinbarten Termine mit dem Patienten einzuhalten.

Jede(r) freiwillige Mitarbeiterin respektiert die religiösen, politischen und ethischen Überzeugungen des Kranken und seiner Angehörigen. Sie (Er) versucht nicht, ihnen ihre (seine) persönlichen Einstellungen aufzudrängen. Gleichwohl wird sie (er) ihre (seine) eigene christliche Einstellung nicht verleugnen und bereit sein, sie auf Nachfrage zu erkennen zu geben.

Während der Phase der praktischen Tätigkeit sind die freiwilligen Mitarbeiterinnen bei der allgemeinen Haftpflichtversicherung für ehrenamtliche Mitarbeiter bei kirchlichen Einrichtungen versichert. Sie sollen möglichst umgehend die Leitung des Seelsorgeprojekts informieren, wenn bei ihnen ein Versicherungsfall eintritt.

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift der Projektleitung

Vereinbarung

zwischen der Leitung des Projekts
„Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“
und der freiwilligen Mitarbeiterin / dem freiwilligen Mitarbeiter

Die Richtlinien des Seelsorgeprojekts für freiwillige MitarbeiterInnen gelten als Bestandteil dieser Vereinbarung.

Der freiwillige Mitarbeiter / die freiwillige Mitarbeiterin anerkennt die Schweigepflicht.

Der freiwillige Mitarbeiter / die freiwillige Mitarbeiterin verpflichtet sich, vom Patienten und seiner Familie keine Geldgeschenke anzunehmen.

Auslagen werden nach dem geleisteten Einsatz entsprechend den vorgelegten Quittungen bzw. Belegen erstattet.

Der freiwillige Mitarbeiter / die freiwillige Mitarbeiterin verpflichtet sich, nach Abschluß der Ausbildung, die für ihn / sie unentgeltlich ist, ein Jahr lang regelmäßig und unentgeltlich beim Seelsorgeprojekt mitzuarbeiten.

Durch die Unterzeichnung dieser Vereinbarung bestätigt der freiwillige Mitarbeiter / die freiwillige Mitarbeiterin, daß er / sie die oben erwähnten Richtlinien zur Kenntnis genommen hat und sie anerkennt.

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift des freiwilligen Mitarbeiters /
der freiwilligen Mitarbeiterin

.....
Unterschrift der Projektleitung

Bescheinigung

über die Teilnahme am Vorbereitungskurs für HospizhelferInnen

Hiermit bescheinigen wir

.....

.....

die Teilnahme an einem von uns durchgeführten Kurs für HospizhelferInnen

vom bis

Ziel des Kurses ist die Gewinnung der Kompetenz zur Begleitung schwerstkranker Menschen mit infauster Diagnose sowie ihrer Angehörigen in der eigenen häuslichen Umgebung.

Die Kurse werden mit dem Material des Projektes „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“ der Vereinigten Ev.-Luth. Kirche Deutschlands (VELKD) durchgeführt (im Buchhandel erhältlich unter dem Titel „Verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde“, herausgegeben von Andreas Ebert und Peter Godzik, EB-Verlag Rissen 1993).

Kursumfang:

1. Grundkurs mit 8 x 2 Stunden;
2. Praktikumsphase ca. 6 Monate: praktische Begleitung eines pflegebedürftigen Menschen und seiner Familie sowie Teilnahme an einer Begleitgruppe zur kritischen Reflexion der ersten praktischen Erfahrungen alle zwei Wochen zwei Stunden;
3. Vertiefungskurs mit 8 x 2 Stunden.

Kursinhalte:

Ziel des Kurses ist die vertiefte Auseinandersetzung mit eigenen Verlusten und der eigenen Sterblichkeit als Grundvoraussetzung, sich Menschen in deren Sterbephase liebevoll und vorurteilsfrei zuwenden zu können; die Sterbephase als noch gestaltungs-fähige und zu gestaltende Phase des Lebens zu begreifen und den begleiteten Menschen „Leben bis zuletzt“ zu ermöglichen, wobei die offene Vorbereitung auf den Tod und das Sterben Teil dieses Lebens ist.

Daneben werden Theorie und Praxis der Wahrnehmung, des Zuhörens und des tieferen Verstehens erarbeitet und erprobt. Erfahrungen der eigenen Hilflosigkeit und der Notwendigkeit, Menschen und Dinge loslassen zu müssen, gehören ebenso zu den Kursinhalten wie die Abklärung der eigenen Motivation und der eigenen Grenzen und die Beschäftigung mit den persönlichen Kraftquellen. Der Vertiefungskurs nimmt die gleichen Themen - angefüllt mit eigenen Erfahrungen - noch einmal auf und verknüpft sie mit theologischen Inhalten und Ritualen der Kirche.

Wir bescheinigen

.....
.....
eine regelmäßige Teilnahme und intensive Mitarbeit.

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift